

# Zur Ideologiekritik der lateinamerikanischen Theorien der Unterentwicklung und Abhängigkeit (1)

Thomas Hurtienne

## 1. Einleitung

Die wissenschaftliche Diskussion um die Ursachen der Unterentwicklung der Länder der Dritten Welt und der Peripherie Europas ist Anfang der 70er Jahre in ein neues Stadium getreten. Der forcierte Kapitalakkumulationsprozeß in Brasilien, Mexiko, Iran und den Exportökonomien Südasiens rückte schlagartig die Frage nach den *Möglichkeiten und Grenzen kapitalistischer Industrialisierung in der Dritten Welt* in den Mittelpunkt der empirischen und theoretischen Arbeiten der verschiedenen ‚Schulen‘ der Theorie der Unterentwicklung.

Während die Vertreter der nordamerikanischen *Modernisierungstheorien* die hohen Wachstumsraten der Industrieproduktion in zentralen Peripherieländern wie Brasilien als Bestätigung ihrer gradualistischen Entwicklungskonzeption (Unterentwicklung als gradueller Entwicklungsrückstand wird durch massiven Kapital- und Technologiezufluß aufgehoben) interpretieren konnten (Baer 1973, Chenery 1972) (2) und die Vertreter der *strukturalistischen Schule* der Nationalökonomie in Lateinamerika (UNO-Wirtschaftskommission für Lateinamerika ECLA, Furtado, Pinto) rapide Industrialisierung ohne Strukturreformen (Agrarreform, Einkommensumverteilung) als Widerlegung ihres Unterkonsumtionsansatzes hinnehmen mußten (CEPAL/ECLA 1969, Furtado 1969, 1972), geriet die lateinamerikanische *Theorie der strukturellen Abhängigkeit* in ihre strukturelle Krise.

Wie ließ sich das *Polarisierungskonzept*, das von kumulativ zunehmender ‚Entwicklung der Unterentwicklung‘ durch kumulativ wachsende Ausbeutung der Satelliten durch die Metropolen der kapitalistischen Weltwirtschaft ausgeht und damit die strukturelle Beschränkung des industriellen Kapitalakkumulationsprozesses und die *Unmöglichkeit dynamischen kapitalistischen Industriewachstums* in den Peripherieländern begründet (Frank 1968, 1971, dos Santos 1968), mit der Wirklichkeit dynamischer kapitalistischer Industrialisierungsprozesse zumindest in zentralen Peripherieländern vereinbaren?

Einmal bei Aufrechterhaltung des Metropolen-Satelliten-Modells durch das *Konzept des Subimperialismus* (Marini 1971, dos Santos 1972): die imperialistischen Zentren schaffen sich Brückenköpfe ihrer Expansion in der Peripherie in Gestalt *imperialistischer Subzentren*, deren beschleunigte ökonomische Entwicklung die Unterentwicklung als Strukturmerkmal des ‚peripheren‘ Kapitalismus sogar

1 Gekürzte Fassung einer soziologischen Diplomarbeit, die unter dem gleichen Titel im Fachbereich 11 der FU Berlin im November 1973 erstellt wurde.

2 Zur Zitierweise: Der vollständige Titel der zitierten Publikationen findet sich im Literaturverzeichnis – bei mehreren Publikationen eines Autors beachte das Publikationsjahr.

noch verschärft, da die rapide Denationalisierung der Schlüsselsektoren des Wirtschaftswachstums ebenso schnell zunehmende Dekapitalisierungsprozesse (Nettokapitalexport) zugunsten der Metropolen impliziert. In der europäischen Diskussion findet sich diese auf den ersten Blick so einleuchtende Position mit unterschiedlichen Begründungen, immer aber auf der *These des kontinuierlichen Werttransfers* der Peripherie in den Zentren der kapitalistischen Weltwirtschaft basierend, in der *Theorie des peripheren Kapitalismus* Samir Amin's und der *Theorie des Spätkapitalismus* Ernest Mandel's (Amin 1970, Mandel 1972).

Die kapitalistische Weltwirtschaft wird als ein durch Werttransfer verbundenes System spätkapitalistischer Durchindustrialisierung in den Zentren der Kapitalakkumulation, abhängiger Teilindustrialisierung in den peripheren Zentren und abhängiger Konsumgüterindustrialisierung in den peripheren Satelliten dargestellt, in dem das Kapitalakkumulations-, Produktivitäts- und Mehrwertatengefälle sich nur verschärfen, die Unterentwicklung der Peripherie nur ihre Form, nicht aber ihren Inhalt verändern kann (Mandel 1972, S. 62).

Diese Tendenz, Unterentwicklung mit struktureller Abhängigkeit und Werttransfer zu identifizieren und jede Möglichkeit umfassender Industrialisierung in der Peripherie zu bestreiten, wird von einer zweiten Gruppe von Autoren scharf kritisiert. Vor allem der Brasilianer Fernando Henrique Cardoso (1972) weist auf den Modelldeduktionismus dieser Argumentation hin und behauptet die *Möglichkeit der Überwindung von ökonomischer Unterentwicklung* (als ‚deformierter‘, den Produktionsmittelsektor ausschließender Industriestruktur) auch bei fortbestehender und verschärfter *Abhängigkeit* von den multinationalen Konzernen als ökonomischen Agenten der Zentren.

Die radikalste Ablehnung des Metropolen-Satelliten-Modells findet sich bei Bill Warren (1973), für den das dynamische Industriewachstum in den großen und mittelgroßen Entwicklungsländern mit der Überwindung von Unterentwicklung und Abhängigkeit zusammenfällt, die Unterentwicklung der Dritten Welt daher zum bloßen Mythos geworden ist. Bei einem Teil der sozialwissenschaftlichen Intelligenz in Ländern wie Brasilien führt die Faszination dynamischer Kapitalakkumulation nach Jahren relativer Stagnation zu ähnlicher Perplexität.

Die drei angeführten Möglichkeiten, dynamisches Industriewachstum in der Peripherie zu interpretieren, verweist auf die *methodischen Schwächen* der bisherigen Unterentwicklungsdiskussion: Zentrale Begriffe wie Unterentwicklung und Abhängigkeit werden inflatorisch verwandt und nur selten in einen klaren theoretischen Raum gestellt. Die Veränderungen in der Peripherie der kapitalistischen Weltwirtschaft werden entweder unter *deduktive Erklärungsmodelle* (Metropolen-Satellitenmodell, Werttransfermodell) subsumiert, deren deduktiv abgeleitete Tatsachenbehauptungen mit ‚common sense‘-Argumenten ‚belegt‘ werden, oder aber mit *induktiven Verallgemeinerungen historisch besonderer Entwicklung* (Brasilien als Modell der Dritten Welt) identifiziert.

Daß sich dieser Widerspruch zwischen deduktiven Erklärungsmodellen und induktiven Verallgemeinerungen auch innerhalb einzelner Theorien wiederfindet, zeigt sich am deutlichsten bei Samir Amin, der die Werttransferthese der Theorie

des ungleichen Austausches von Emmanuel und Palloix übernimmt, deren Voraussetzungen wie die Existenz einer internationalen Durchschnittsprofitrate in höchstem Maße modelldeduktionistisch werden, weil er durch seine breiten Ausführungen über die Spezifika der peripheren Gesellschaftsformationen (strukturelle Heterogenität der Produktionsbedingungen und Produktionsverhältnisse) gerade die Nichtexistenz dieser allgemeinen Voraussetzungen induktiv belegt (Armin 1970, S. 297 ff.). Aber auch *Andre Gunder Frank* mag als Beispiel dienen: seinem deduktiven Metropolen-Satelliten-Modell unterschiebt er in zahlreichen Arbeiten immer umfangreicheres historisches Material, das erst allmählich schon durch die quantitative Fülle die Starrheit des Modells zu sprengen beginnt.

Die Ursache dieser Tendenz zum logischen Deduktionismus, gepaart mit unvermittelten empirischen Beschreibungen, oder zur eklektischen Preisgabe jeder allgemeinen Theorie liegt – wie Marini (1972) zu Recht feststellt – im *Erkenntnisgegenstand* selbst: in der Komplexität der ‚deformierten‘, vom ‚reinen‘ Begriff weiter als in den Zentren abweichenden historischen Existenzweisen allgemeiner Gesetzmäßigkeiten in den peripheren Gesellschaftsformationen, in denen die kapitalistische Produktionsweise in der Vergangenheit noch nicht die Homogenität versachlichter Abhängigkeitsbeziehungen durch die Verallgemeinerung kapitalistischer Produktionsverhältnisse durchgesetzt hatte, die erst – wenn auch über verkehrte Erscheinungsformen vermittelt – eine größere Durchsichtigkeit der Verhältnisse ermöglichen (Lukács 1970, S. 137).

Mit der sich seit den 60er Jahren forciert durchsetzenden Homogenisierung der Produktionsverhältnisse und der rapiden Beschleunigung der realen industriellen Kapitalakkumulation entwickelt sich allmählich auch die Basis für eine *Analyse des peripheren Kapitalismus*, die sich von in der Zirkulations- und Distributionssphäre hängenbleibenden Erklärungsmodellen (Dualismusthese, strukturelle Abhängigkeitstheorie) freimachen und die *Tendenzen und inneren Widersprüche des abhängigen Akkumulationsprozesses in peripheren Gesellschaften* in den Vordergrund rücken kann.

*Marxistisch* gefaßt bedeutet dies die Notwendigkeit, die konkreten Verlaufsformen der kapitalistischen Produktionsweise im historischen Milieu abhängig in den Weltmarkt integrierter Gesellschaften exakt zu bestimmen. Denn obwohl die realen Entwicklungstendenzen des kapitalistischen Akkumulationsprozesses durch die ihm immanenten Gesetzmäßigkeiten letztlich bestimmt sind, setzen sich diese allgemeinen Gesetze in der Konkurrenz der Kapitale im nationalen und internationalen Rahmen immer *historisch modifiziert* durch. Ebenso wie in den *Zentren der Akkumulation* der kapitalistischen Weltwirtschaft den *allgemeinen Gesetzen* der kapitalistischen Produktionsweise durch die forcierte Entwicklung der Produktivkräfte und die damit notwendig verbundene Konzentration und Zentralisation des Kapitals in Gestalt der *Monopole* und wachsenden *Staatseingriffe Barrieren ihrer „reinen“ Realisierung* durch sie selbst erzeugt erwachsen, die sich in ihren historisch modifizierten Durchsetzungsformen ausdrücken und im Keynesianismus und bürgerlicher Monopoltheorie theoretisch oberflächlich dargestellt sind, erwachsen ihnen im historischen Milieu der *abhängig in den Weltmarkt integrierten Gesellschaften*

selbst gezeugte *Deformationen*, die von den imperialistischen Modernisierungstheorien als Anormalität abgetan nun in der *Theorie des peripheren Kapitalismus* als Theorie der *historischen Andersartigkeit* kapitalistischer Entwicklung in den abhängigen Gesellschaften ihren ersten theoretischen Ausdruck gefunden haben (Amin 1970, strukturelle Abhängigkeitstheorie in Lateinamerika).

Die historische Andersartigkeit kapitalistischer Entwicklung in der Peripherie der kapitalistischen Weltwirtschaft besteht nach diesen ersten Ansätzen marxistischer Analysen darin, daß die primäre Ursache blockierter Produktivkraftentwicklung nicht in der Vorherrschaft vorkapitalistischer Produktionsweisen und der ihr entsprechenden unproduktiven Verwendungsformen des Mehrproduktes liegt, die durch eine bürgerliche Revolution im klassisch europäischen Sinne überwindbar wäre, sondern in der extremen *Abhängigkeit* des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses der peripheren Länder vom Reproduktionsprozeß der Zentren der Kapitalakkumulation.

Die Abhängigkeit der rohstoffproduzierenden Länder von der Realisierung ihres Produktes in den industriellen Zentren im ungleichen Austausch gegen Luxusgüter führte zu so schwerwiegenden strukturellen Verzerrungen des Reproduktionsprozesses der abhängigen Länder (Konzentration der Produktivkraftentwicklung auf die Rohstoffklaven, Konzentration der Einkommen bei Exportoligarchien und von ihnen abhängigen Mittelklassen mit überwiegender Tendenz zu unproduktiver Verwendung des gesellschaftlichen Mehrproduktes), daß auch die nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 vor allem in Lateinamerika beginnende importsubstituierende Industrialisierung die strukturelle Abhängigkeit als Abhängigkeit des industriellen Akkumulationsprozesses von Produktionsmittel- oder zumindest Technologieimporten, die durch die Deviseneinkommen der traditionellen Exportwirtschaft bezahlt werden müssen, auf höherer Stufenleiter reproduzierte.

*Strukturelle Abhängigkeit* als strukturell abhängige Integration der peripheren Gesellschaften in den kapitalistischen Weltmarkt und das ihr entsprechende System der internationalen Arbeitsteilung erscheint als die fortwährende Ursache von *ökonomischer Unterentwicklung* als struktureller Verzerrung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses (hypertrophe Exportproduktion, fehlende Produktionsmittelindustrie), die sich in einer strukturellen Heterogenität der Produktivitätsniveaus zwischen und innerhalb der Produktionssektoren und -regionen ausdrückt, deren Produktivitätsunterschiede als Produkt extrem ungleichmäßiger Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse weitaus größer sind als in den entwickelten kapitalistischen Ländern.

Diese ersten Ansätze marxistischer Darstellungen der Unterentwicklungsproblematik haben zwar richtig auf die historischen Besonderheiten des Entwicklungsprozesses der abhängigen Gesellschaften verwiesen. Diese Besonderheiten als historisch spezifische Durchsetzungsformen der allgemeinen Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise in der Peripherie systematischer darzustellen, die mit der forcierten Kapitalakkumulation zumindest in den zentralen Peripherieländern einhergehende Zerstörung aller vorkapitalistischen Barrieren der Kapitalverwertung als Homogenisierung der Produktionsverhältnisse in ihrer Bedeutung für den industriell-

len Akkumulationsprozeß zu analysieren und die Frage nach einer möglichen Angleichung der Produktionsbedingungen in den zentralen Ländern der Peripherie an die Zentren der Kapitalakkumulation bei wachsender Marginalisierung der Restländer zu beantworten, ist aber bisher nur in Ansätzen gelungen (Amin 1970, Mandel 1972, Cardoso 1973, Khalatbari 1972).

Der Grund hierfür liegt nicht zuletzt in der *ahistorischen Form der Auseinandersetzung mit bisherigen Theorieansätzen*, d. h. der Unfähigkeit, den konstitutiven Ideologiecharakter von Theorie ernstzunehmen.

Das gilt insbesondere für die lateinamerikanische Diskussion um die Ursachen der Unterentwicklung, die zunehmend auch in der internationalen Diskussion eine bedeutsame Rolle spielt (Amin 1970, Senghaas 1972).

Die Theorie der strukturellen Abhängigkeit kritisiert die Dualismustheorie und die bürgerliche Abhängigkeitstheorie als ideologisch und apologetisch, d. h. die Wirklichkeit des historischen Entwicklungsprozesses interessenbedingt falsch darstellend. Ihre eigene Abhängigkeit von den kritisierten Ideologien muß ihr dabei entgehen, da sie ihre eigenen Konzepte als geniale Idee oder umwerfende Entdeckung autonomer geistiger Tätigkeit betrachtet.

Aufhebung von Ideologien, d. h. von verzerrter mystifizierter Darstellung der Wirklichkeit durch *wirkliches Wissen*, wirkliche Theorie kann es aber nur geben, wenn Theoriebildung selbst als sozialökonomisch bedingter Prozeß erkannt wird, die ‚Genialität‘ neuer Ideen als in letzter Instanz aus den Veränderungen des sozial-ökonomischen Entwicklungsprozesses hervorstechende neue objektive Gedankenformen begriffen wird.

Erst die Reflexion über die historischen Entstehungsbedingungen der Theorieproduktion kann Klarheit verschaffen, welche Relevanz z. B. die sich in der CEPAL (der UNO-Wirtschaftskommission für Lateinamerika) repräsentierenden bürgerlich-reformistischen Theorien in Lateinamerika für die Erkenntnis von wesentlichen Zusammenhängen haben kann. Inwieweit eine auf dem dialektisch vermittelten Gesamtzusammenhang von wesentlichen Verhältnissen und Erscheinungsformen abstellende *marxistische Theorie der abhängigen Akkumulation* gerade an den systematisierten Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, wie sie sich in den fortschrittlichsten bürgerlichen Theorien darstellen, ansetzen soll. Inwieweit marxistische Theorieproduktion also notwendig *Ideologiekritik* sein muß: im doppelten Sinn von Kritik der Befangenheit der bürgerlichen Theorien in die die wesentlichen Verhältnisse verkehrenden Erscheinungsformen *und* Aufhebung ihrer positiven Abstraktionen aus diesen systematisierten Erscheinungsformen durch die Aufhebung ihrer Abstraktheit, ihrer parzellierten Isoliertheit gegeneinander, durch Aufspüren des „inneren Bandes“, das diese verschiedenen Erscheinungsformen des Stoffes verbindet.

Die folgende Arbeit versucht, im *ersten* Teil einen Abriss zu geben über die Genesis der Vorstellung von Unterentwicklung bzw. Rückständigkeit, wie sie sich der herrschenden Klasse und ihren ideologischen Vertretern in den verschiedenen Entwicklungsepochen Lateinamerikas durch ihre Stellung im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß bedingt aufgedrängt haben, sowie ansatzweise zu zeigen, daß

diese herrschenden Ideologien tatsächlich auch die Theorien ihrer Zeit beherrscht haben und die Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses widerspiegeln.

Im zweiten Teil werde ich versuchen, die Theorien der Unterentwicklung und Abhängigkeit in der Phase der „Internationalisierung der Binnenmärkte“ systematischer darzustellen und ansatzweise zu kritisieren.

Die *Theorie der „Entwicklung der Unterentwicklung“*, die von der Identität von struktureller Abhängigkeit und Unterentwicklung ausgeht, Frank, Marini, dos Santos) wird der *Theorie der abhängigen Entwicklung*, die die Aufhebung der Unterentwicklung bei fortbestehender struktureller Abhängigkeit für möglich hält (Cardoso), gegenübergestellt. Im letzten Abschnitt versuche ich zu zeigen, welchen Stellenwert die ideologiekritische Aufhebung der letzten Resultate der bürgerlichen Nationalökonomie in Gestalt der lateinamerikanischen strukturalistischen Schule der Ökonomie für den Fortschritt einer marxistischen Theorie der abhängigen Akkumulation haben kann.

### 1.1 Zum marxistischen Ideologieverständnis (1)

1. Im Gegensatz zur herrschenden bürgerlichen Ideologie der Ideen, die diesen nicht nur eine verselbständigte geistige Existenz zuschreibt, sondern in ihnen auch die einzigen – die chaotische soziale Wirklichkeit ordnenden Prinzipien sieht (Weber, Popper) – geht die marxistische Theorie davon aus, daß die ökonomische Basis als Einheit der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in letzter Instanz die vermittelten gesellschaftlichen Bereiche, den Überbau als Einheit von juristisch-politischer (Recht, Staat) und ideologischer Sphäre determiniert (Marx, MEW 13, S. 616 ff.).

2. Mit der Entwicklung der Teilung zwischen materieller und geistiger Arbeit, die eng verbunden ist mit der Herausbildung der Teilung des erwachsenen Gemeinwesens in Klassen, die durch unmittelbare Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse verbunden sind,

„kann sich das Bewußtsein wirklich einbilden, etwas anderes als das Bewußtsein der bestehenden Praxis zu sein, wirklich etwas vorzustellen, ohne etwas Wirkliches vorzustellen – von diesem Augenblick an ist das Bewußtsein in stande, sich von der Welt zu emanzipieren und zur Bildung der ‚reinen‘ Theorie, Theologie, Philosophie, Moral usw. überzugehen“ (Marx, MEW 3, S. 31).

Die sich über die Zwänge des materiellen Reproduktionsprozesses erhebenden, scheinbar freischwebenden Berufsideologen besitzen zwar in ihrer geistigen Produktion eine größere relative Autonomie, sie können allerlei Ideologien aushecken, die

1 Die folgende Darstellung ist aufgrund notwendiger Kürzungen z. T. verkürzt und kursiv. Für eine ausführlichere Diskussion des marxistischen Ideologieverständnisses vgl. Bischoff 1973, Althusser 1973, Lefebvre 1967, Vasconi 1972.

aber nur Wirksamkeit besitzen, wenn sie die mystifizierten Bewußtseinsformen, die sich den produzierenden Menschen im Produktionsprozeß aufdrängen, ausformulieren, systematisieren, auf die Spitze treiben.

3. In den *vorkapitalistischen Klassengesellschaften* ist ‚die Herrschaft der Produktionsbedingungen über den Produzenten . . . versteckt durch die Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse, die als unmittelbare Triebfedern des Produktionsprozesses erscheinen und sichtbar sind‘ (Marx, Kapital Band 3, S. 839). D. h. die *Herrschaft der Naturbedingungen der Produktion über die Produzenten*, die sich in ihrer *religiösen Befangenheit* ausdrückt, verwächst mit den persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen, d. h. der direkten Herrschaft des Grundeigentums als allgemeiner Produktionsbedingung über die unmittelbaren Produzenten, die so ebenfalls als natürliche Verhältnisse erscheinen und damit religiös legitimiert sind (Marx, Grundrisse, S. 82).

4. Mit der Entwicklung der Warenproduktion und der kapitalistischen Produktionsweise kehren sich alle gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen um. Die mit der Entwicklung der Produktivkräfte in kapitalistischer Form sich durchsetzende *Beherrschung der Natur durch den Menschen* ersetzt die Naturabhängigkeit und die ihr entsprechenden Abhängigkeitsverhältnisse durch die *sachlich vermittelte Abhängigkeit* arbeitsteilig für einen anonymen Markt produzierender Warenproduzenten, deren privat verausgabte Arbeit sich nur über den Markt vermittelt als gesellschaftliche Arbeit darstellen kann. Die gesellschaftlichen Beziehungen der Privatproduzenten erscheinen daher nicht mehr als unmittelbare Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten, sondern als „sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen“ (Marx, Kapital Band 1, S. 87). Das gesellschaftliche Sein in der Arbeit erscheint so als das gesellschaftliche Sein ihrer Produkte als Waren im Austauschprozeß.

Das Kapitalverhältnis als spezifisches Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis, das darauf beruht, daß der doppelt freie Lohnarbeiter – von den Produktionsmitteln getrennt – sein Leben nur reproduzieren kann, wenn er auf dem Warenmarkt seine Arbeitskraft gegen Lohn an einen Kapitalisten verkauft, entwickelt die Verkehrungen, die sich mit der einfachen Warenproduktion entwickeln, auf verschärfte Weise weiter (Marx, Kapital III, S. 848 ff.).

Auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft erscheinen die wesentlichen Verhältnisse der kapitalistischen Wert- und Mehrwertproduktion in den notwendig verkehrten Erscheinungsformen. Die wirklichen Produktionsagenten reproduzieren in ihrem gewöhnlichen Bewußtsein diesen äußeren Schein, denn es ist

„ebenso natürlich, daß (sie) in diesen entfremdeten und irrationellen Formen von Kapital/Zins, Boden/Rente, Arbeit/Arbeitslohn sich völlig zuhause fühlen, denn es sind eben die Gestaltungen des Scheins, in welchen sie sich bewegen und womit sie täglich zu tun haben. Es ist daher ebenso natürlich, daß die Vulgärökonomie, die nichts als eine didaktische, mehr oder minder doktrinaire Übersetzung der Alltagsvorstellung der wirklichen Produktionsagenten ist und eine gewisse vollständige Ordnung unter sie bringt, gerade in dieser Trinität, worin der ganze innere Zusammenhang ausgelöscht ist, die naturgemäße und über allen Zweifeln erhabene Basis ihrer seichten Wichtigtuereien findet. Diese Formel entspricht zugleich dem Interesse der herrschen-

den Klassen, indem sie die Naturnotwendigkeit und ewige Berechtigung ihrer Einnahmequellen proklamiert und zu einem Dogma erhebt“ (Karl Marx, Kapital Band 3, S. 838).

Für die kapitalistische Gesellschaftsformation muß also *Ideologie* als notwendig verkehrtes Bewußtsein primär aus den notwendig verkehrten Erscheinungsformen der wesentlichen Produktionsverhältnisse hergeleitet werden, auch wenn die notwendigen Erscheinungsformen und Bewußtseinsformen auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft durch vielfältige historische Bedingungen modifiziert werden (Marx, Kapital Band 3, S. 800 ff.). *Jede Theoriebildung muß daher zunächst notwendig Ideologiecharakter haben*, denn eine partielle Einsicht in die wesentlichen Verhältnisse drängt sich dem geistigen Arbeiter nur an jenen Punkten auf, wo durch die reale Bewegung der Widersprüche in einem Prozeß heftiger Klassenkämpfe der Schein der Oberfläche durchbrochen wird, was am Entwicklungsweg der klassischen politischen Ökonomie darstellbar wäre (vgl. Darstellung bei Bischoff 1973, S. 137 ff.).

5. Bei der Darstellung der ideologischen Formen, worin sich die Menschen der Widersprüche des materiellen Lebens bewußt werden und sie im Klassenkampf ausfechten, muß stets von den herrschenden Produktionsverhältnissen ausgegangen werden, die sich in herrschenden Klassenverhältnissen darstellen.

Die herrschende Klasse beherrscht die Gedanken ihrer Epoche nicht nur, weil sie das herrschende Produktionsverhältnis repräsentiert (Grundeigentum, Kapitalverhältnis), sondern da sie durch ihr Monopol der geistigen Produktionsmittel die mystifizierten Bewußtseinsformen, die dem herrschenden Produktionsverhältnis notwendig entspringen, gegen alle emanzipatorischen Angriffe aufsteigender Klassen weiter befestigt und verteidigt. Das Monopol geistiger Produktion wird zusammen mit dem Monopol außerökonomischer Gewalt zur Basis der Sicherung der auf Knechtschaftsverhältnissen beruhenden Klassengesellschaft. Da Klassenherrschaft nicht auf bloßer Gewalt beruhen kann, besitzt die *herrschende Ideologie als ‚Zement des sozialen Lebens‘* (Gramsci), der die widerstrebenden Teile einer konkreten Gesellschaftsformation aneinander bindet und so dem ganzen Kohäsion verleiht, die zentrale Funktion der Legitimation von Klassenherrschaft.

Die Legitimationsgrundlage der bürgerlichen Gesellschaft ist die durch die Versachlichung aller gesellschaftlichen Verhältnisse gegebene Herrschaft der verselbständigten Formen der Warenzirkulation und der Distributionsformen gesellschaftlichen Reichtums, die an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft eine Sphäre der Gleichheit, Freiheit und Unabhängigkeit der Warenbesitzer, Revenuebezieher und Staatsbürger konstituieren, unter der das unmittelbare Ausbeutungsverhältnis des Produktionsprozesses versteckt bleibt.

6. Die marxistische Auffassung vom Verhältnis von Denken und Sein, die dem Denken eine Autonomie gegenüber dem materiellen Lebensreproduktionsprozeß abspricht, kann nicht auf das ‚gewöhnliche‘ Denken der Produktionsagenten und ihre bloße systematisierte Reproduktion in praktischen Ideologien beschränkt bleiben, sondern muß auch auf das *theoretische Denken* bezogen werden. So begreift



sich etwa die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie nicht als geniale Idee im Sinne autonomer geistiger Produktion, sondern als in einer bestimmten historischen Phase der praktischen Naturaneignung, die in Versachlichung der Produktionsverhältnisse sich ausdrückt, möglich gewordene Einsicht in den inneren Zusammenhang von Natur-, Gesellschafts- und Denkformen, die durch die Theoretiker der bürgerlichen politischen Ökonomie unter dem Einfluß der praktischen Selbstkritik der bürgerlichen Gesellschaft in der Krise durch den aufbrechenden Schein der Oberfläche hindurch aus den Bedingungen gesellschaftlicher Arbeit keimhaft entwickelt werden konnte (s. Grundrisse, Einleitung).

Das in der Marxschen Theorie enthaltene Verständnis von wissenschaftlicher Erkenntnis impliziert im Unterschied zu allen anderen in der Wirtschaftswissenschaft üblichen erkenntnistheoretischen Begründungen die Ableitung der eigenen Genesis aus dem sozialen Lebensprozeß (s. dazu Näheres bei Bischoff 1973, S. 53 ff.). Wenn *Wissenschaft* notwendig ist, da Wesen und Erscheinungsformen der Dinge nicht unmittelbar zusammenfallen (Kapital Band 3, S. 825), *wirkliches Wissen* nur erreicht wird, wenn die ideelle Reproduktion der Bewegungsformen der geschichtlichen Entwicklung durch die Vielfalt der Erscheinungsformen hindurch den inneren Zusammenhang der abstrakten Bestimmungen eines konkreten Ganzen aufdeckt und das Ganze als vermittelte Einheit von Wesen und Erscheinungsformen reproduziert, wirkliches Wissen sich aber nur im sozialen Lebensprozeß bewahrheiten kann (Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß 1948, S. 89/90), so wird klar, daß der Übergang von *Ideologie* als verzerrter Reproduktion der Wirklichkeit zu *wirklichem Wissen* immer ein kontinuierlicher ist.

7. Gerade eine marxistische Kritik der Theorien der Entwicklung und Unterentwicklung muß sich bewußt sein, daß gesellschaftliches Denken und Nachdenken, so sehr es in den Erscheinungsformen der Oberfläche befangen ist, als verzerrte Reproduktion der Wirklichkeit nicht per se falsch ist, sondern die Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses durchaus systematisierend und auf abstrakte Bestimmungen bringend darstellt, insofern Ausdruck von Wirklichkeit und Basismaterial marxistischer Analysen ist. Praktische Ideologien und kohärente wissenschaftliche Systeme unterscheiden sich dabei nur durch ihre begriffliche Systematik und ihren Abstraktionsgrad. Eine Auseinandersetzung mit historisch entstandenen Konzeptionen von Entwicklung und Unterentwicklung muß daher historisch bezogen werden, d. h. bezogen auf die jeweilige Phase des abhängigen Entwicklungsprozesses und die in ihr vorherrschende Form gesellschaftlicher Produktion und abhängiger Integration in den Weltmarkt.

Nur unter diesen Bedingungen wird man die Bedeutung des *Liberalismus* für die Phase der Exportwirtschaft in Lateinamerika (1850–1930) erkennen können und nicht der gängigen These vom Ideenimport aus Europa, der zur Entfremdung der herrschenden Klassen geführt hätte, anheimfallen. Die liberale *Dualismusthese*, die die Unterentwicklung auf die Spaltung der Gesellschaft in moderne kapitalistische und stagnierende feudale Sektoren zurückführt, wird nicht als bewußter Betrug oder freiwillige Übernahme imperialistischer Modernisierungstheorien, sondern als notwendige Reproduktion der Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Repro-

duktionsprozesses der Phase der Exportwirtschaft im Bewußtsein der liberalen Exportoligarchie begriffen. Die ‚nationale‘ *Entwicklungsideologie* der Importsubstitutionsphase (1930–1955), die Unterentwicklung auf die externe Abhängigkeit vom Weltmarkt zurückführt und die Möglichkeit einer die Phasen der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft forciert nachholenden Entwicklung postuliert, wird als notwendige Illusion der Träger des kapitalistischen Entwicklungsprozesses, der industriellen Bourgeoisie und des populistischen Staates, über ihre eigene Rolle im abhängigen Reproduktionsprozeß der Länder Lateinamerikas, und nicht als willkürlicher konzeptueller Irrtum dargestellt.

Die *strukturelle Abhängigkeitstheorie* verliert ihre Unschuld als geniale Idee einzelner und erweist sich als an die spezifische Phase der ‚Internationalisierung der Binnenmärkte‘ (ab 1955) gebundenes Zerfallsprodukt der bürgerlichen Theorie der externen Abhängigkeit. Die forcierte Überwindung dieser in der Zirkulations- und Distributionssphäre verhafteten Argumentation durch die sich seit Anfang der 70er Jahre entwickelnde *Theorie der abhängigen Akkumulation* wird als Reflex der rapi- den abhängigen kapitalistischen Entwicklung in Lateinamerika begreifbar.

## 1.2 Die duale Gesellschafts-Ideologie der liberalen Exportoligarchie

Die dominante traditionelle Erklärung der Unterentwicklung Lateinamerikas geht aus von der Rückständigkeit des stagnierenden „feudalen“ Agrarsektors, der dem dynamischen Wachstum des kapitalistischen Sektors (vor allem der Exportökonomie) als entscheidende Barriere der Expansion entgegensteht. Die mit dem kapitalistischen Weltmarkt verbundene „Modernität“ findet so ihre Diffusionsgrenze vor der „Traditionalität“ des altehrwürdigen kolonialen Latifundiums. Nur eine bürgerliche Revolution bzw. von Mittelklassen getragene umfassende Strukturreformen können die Verzögerung der Entwicklung durch diese duale Gesellschaftsstruktur ein Ende bereiten (Johnson 1958).

So schreibt etwa *Jacques Lambert* in seinem Buch ‚Die beiden Brasilien‘ (zit. nach Frank 1968, S. 222), das bei Entwicklungsbürokraten und Entwicklungssoziologen in Brasilien aber auch in anderen Ländern Lateinamerikas in den 50er Jahren eine weite Verbreitung gefunden hatte:

‚Die beiden Brasilien sind gleichermaßen brasilianisch, aber sie sind durch mehrere Jahrhunderte getrennt. Im Laufe der langen Periode der kolonialen Isolation wurde eine archaische Kultur ausgebildet, eine Kultur, die in der Isolation, die noch andauert, die gleiche Stabilität besitzt wie die eingeborenen Kulturen in Asien und im Nahen Osten. Die Brasilianer sind in zwei Systeme der wirtschaftlichen und sozialen Organisation geteilt, die so verschieden in ihren Produktionsmethoden wie in ihrem Lebensstandard sind . . . Diese beiden Gesellschaften entwickeln sich nicht mit gleicher Geschwindigkeit . . . Es sind nicht nur die Staaten des Nordostens . . ., sondern auch die ländlichen Gebiete nahe bei Sao Paulo, deren Struktur in Form von geschlossenen Gesellschaften durch äußere Umstände nur sehr schwierig zu durchdringen sind. Diese dualistische Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur existiert in allen ungleich entwickelten Ländern.‘

Bei lateinamerikanischen Autoren, die über Entwicklung oder Unterentwicklung schrieben, war die Annahme dualer Gesellschaftsstrukturen, die nur über den Staat und die Arbeitskraftzufuhr miteinander verbunden sind, bis in die 60er Jahre fast verallgemeinert anzutreffen (Zusammenstellung bei Frank 1968, S. 220 ff.).

Ebenso umfassend war aber auch die Verurteilung der Annahme der dualen Gesellschaft als ideologische Verzerrung der Wirklichkeit seit Mitte der 60er Jahre mit der sich verallgemeinernden Theorie der strukturellen Abhängigkeit (Cardoso/Faleto, Quijano, Stavenhagen, Frank usw.).

### 1.2.1 Zur Struktur der Dualismusideologie

Wie *Ernesto Laclau* (1969) richtig feststellt, geht die Dualismus-These auf die *Ideologie der liberalen Exportoligarchien* und der mit ihnen zusammenhängenden *Handelsbourgeoisien* des 19. Jahrhunderts zurück, die unter dem Banner des Liberalismus ihre Länder in den kapitalistischen Weltmarkt als Produzenten von Lebensmitteln und Rohstoffen und Konsumenten von europäischen Konsumgütern integrierten. Die *Rückständigkeit* des an Ressourcen so reichen Lateinamerika gegenüber England und Frankreich erklärten sie in den *Begriffen des europäischen Liberalismus*: Als Erbe der finsternen Kolonialzeit sind feudale Landwirtschaft und zünftlerisches Handwerk in ihrer naturgebundenen Abgeschlossenheit Ausdruck geschichtsloser *Barbarei* und Ursache tiefer Stagnation. Als Produkt des Kontaktes mit dem industriellen Europa sind die Städte nach außen gerichtete Inseln des Fortschritts und der *Zivilisation*.

„In der Republik Argentinien sieht man zwei Zivilisationen auf dem gleichen Boden, eine eingeborene, die ohne zu wissen, was sie tut, die einheimischen und volkstümlichen Kräfte des Mittelalters nachhäft, und eine andere, die ohne sich darum zu kümmern, was sie zu ihren Füßen liegen hat, versucht, die letzten Resultate der europäischen Zivilisation zu verwirklichen: Das 19. und das 12. Jahrhundert leben nebeneinander, das eine in den Städten, das andere auf dem Lande“,

schrrieb *Sarmientos* 1944 als klassischer ideologischer Vertreter der liberalen Handelsbourgeoisie Argentinien aus chilenischem Exil in einem gegen den protektionistischen Diktator Rosas gerichteten Pamphlet (Sarmientos, Facundo, zit. nach Alberti 1964, S. 32, Übersetzung von mir).

Diese *Zivilisation* gilt es zu entwickeln durch ein Wachstum von außen, durch forcierte Entwicklung der spezialisierten Exportwirtschaft, die sowohl hohe Gewinne bei Gütern, bei denen Lateinamerikas komperative Vorteile liegen, verspricht wie im Vergleich zu eigenen Produktionsmöglichkeiten billigere und bessere hochwertige englische und französische Importwaren für den Konsum der Exportoligarchie garantiert. Der Widerstand von einheimischer Industrie (Handwerk und Manufaktur) und der auf den Binnenmarkt gerichteten Landwirtschaft (Teile der traditionellen Agraroligarchie und verarmte selbständige Kleinproduzenten) erscheint als mittelalterlicher barbarischer Widerstand gegen den mit der internationalen Arbeitstei-

lung verbundenen Fortschritt der Produktivität und des Konsumniveaus und muß dementsprechend im Namen des Fortschritts gewaltsam niedergeworfen werden. Der zivilisierte Produzent, Händler und Konsument von Weltmarktwaren kann im protektionistischen Widerstand sozialdarwinistisch nur rassistische Minderwertigkeit sehen: Der Indianer, der Neger, der Gaucho ist faul, dumm und gewalttätig, der Caudillo als ländlicher Führer des Widerstandes nur eigennützig und blutrünstig („Gaucho malo“), konservative protektionistische Diktatoren wie Rosas in Argentinien die Inkarnation des „Gaucho malo“ auf nationaler Ebene. Die liberalen Dichotomien Mittelalter/Neuzeit, Barbarei/Zivilisation, Despotismus/Freiheit, Stagnation/Fortschritt enden so in der Dichotomie Natur/Vernunft.

So leitet Sarmientos die *Barbarei* des Landes der Campaña aus der Dominanz der übermächtigen Naturbedingungen her, die als solche untergehen müssen, um dem Fortschritt Platz zu machen: Die riesige Ausdehnung des dünnbesiedelten Landes, die ihn an die Weiten der asiatischen Steppe erinnern, die Primitivität der Produktion wie der Transportmittel, die er mit den Karavanan des Orients vergleicht, führen notwendig zur Tierhaftigkeit ihrer Bewohner. Die Grausamkeit des Gauchos oder ihrer Caudillos wird nicht als bewußte Blutrünstigkeit beschrieben, sondern als natürlicher der Natur des Landes entsprungener Charakterzug. „Facundo (ein bekannter argentinischer Caudillo des Landesinneren – Anm. d. Verf.) ist weder grausam noch blutgierig, er ist Barbar, der nicht weiß, wie er seine Leidenschaften zügeln soll, und der einmal gereizt weder Maß noch Grenze kennt“ (Sarmientos 1963, S. 184).

Die volkstümlichen Kunstformen und Mythen, so „bewundernd“ wie der europäische Liberalismus des 19. Jahrhunderts die Kunst der stagnierenden despotischen barbarischen Völker des Orients (Orientbild in Hegels Vorlesungen, Sofri 1969, S. 15), bleibt in der Praxis nur die von Nostalgie begleitete Ausrottung „dieser zweifüßigen Tiere“ von solch gewaltsamem Charakter. 1861 schreibt Sarmientos an Mitre: „Bemühen Sie sich nicht, Gauchoblut zu sparen, es ist das einzige Menschenartige, das bei Ihnen anzutreffen ist. Dies ist ein Dünger, der zum Nutzen des Landes verwandt werden muß“ (zit. nach Galeano 1972, S. 214).

Die *Zivilisation* der Stadtbewohner leitet Sarmientos aus der zivilisierenden Wirkung der Zirkulation europäischer Waren und Ideen ab:

„Der Mann der Stadt trägt den europäischen Anzug, lebt ein zivilisiertes Leben: dort gibt es Gesetze, die Idee des Fortschritts, Bildungsinstitute, städtische Organisationen, reguläre Regierung . . .“ (Sarmientos 1963, S. 18).

Warenzirkulation begründet Zivilisation, nicht die Warenproduktion:

„Wir sind weder Industrielle noch Seefahrer und Europa wird uns noch viele Jahrhunderte hindurch seine Erzeugnisse im Tausch gegen unsere Rohstoffe liefern“ (Sarmientos 1963, S. 214).

„Die Waren Europas verbreiten einen Geruch der Zivilisation, der, sich in der Luft verteilend, sich jeder Handlung und Bewegung aufzwingt. Die Bildung wird mit den Waren ausgeladen: Die Gebräuche verändern sich, die religiösen Sitten und die veralteten Gewohnheiten verlieren

gefühllos ihre vergangenen Rohheiten. Das erlaubt die Verbreitung des Gefühls des Wohlwollens, der Brüderlichkeit mit allen Völkern, welches auch immer ihr Glaube sei, die unter ehrenwerten und arbeitsamen Menschen nicht zum Konflikte führen' (Sarmientos 1963, S. 277).

Auch wenn die Struktur der liberalen Fortschrittsideologie bei Sarmientos sicherlich geprägt ist durch historische Besonderheiten der argentinischen Situation als kolonialem Randgebiet, so können sich ihre Grundelemente in der liberalen Ideologie der Exportoligarchie der meisten lateinamerikanischen Länder wiederfinden, denn ihre objektive Situation als Produzenten, Händler und Konsumenten von Weltmarktwaren bedingt ähnliche kosmopolitische Bewußtseinsformen von gleichen und freien Weltmarkt-Warenbesitzern.

### 1.2.2 Zur Geschichte der liberalen Dualismusideologie

In der bürgerlichen Darstellung der Geschichte Lateinamerikas erscheint die liberale Fortschrittsideologie als primäre Ursache der Unabhängigkeitskämpfe Anfang des 19. Jahrhunderts. Die kreolische Oligarchie der Großgrundbesitzer, Bergwerkseigentümer und Kaufleute befreite sich danach vom barbarischen Joch des „finsternen Spaniens“ durch die *Macht der liberalen Idee*, die zum heroischen Kampf für eine europäische Zivilisation in Lateinamerika führte. Tatsächlich entsprach dieses Verständnis von Geschichte, in dem die großen Ideen und die durch sie vermittelten Haupt- und Staatsaktionen den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß beherrschen, dem Selbstverständnis der kreolischen Oligarchie.

So stellt etwa *Bolívar* in seiner Carta de Jamaica 1820 das ‚zivilisierte, kommerzielle und freiheitsliebende Europa‘ der ‚spanischen Barbarei‘ entgegen und behauptet, daß man Indianer und Neger aufgrund ihrer ‚Ignoranz und moralischen Erniedrigung‘ erst zu Privateigentümer von Boden und bürgerlichem Bildungsgut machen muß, ehe sie zu ‚Menschen und damit auch zu Bürgern‘ werden können (Ramos 1968, S. 160).

Die Dichotomie Barbarei-Zivilisation diente in Lateinamerika allerdings nicht wie in Europa dazu, den Kampf des aufsteigenden Bürgertums gegen die ständischen Sonderrechte des Feudaladels bürgerlich-ideologisch auszudrücken, sondern sie legitimierte lediglich den Kampf der kreolischen Oligarchie um die politische Unabhängigkeit von Spanien. Der Kampf um den *Freihandel* als Kampf für die ‚Zivilisation der europäischen Waren‘ war dagegen bis 1850 im wesentlichen auf die Handelsbourgeoisie und Teile der exportierenden Oligarchie beschränkt, denn die primär dem Binnenmarkt verbundenen Teile der Agraroligarchie, Bergwerksbesitzer und Manufakturkapitalisten mußten sich solange durch Protektionismus dem wirtschaftlichen Liberalismus der Handelsbourgeoisie widersetzen, wie der Weltmarkt selbst noch nicht durch Freihandel und wachsende Nachfrage lands nach den Lebensmitteln und Rohstoffen Lateinamerikas gekennzeichnet war.

Rosas in Argentinien, Aleman in Mexiko, Diego Portales und Montt in Chile sind solche bodenständigen konservativen Regime, die die geringe einheimische

Manufaktur gegen die englischen Waren zu verteidigen versuchen. Welch begrenzten Erfolg sie damit hatten, zeigen die Berichte von europäischen Reisenden (s. Beyhaut 1956, S. 68), vor allem aber von Parish, der 1837 einen handfesten Gaucho in Argentinien so beschrieb: „Man betrachte alle seine Kleidungsstücke, man prüfe alles, was ihn umgibt, und mit Ausnahme dessen, was aus Leder ist, wird man kaum etwas finden, was nicht englisch wäre. Rock . . . Kessel . . . Kochtopf . . . Geschirr . . . Messer . . . Sporen . . . Poncho“ (zit. nach Galeano 1973, S. 203).

Da bis Mitte des 19. Jahrhunderts die Exporte Lateinamerikas stagnieren, müssen die vor allem in Zeiten der Bürgerkriege zwischen Liberalen und Konservativen, Unitariern und Föderalisten ansteigenden englischen Importe durch Kredite und langfristige ausländische Staatsanleihen finanziert werden (Halperin Donghi 1970, S. 158). Festzuhalten bleibt, daß die liberale Dualismusideologie bis etwa 1850 in ihrer reinen Form nur von der Handelsbourgeoisie – vermittelt über die Weltmarktexistenz ihrer Waren – in ihrem Kampf gegen den Protektionismus konservativer Regime verwandt wurde (wie etwa in der klassischen Form bei Sarmientos in seinem Kampf gegen den „barbarischen“ protektionistischen argentinischen Diktator Rosas).

Erst die Konstitution des kapitalistischen Weltmarktes durch England und die rapide Entwicklung der englischen Nachfrage nach Lebensmitteln und Rohstoffen führt zur endgültigen Herausbildung von liberaloligarchischen Exportökonomien und zum Siegeszug des Liberalismus in Lateinamerika.

Der Abschluß der ersten Phase der *industriellen Revolution in England*, in dem die maschinell betriebene Großindustrie im Konsumgüterbereich (vor allem Textilien) sich verallgemeinert hat und zu zyklischen Überproduktionskrisen der Konsumgüterproduktion führt, mündet notwendig im Beginn der Freihandelsära, in der forcierten Herstellung des *kapitalistischen* Weltmarktes und einer um England als Werkstatt zentrierten internationalen Arbeitsteilung (Hobsbawn 1969, S. 21 ff.; Mandel 1972, S. 174). Der Anteil des Außenhandels am Bruttoinlandsprodukt von Großbritannien, der 1805–1820 bei 8,5 % lag, stieg ab 1850 rapide an, um 1910 30 % zu erreichen (Furtado 1969, S. 48; Bairoch 1967, S. 285). Der internationale Handel, der zwischen 1800 und 1830 um 30 % zugenommen hatte, stieg zwischen 1840 und 1870 um das Fünffache (Hobsbawn 1969, S. 141). Der Exportanteil der englischen Baumwolltextil-Produktion, die 1840 40 % des gesamten Exportwertes Großbritanniens stellte, lag 1840 bei 56 %, blieb bis 1850 konstant, um dann rapide auf 70 % 1880 zu steigen (Bairoch 1967, S. 261). Der Importanteil des englischen Lebensmittelkonsums lag 1880 bei 45 % bei Weizen, 53 % bei Butter und Käse, 94 % bei Kartoffeln, 70 % bei Fleisch (Bairoch 1967, S. 248).

Die forcierte englische Nachfrage nach Lebensmitteln und Rohstoffen führte zu einem rapiden Wachstum der *Exportproduktion Lateinamerikas*. So stieg die Gesamtausfuhr *Chiles* in der Periode 1845–1875 um 372 %, die Ausfuhr nach Großbritannien um 553 %, die chilenische Gesamteinfuhr stieg um 318 %, die aus Großbritannien um 395 %. 1870 kamen 70 % des von Großbritannien importierten Kupfers aus Chile (Ramirez 1961, S. 126 ff.). Dieses schnelle Wachstum der Exportproduktion wurde begleitet von einem stetigen Anwachsen der ausländischen An-

leihen für Infrastrukturprojekte vor allem aus Großbritannien (Rippy 1959).

Das rapide Wachstum der Exportproduktion von Lebensmitteln und Rohstoffen mußte sich den Eigentümern von Boden und unfreier Arbeitskraft unter den historischen Bedingungen einer kolonialen Exportwirtschaft – über das modifizierte Wirken des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt vermittelt – als dominantes ökonomisches Interesse (weil rentabelstes Geschäft) aufdrängen. Der Liberalismus der Handelsbourgeoisien ergreift daher die Agraroligarchien und Bergbaubourgeoisien, deren Produkte nun zunehmend den Bewegungsgesetzen der Weltmarktzirkulation unterliegen, während nichtkapitalistische Produktionsformen dieser Produkte zum Teil erhalten bleiben.

Die reale Durchsetzung der Exportwirtschaft als Zentrum des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses und der Hegemonie einer liberalen, freihändlerischen Exportoligarchie im Block der herrschenden Oligarchie fällt mit den liberalen Reformen zusammen, die sich in ihrer oberflächlichsten Erscheinung als Freihandel, liberale Verfassung, Durchsetzung des Privateigentums und Antiklerikalismus darstellen: die liberalen Reformen in Argentinien seit 1862 unter Mitre, Sarmientos, Roca, Pellegrino fallen mit der forcierten Entwicklung des Exportes von Rindfleisch und Weizen zusammen, die Errichtung der Republik in Brasilien 1888/89 und die Abschaffung der Sklaverei mit dem Wachstum der Kupfer- und Weizenexporte, die liberalen Reformen unter Castillo in Peru 1860 mit dem Guanoboom, in Ecuador unter Eloy Alfaro mit dem Kakoboom, in Mexiko unter Porfirio Dias mit dem Wachstum der Bergbauproduktion etc. (s. Frank 1971, S. 72 ff.; Boris 1971, S. 31, 39; Ortiz 1961, S. 176 ff.).

### *1.2.3 Zur Funktion der liberalen Ideologie in abhängigen Gesellschaften: Der liberaloligarchische Staat*

Weffort (1969, S. 62 ff.) hat zu Recht darauf hingewiesen, daß die herrschende Ideologie der Exportoligarchie und der von ihr bestimmte Staat als doppelt bestimmt, als liberaloligarchisch darzustellen ist, und daß diese zwitterhafte Struktur des Überbaus nur Reflex der Widersprüche des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses in einem abhängig in den Weltmarkt integrierten Land ist.

Die abhängige Integration der lateinamerikanischen Gesellschaften in den kapitalistischen Weltmarkt erforderte die *Herausbildung bestimmter materieller bürgerlichen Staatsfunktionen*:

„Es ist nun selbstverständlich, daß man in Lateinamerika nur in dem Maße eine Produktionssteigerung fordern und einen besseren Absatz europäischer Industrieprodukte erhoffen, den Regierungen Anleihen gewähren, Kapital investieren, die Auswanderung zahlreicher Europäer dorthin fördern konnte, wie diese Länder es verstanden, den Zustand ewiger Bürgerkriege zu überwinden, das chronische Bandenwesen zu beseitigen, die Rolle und Zahl der Caudillos zu mindern. In diesem Sinne darf man das Hervortreten starker Regierungen, die fähig waren, diese Ziele zu erreichen, als eine Antwort auf die Notwendigkeiten betrachten, die Forderungen dieser ausländischen Machtzentren, die den Anstoß zur Entwicklung und zum Fortschritt gaben, Genüge zu tun. Aber fast nie ist diese Antwort das Ergebnis einer direkten Intervention, ... da diese

Forderungen im Einklang mit den Interessen des städtischen Handelswesens und der Großgrundbesitzer in Lateinamerika standen.

Wer hätte schon Handelsagenten und Warenlieferungen in Länder senden mögen, die von Kriegen erschüttert und von Banditen unsicher gemacht wurden? Wer mochte Kapital in teure Zuchttiere oder moderne Anbaumethoden investieren, wenn es keine Garantie dafür gab, daß man Gewinn dabei erzielte? Die erste Losung hieß also, das Binnenland völlig zu befrieden und der Rechtsordnung, vor allem was den Schutz des Privateigentums und die Sicherheit der Handelsagenten und Ausländer betraf, zum Siege zu verhelfen“ (Beyhaut 1965, S. 146).

Die oben erwähnten liberalen Reformen beinhalten denn auch die Durchsetzung der *liberalbürgerlichen Freiheits- und Gleichheitsrechte*, um den reibungslosen Verlauf der Warenzirkulation zu garantieren. Die Institutionalisierung kapitalistischer Verkehrsverhältnisse als Rechtsverhältnisse (Freiheit und Gleichheit des Handels, Schutz des Privateigentums der Warenbesitzer vor Eingriffen Fremder, d. h. auch des Staates) wurde nicht so sehr durch Reformen des Rechts bewirkt (die in vielen Ländern bereits seit Jahrzehnten zum Teil existierten), sondern durch die blutige Niederwerfung des sich im Banditentum und Caudillismus äußernden Widerstandes der Kleinproduzenten von verarbeiteten Produkten.

Klassische Beispiele sind die seit 1862 von Mitre begonnenen Vernichtungskriege gegen die Volksbewegungen der Provinzen und die Vernichtungsfeldzüge gegen die Mapuche, die für die Weizenproduktion besonders gut geeignetes Land verteidigten, 1869/70 und 1880/82 in Chile. Die *Rechtsfunktion* des bürgerlichen Staates konnte erst durch den Ausbau seiner *Herrschaftsfunktionen* realisiert werden, d. h. durch die zunehmende Zentralisierung außerökonomischer Gewalt in dem von der Exportoligarchie kontrollierten Staatsapparat (Polizei, Armee, von preußischen und französischen Beratern ausgebildet, Verwaltungsapparat) gegen das traditionelle Monopol außerökonomischen Zwanges bei lokalen Grundeigentümern und Resten freier Gemeinwesen, was eine Ablösung reiner persönlicher Abhängigkeitsverhältnisse zwischen unmittelbaren Produzenten und Grundeigentümern durch mehr versachlichte, durch staatliches Recht vermittelte Formen (Formen der Schuldknechtschaft nach Aufhebung persönlicher Dienstleistungen in Peru, der Sklaverei in Brasilien) bedingte ebenso wie die Durchsetzung des Privateigentums gegen die durch die koloniale Gesetzgebung geschützten Formen des Gemeineigentums in Peru und Mexiko (Individualsteuern statt kollektiver Tribute).

In kolonialen Randländern des Rio dela Plata führte die Arbeitskraftknappheit zur staatlich sanktionierten zwangshaften Verwandlung der Viehhirten in Ackerknechte (Dekret 1815 in Argentinien, s. Galeano 1973, S. 209; Laclau 1969, S. 292) und zur Verwandlung des freien Staatslandes in Privateigentum durch die ‚Conquista del desierto‘, in der seit 1879 per Gesetz 33 Millionen ha freien Bodens gegen Spottpreise an die Agraroligarchie verschenkt wurden, um zu verhindern, daß die staatlich geförderte Einwanderungspolitik zu selbstgenügsamen Kleinbauern führen würde (Ortiz in Kossok 1961, S. 178; Giberti nach Margulis 1969, S. 42 ff.).

Die bürgerlichen Rechts- und Herrschaftsfunktionen des liberaloligarchischen Staates wurde notwendigerweise ergänzt durch die *Infrastrukturfunktionen*: Förderung des Eisenbahnbaus, des Transport- und Kommunikationssystems (detailliertere



Beschreibung bei Beyhaut 1965 a, S. 52 ff.), was durch staatliche Anleihen vor allem auf dem englischen Finanzmarkt, staatliche Garantie für Mindestgewinne, wenn privates vor allem ausländisches Kapital sich in diesem Bereich direkt engagierte, begleitet war (Galeano 1973, S. 227).

Die *Besonderheiten* der Herausbildung der lateinamerikanischen „Nationalstaaten“ zeigen sich klar und deutlich, wenn man kurz die wesentlichen Unterschiede bei der Entwicklung der materiellen Staatsfunktion in Lateinamerika im Vergleich zur Entwicklung in Europa darstellt.

Die *Rechtsfunktion* institutionalisiert die Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit der Warenbesitzer in ihren Beziehungen aufeinander nur im Hinblick auf Warenbesitzer. Die vom Grundeigentum persönlich abhängigen unmittelbaren Produzenten werden daher nur teilweise davon betroffen (Versuche durch Abschaffung der persönlichen Dienstleistungen versachlichte Lohnverhältnisse zu fördern), da sie überwiegend *unfrei* bleiben (Schuldknechtschaftsverhältnisse). Die Unfreiheit der Arbeitskraft entzieht sie der Warenzirkulation und damit auch der Sphäre der formalen Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit. Auch wenn in Europa z. B. in Preußen durchaus vergleichbare Schuldknechtschaftsverhältnisse noch am Ende des 19. Jahrhunderts anzutreffen sind, so besteht schon quantitativ ein gewaltiger Unterschied zwischen diesen fortvegetierenden traditionellen Produktionsverhältnissen bei tendenzieller Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse in der Gesamtgesellschaft und einer Dominanz unfreier Arbeitsverhältnisse in Lateinamerika zumindest in der Anfangsphase der Exportökonomie.

Die *Herrschaftsfunktion* der sich in Europa herausbildenden Nationalstaaten diente in der Phase der ursprünglichen Akkumulation im Merkantilismus viel prononcierter der gewaltsamen Durchsetzung des Lohnarbeitsverhältnisses (Gerstenberger 1973, S. 207 f.; Dobb 1969), während in Lateinamerika buntscheckige Übergangsformen unfreier Arbeitskraft in der Exportwirtschaftsphase die Überausbeutung der Arbeitskraft sicherten.

Die im Merkantilismus sich herausbildende und im 19. Jahrhundert ihre materielle Basis im Entstehen eines gesellschaftlichen Gesamtkapitals findende *Weltmarktfunktion* des bürgerlichen Staates, d. h. als ideeller Gesamtkapitalist die Interessen des nationalen Kapitals im Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt zu vertreten durch „Sicherung der inländischen Währung, auswärtige politische Beziehungen bis hin zur militärischen Sicherung der privaten Kapitalakkumulation und -expansion in der Epoche des Imperialismus“ (Altwater 1972, S. 15), kehrt sich in Lateinamerika wie in allen abhängig in den Weltmarkt integrierten Ländern in fataler Weise in ein Abhängigkeitsverhältnis um. Statt Sicherung eines einheimischen nationalen Kapitals, das als gesellschaftliches Gesamtkapital inexistent ist, durch unabhängige Schutzzoll- und Währungspolitik kommt es zur weitgehenden Einschränkung der nationalen Souveränität durch die Aktionen zunächst des englischen Kapitals, das die Banken und den Handel kontrolliert und – vermittelt über die aus der Zeit der Unabhängigkeit und Bürgerkriege akkumulierten Schulden – die betreffenden Länder finanziell abhängig hält und das mit seinem Nachfragemonopol für Rohstoffe und Lebensmittel und seinem Angebotsmonopol von im Verhältnis zu

den unmittelbaren eigenen Produktionsmöglichkeiten relativ billigen und hochwertigen Konsumgütern die Exportoligarchie in hohem Maße ökonomisch abhängig macht.

Aus der kurzen Darstellung der für das Funktionieren der Exportwirtschaft notwendigen Staatsfunktionen wird klar, wo die materielle Basis (und damit auch historische Besonderheit) des von den Exportoligarchien scheinbar freiwillig aus Europa übernommenen Liberalismus zu suchen ist. Die liberale Ideologie der Gleichheit, Freiheit und Unabhängigkeit der Warenbesitzer, der damit implizierten Negation ständischer Sonderrechte und der Darstellung gesellschaftlicher Entwicklung in der Dichotomie Barbarei (Natur) – Zivilisation (Vernunft) war für die von kolonialen Privilegien relativ freie Handelsbourgeoisie der kolonialen Randgebiete (Buenos Aires, Venezuela) und die Exportoligarchie der Phase der expansiven Exportwirtschaft (Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1930) notwendiger ideologischer Reflex ihrer materiellen *Weltmarktintegration*. Die Besonderheiten der liberalen Ideologie in Lateinamerika sind vor allem darauf zurückzuführen, daß die Verallgemeinerung der kapitalistischen Warenzirkulation nicht von einer Verallgemeinerung der kapitalistischen Warenproduktion begleitet wurde. Die durch die buntscheckigen Formen der Unfreiheit der Arbeitskraft in der Exportwirtschaft, vor allem aber in der traditionellen Landwirtschaft bedingte drastische Einschränkung der *Gesellschaft der Warenbesitzer* spiegelt sich in der oligarchischen Form des Staates als Adelsrepublik.

Während in Europa die mit dem Entstehen eines nationalen industriellen Kapitals und eines nationalen Wirtschaftsraumes verbundene Verallgemeinerung der kapitalistischen Produktionsweise über die Klassenkämpfe des Proletariats vermittelt sich in der Konstitution der liberalen Demokratie durch die Ausweitung der Bürgerrechte auf alle freien gleichen Warenbesitzer ausdrückt, führt die mit der Hegemonie des Grundeigentums verbundene Perpetuierung vor- und halbkapitalistischer Produktionsverhältnisse bei dominanten kapitalistischen Austauschverhältnissen in der Exportwirtschaft Lateinamerikas zum strukturellen Ausschluß der Mehrheit der unmittelbaren Produzenten von liberalen Bürgerrechten.

In Europa konnte sich daher der *bürgerliche Staat* als Zusammenfassung des nationalen Kapitals und „der ganzen bürgerlichen Gesellschaft einer Epoche“ (Marx, MEW 3, S. 62) konstituieren, während in Lateinamerika der *oligarchische Staat* als Zusammenfassung der mit dem Weltmarkt verbundenen Exportoligarchie die Nichtexistenz einer bürgerlichen Gesellschaft ausdrückte und nur im Hinblick auf seine abhängige Integration in den kapitalistischen Weltmarkt einen bürgerlich-liberalen Charakter annehmen konnte.

#### 1.2.4 Zur Wirksamkeit der liberalen Ideologie

Wie sehr das Dualismusbild der liberalen Ideologie, die Dichotomie Barbarei – Zivilisation das gesellschaftliche Bewußtsein fast aller sich politisch artikulierender Klassen in der Phase der Exportwirtschaft bestimmte, zeigt sich nicht nur in Län-

dern wie Argentinien und Brasilien, wo die Exportoligarchie die nationale Kontrolle über die Produktion ausübte, sondern auch in Ländern, die seit Ende des 19. Jahrhunderts durch ein zunehmendes Einströmen imperialistischen Kapitals in die Rohstoffproduktion gekennzeichnet waren (Mexiko, Chile, Peru). In den Ländern mit *Enklavenökonomien* wird der Fortschritt von den Kompradorenbourgeoisien (staatliche Bürokratie, Handel) verbunden nicht nur mit europäischen Konsumgütern, sondern jetzt auch mit *ausländischem Kapital*, das Arbeitsplätze und erhöhte Staatseinnahmen verschaffen würde.

Die positivistische Ideologie der *mexikanischen Kompradorenbourgeoisie der ‚científicos‘* („Wissenschaftler“) in der Regierungszeit von Porfirio Díaz (1876–1910) geht so z. B. sozialdarwinistisch von der Unfähigkeit des mexikanischen Volkes (d. h. im wesentlichen des ‚Behaftetseins‘ mit der indianischen Rasse), sich aus eigener Kraft zu entwickeln, aus und fordert Modernisierung durch Einwanderungspolitik und Kapitalzufluß. Justo Sierra, einer der führenden Ideologen der ‚científicos‘, schrieb:

„Ein Traum war es, das Land durch ein Eisenbahnnetz zu bedecken, das die Hafenstädte mit dem Zentrum des Landes verbindet und das Land an die Welt anschließen würde, so daß ausländische Kapitalien sich wie ein Samen auf das Land ergießen und fruchtbare Ernten zu dessen Wohl ergeben würden und dies alles ist genauso wie der Traum der nationalen Industrie in Erfüllung gegangen“ (zit. nach Katz, S. 93).

Die Beherrschtheit der *antioligarchischen kleinbürgerlichen Ideologien* durch die dominante liberale Ideologie der Exportoligarchie zeigt sich in der durchweg *anti-protektionistischen Position*, die bis in die von Kleinbürgern politisch dominierte Arbeitsbewegung hineinreichte. So sind die politischen Bewegungen der mit der Exportwirtschaft entstandenen *Mittelklasse* ab Ende des 19. Jahrhunderts in Argentinien („radicalismo“) und Brasilien („florianismo“) nur Ausdruck des liberaldemokratischen Kampfes der Mittelklassen um die Überwindung oligarchischer Beschränkung politischer Macht durch allgemeines Wahlrecht und für bessere Konsummöglichkeiten durch staatlich vermittelte Einkommensumverteilung, nicht aber Kampf um die Überwindung der ökonomischen Basis der Exportoligarchie, der freihändlerischen Exportwirtschaft (Weffort 1969, S. 90; Laclau 1969, S. 298; Cardoso/Faletto 1969, S. 55 f.).

Unabhängig von der konkreten Verlaufsform dieser Mittelklassenbewegungen, deren Kampf um liberale Demokratie in Form von Aufständen (Argentinien 1890, der ‚tenentismo‘ der 20er Jahre in Brasilien), ja sogar in sozialen Revolutionen enden konnte (mexikanische Revolution von 1910, in der sich der Kampf des nicht-porfiristischen Bürgertums um ‚keine Wiederwahl und effektives Wahlrecht‘ mit bäuerlich revolutionären Bewegungen verband), blieb die ideologische Hegemonie der Exportoligarchie fast überall dominant.

Juan B. Justo, der Gründer und Führer der sozialistischen Partei in Argentinien, ist ein gutes Beispiel dafür.

„Die imperialistische Expansion wurde durch ihn als Marsch des Fortschritts und der Zivilisation über die einheimische Barberei hinweg präsentiert, er segnete die US-amerikanischen militä-

rischen Interventionen auf den Karibischen Inseln und die britische Kolonialausbeutung in Afrika als Triumph der Zivilisation. Er opponierte gegen protektionistische Politik als Verteidigung der Industrie' (Laclau 1970, S. 10).

Im Gegensatz zu kleinbürgerlichen Ideologen der Arbeiterbewegung in Argentinien wie Juan B. Justo wird der Antiprotektionismus auf dem 9. Kongreß der „Regionalen Arbeiterföderation Argentiniens“ aus der materiellen Lebenslage der Arbeiterklasse abgeleitet:

„Wir sind gegen den Protektionismus, denn obwohl der gleiche und allgemeine Austausch in einigen Fällen die Interessen einiger Gruppen von Industriearbeitern beeinträchtigt, präsentiert er eine künstliche Form der Konkurrenz in der Produktion, die nur auf Kosten der Konsumentenklassen durch Verteuerung der realen Warenpreise aufrechterhalten werden kann“ (Laclau 1969, S. 298).

Wie tief die liberale Fortschrittsideologie das Bewußtsein aller gesellschaftlichen Klassen in Peru durchdrungen hatte, zeigen die Analysen von *Dorfgemeinschaften*, in denen Anfang des 20. Jahrhunderts die Dichotomie städtischer Fortschritt – ländliche Barbarei, über die Dorflehrer vermittelt in den Dokumenten der Dorfgemeinschaften, die sich jetzt als ‚Staatsbürger‘ begreifen, auftaucht (Golte, S. 209). Andererseits setzen die durch die Anarchosyndikalisten beeinflussten Arbeiter der Zuckerplantagen Nordperus z. T. mit liberalen Argumenten durch Aufstände und Streiks *ihren* Fortschritt in Form kapitalistischer Lohnarbeitsverhältnisse gegenüber der Rückständigkeit der früheren Formen unfreier Arbeit durch (Klaren 1970, S. 42 ff.).

Spätestens jetzt wird aber auch klar, daß die liberale Fortschrittsideologie als hegemoniale Ideologie einer Entwicklungsepoche sehr wohl sehr verschiedene Bedeutungen hat, je nachdem welche Klasse ihre sozioökonomischen Interessen in den Begriffen der hegemonialen Ideologie ausdrückt. Die Prinzipien Freiheit, Gleichheit, Unabhängigkeit aller Bürger als zivilisatorischer Fortschritt der Menschheit wurde von der *aufsteigenden Bourgeoisie Europas* als Kampfbegriffe gegen das ständische Privilegiensystem des Absolutismus aus ihrer materiellen Situation – der Produktion und Zirkulation von Waren – notwendig entwickelt, verwandelten sich aber mit der Klassenherrschaft der Bourgeoisie bald in formale Kategorien, die gegen die von unten nachdrängenden Klassen konservativ in ihrem formalen Warenzirkulationschein befestigt wurden (s. Kühnl, S. 31 ff.). Der Liberalismus mußte den Sozialismus als seine eigene Konsequenz und Aufhebung hervorbringen. „Die Proletarier nehmen die Bourgeoisie beim Wort“, wie Engels treffend in Hinblick auf die proletarischen Kämpfe um das allgemeine Wahlrecht und die Versammlungsfreiheit bemerkte.

In Lateinamerika war der Liberalismus die Ideologie, mit der die *Exportoligarchien* sich und den betroffenen produzierenden Klassen die Unvermeidbarkeit des Verzichts auf die nationale ökonomische Souveränität im Sinne einer protektionistischen Industriepolitik über die Weltmarktexistenz ihrer Waren notwendig vermittelt erklären mußten. In den Köpfen der durch die Exportwirtschaft produzierten und von ihr abhängigen *Mittelklassen* wurde die liberale Ideologie aber zum

Instrument des Kampfes um die Realisierung liberaler Demokratie, d. h. um ihre Aufnahme in den Kreis der vollberechtigten Staatsbürger. In den Köpfen der im Exportsektor beschäftigten *Arbeiter* wurde die liberale Ideologie – bereits anarcho-syndikalistisch und frühsozialistisch modifiziert – zur Waffe im Kampf um die Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse, d. h. der ökonomischen Freiheit der Ware Arbeitskraft, aus der auch ihr Anspruch auf die sozialen und politischen liberalen Grundrechte erfolgte, der aber notwendig mit den Herrschaftsinteressen der Exportoligarchie zusammenprallte. In den Köpfen der *bäuerlichen Produzenten* mußte (– im historischen Milieu sich langsam entwickelnder Warenproduktion in den Exportsektoren –) die liberale Fortschrittsideologie ihren Kampf gegen die barbarische Rückständigkeit des Landes in der Form des Bodenmonopols der unproduktiven Grundeigentümerklasse und der vorkapitalistischen Formen der Grundrente als Kampf für eine von ‚feudalen‘ Schranken befreite Warenproduktion und als Sieg der Zivilisation legitimieren. Das heißt, die von unten nachdrängenden Klassen mußten den Widerspruch zwischen ‚oligarchischen Machtverhältnissen und liberalen Staatsfunktionen, zwischen halbleibiger Arbeit und Produktion für den Markt, zwischen ökonomischer Abhängigkeit und nationaler Autonomie‘ (Weffort 1969, S. 89) nach ihrer fortschrittlichen liberalen Seite hin auflösen: Kampf für liberale Demokratie, kapitalistische Produktionsverhältnisse, nationale Wirtschaftspolitik. Die Bewegung der Mittelklassen, ländlichen Produzenten und der Arbeiterklasse in Stadt und Exportsektor haben für diese Zeile, weil für ihren unmittelbaren Fortschritt, gekämpft. Die Teilkämpfe mußten mit der Krise der Exportwirtschaft und der damit verbundenen ökonomischen Schwächung der Exportoligarchien notwendig den ideologischen Rahmen des Liberalismus verlassen (was in einigen Ländern wie Chile schon recht früh eintrat) und zu *nationalem Populismus* und *Sozialismus* als antiliberalen Ideologien und Ausdrucksformen neuer aufsteigender Klassen führen.

Das der liberalen Fortschrittsideologie unterliegende Dualismusbild gesellschaftlicher Entwicklung Natur/Vernunft, Barbarei/Zivilisation, Land/Stadt, das die Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses in der Phase der dominanten Exportwirtschaft als dem Anschein nach nur über den Staat und Arbeitskräftezufuhr verbundenen Exportwirtschaftsenklaven und Restökonomien durchaus exakt in ideologischer Form darstellte, mußte in dieser Einfachheit seit der *Importsubstitutionsphase* durch Industrialisierung, Migration und Urbanisierung zu einem ideologischen Klischee einer längst differenzierter erscheinenden Wirklichkeit werden und in der nationalpopulistischen Entwicklungsideologie gegenüber der „*externen Abhängigkeit*“ zu einem sekundären ideologischen Erklärungsmoment von Unterentwicklung herabsinken.

### 1.3 Die externe Abhängigkeit – Ideologie der ‚nationalen Bourgeoisie der Importsubstitutionsphase

#### 1.3.1 Exportoligarchie, Weltmarktkrise und Importsubstitution

In der Phase der Weltmarktentwicklung, die durch rapide zyklisch steigende Nachfrage der Zentren der Kapitalakkumulation nach Rohstoffen und Lebensmitteln charakterisiert war (1850–1930), mußte sich in Lateinamerika den *Eigentümern von Boden und unfreier Arbeitskraft*, unter den historischen Ausgangsbedingungen einer kolonialen Exportwirtschaft über das modifizierte Wirken des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt und imperialistischen Gewalt vermittelt, die spezialisierte Produktion von Rohstoffen und Lebensmitteln als dominantes ökonomisches Interesse aufdrängen. Die Eingliederung in das *System internationaler Arbeitsteilung* versprach nicht nur in der klassischen Außenhandelslehre, sondern auch in der ökonomischen Praxis die unmittelbare Steigerung von ‚Produktivität‘ und ‚Faktoreinkommen‘ bei allen am Welthandel beteiligten ökonomischen Einheiten (Länder oder Exportsektoren).

Die in der nationalen Entwicklungsideologie der Importsubstitutionsphase formulierte Einsicht in die ungleichen Gewinne beim internationalen Handel – die sich plastisch in den säkular fallenden ‚terms of trade‘ auszudrücken schienen – verstellte ideologisch das Verständnis der Geschichte der Exportwirtschaft, die als in jedem Fall durch absolute und relative Nachteile gekennzeichnet schien. Die Austauschbeziehungen zwischen unterschiedlich entwickelten Nationen implizieren zwar immer ungleichen Austausch nationaler Arbeitsquanta (Karl Marx, MEW 25, S. 247 ff.), wodurch der Akkumulationsprozeß in den entwickelten Ländern stets mehr gefördert wird (absolute Vorteile) als der der weniger entwickelten (absolute Nachteile), was für die weniger entwickelten umso schwerer wiegt, wenn sie wie Lateinamerika aufgrund frühzeitig kolonialer Spezialisierung auf die Produktion von Edelmetallen und Luxuskonsumgütern eine einseitig exportabhängige Struktur des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses aufweisen.

Trotz ungleicher Austauschbeziehungen konnte jedoch bei schnell wachsender Weltmarktnachfrage nach den Exportwaren Lateinamerikas der *unmittelbare komparative Vorteil* vermittelt über die Wechselkursstruktur bei der Entwicklung der extensiven Exportwirtschaft und Verzicht auf lokale Konsumgüterproduktion liegen (vgl. Zusammenfassung der theoretischen Argumentation bei Busch 1973, für Lateinamerika: Armas 1970). Die im *Theorem der komparativen Kosten* als theoretischer Untermauerung der liberalen Freihandelsideologie behauptete Tendenz der Teilnahme der Rohstoffexportländer an den Produktivitätssteigerungen der Industriewarenexportländer durch entsprechende Entwicklung der relativen Preisverhältnisse gilt nach den Berechnungen von Imlah (1950) und Amin (1970, S. 90) zumindest bis 1880 (Verbesserung der relativen Preisverhältnisse zugunsten der Außenhandelspartner Englands), die Verbesserung der ‚terms of trade‘ zugunsten Englands 1880–1905 kann nach Ellsworth (zit. nach Sieber 1968, S. 49 ff.) weitgehend durch das gewaltige Sinken der Frachtkosten in dieser Periode erklärt wer-

den. Das forcierte Einströmen imperialistischen Kapitals in die mineralische Rohstoffproduktion und seine hohe Rentabilität (Rippy 1952; Ramirez 1961) weisen ebenfalls auf günstige Verwertungsbedingungen in der Rohstoffproduktion hin, bei denen die günstige Entwicklung der Rohstoffpreise relativ zur Entwicklung der Industriewarenpreise auf dem Weltmarkt bei Berücksichtigung der Senkung der Transportkosten ein wichtiger Faktor war.

Der seit Ende des 19. Jahrhunderts in den Zentren der Kapitalakkumulation rapide zunehmende Konzentrations- und Zentralisationsprozeß des Kapitals und die Herausbildung *monopolkapitalistischer Akkumulationsstrukturen* führte allerdings in Verbindung mit einer veränderten Struktur der Weltmarktnachfrage zu einer Umkehrung dieser Verhältnisse, indem zunehmend die relativen Produktivitätsfortschritte der Exportwarenproduktion der Zentren sich nicht in sinkenden Weltmarktpreisen ausdrückten, sondern in erhöhten Gewinnen der ‚Produktionsfaktoren‘ der Zentren, was der Tendenz zum Fall der Profitrate in den Zentren wahrscheinlich ebenso entgegenwirkte, wie es andererseits die von der Arbeiterklasse erkämpften Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen ökonomisch möglich machte (Mandel 1972, S. 318 ff.).

Die für kapitalistische Produzenten bestehenden relativen Vorteile der spezialisierten Integration in die internationale Arbeitsteilung mußte sich mit dieser hier nicht weiter detailliert darzustellenden *Tendenz zur ‚Monopolisierung der Gewinne aus dem technischen Fortschritt‘* in den Zentren erheblich vermindern. Da aber nach dem Ersten Weltkrieg zunächst das Quantum des Welthandels mit Primärgütern nicht im gleichen Rhythmus wie in der Vorkriegsperiode, sondern schneller wuchs als der mit Industriegütern (s. Furtado 1969, S. 56) kam es in Lateinamerika trotz teilweiser Verschlechterung der relativen Preisverhältnisse zu einem bis dahin noch nicht gekannten Boom des Wachstums nach außen (Chile erreicht 1925/29 einen Exportkoeffizienten, d. h. Anteil der Exporte am Bruttoinlandprodukt, von 23 % und einen Importkoeffizienten von 31 %) (Soza nach Boris 1971, S. 61; für Argentinien s. Margulis 1968, S. 48).

Erst die *große Weltwirtschaftskrise*, die ab 1929 zu einem weitgehenden Zusammenbruch der erreichten Weltmarktexistenz des Kapitals und zu seinem Rückfall in protektionistische nationale Existenzformen führte (Varga 1969, S. 131 ff.; Neusiß 1972, S. 200), verändert die Verwertungsbedingungen des Kapitals in Lateinamerika grundlegend. Der Rückgang der *Weltexporte* zwischen 1929 und 1933 physisch um 25 %, wertmäßig um 50 % und die Umkehrung der *Weltkapitalbewegungen*, die zu einer Verwandlung Englands, der USA und Frankreichs von Kapitalexporteuren von jährlich 3 300 Mill. \$ 1929/1930 in Kapitalimporteure von 1 600 Mill. \$ im Durchschnitt 1931/32 führt (Furtado 1969, S. 59), drücken sich in Lateinamerika zwar nur in einer beschränkten Reduzierung des Exportvolumens um 8,8 %, dafür aber in einem drastischen Fall der ‚terms of trade‘ um 24,3 % 1930/34 aus, so daß die Importkapazität unter Berücksichtigung des Bevölkerungswachstums um 37 % in der gleichen Periode sinkt (Furtado 1969, S. 59). Am härtesten werden Länder mit Bergbauproduktion und hohem Grad an Weltmarktintegration wie Chile (Exportvolumen -33 %, terms of trad -38 %) und Länder mit tropischen Produkten

und kurzfristig uneleastischem Angebot wie Brasilien (Exportvolumen +10 %, terms of trade -40 %) getroffen. Länder mit Agrarproduktion der gemäßigten Zone und elastischem Angebot wie Argentinien können die Rückschläge 1930/34 (Exportvolumen -8 %, terms of trade -20 %) in der darauffolgenden Periode durch die niedrige Einkommenselastizität der Nachfrage ihrer Produkte bedingt einigermaßen auffangen (Exportvolumen -11 %, terms of trade 0) (Furtado 1969, S. 61).

Erst dieses rapide Sinken der Weltmarktnachfrage nach den Exportwaren Lateinamerikas, das bei starren Angebotsstrukturen der einseitig spezialisierten Exportökonomien notwendig über das modifizierte Wirken des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt – vermittelt über Währungsabwertungen – zu sinkenden relativen Preisausdrücken führen muß, produziert über sinkende Rentabilität den Verfall der komparativen relativen Vorteile Lateinamerikas in der Rohstoffproduktion und rückt schlagartig die bereits Ende des 19. Jahrhunderts als Appendix der Exportwirtschaft, aber vor allem im Ersten Weltkrieg wegen der vorübergehenden Einschränkung des Weltmarktes entstandene Konsumgüterindustrie in den größeren Ländern Argentinien, Brasilien, Mexiko und Chile in den Mittelpunkt der Kapitalverwertungsinteressen.

Die gleiche *Exportoligarchie*, die im Bürgerkrieg gegen den protektionistischen Widerstand gegen die Weltmarktintegration aufgrund ihrer bornierten Kapitalverwertungsinteressen Exportwachstum mit Fortschritt, eigene manufaktuelle Produktion mit Stagnation gleichsetzen mußte und den englischen Geschäftsträgern in ihren Ländern zustimmte, wenn sie meinten, ‚die liberale Handelspolitik (wird) zu den gleichen Ergebnissen führen wie in England, nämlich zu einer Vermehrung der Staatseinkünfte und zu einer Erhöhung des Lebensstandards der Bevölkerung‘ (englischer Geschäftsträger in Chile 1853, Ramirez 1961, S. 133), entdeckte mit der *sinkenden Rentabilität der Exportproduktion* den Fortschritt in einer eigenen Konsumgüterindustrie und wurde selbst zum *Träger der ersten Phase der Importsubstitution durch Investitionen* in der Konsumgüterindustrie und durch Förderung staatlicher Maßnahmen zugunsten dieser (Furtado 1969, S. 115 ff.; Armas 1970; Cardoso/Faletto 1969, S. 54 ff.; Peña 1964).

Zumindest für Teile der liberalen Exportoligarchie verschwindet die Illusion des unbegrenzten „Wachstums nach außen“, zersetzt sich die Deklaration des Freihandels zum „Naturgesetz aller Völker der Welt, nachdem das Logische und Rationale (lo logico y racional) zu produzieren war, was die Natur einem natürlich schenkt und damit zu bezahlen, was andere Völker ökonomisch produzieren“ (Präsident der Viehzüchtervertretung in Argentinien 1943; Murmis-Portantiero 1971, S. 29).

Diese begrenzten weiteren Wachstumsmöglichkeiten der Exportwirtschaft führt zur bitteren Erkenntnis:

„Die geschichtliche Etappe unserer ruhmreichen Entwicklung unter direktem Anreiz durch die europäische Wirtschaft ist beendet . . . Wir sind zu klein im Zusammenhang der Welt, um die Entwicklungstendenzen der Weltwirtschaft zu verändern, während die großen Mächte sich gezwungen sehen, dem Austausch neue Hindernisse aufzuerlegen . . . Argentinien konnte einen großen Teil der verarbeiteten Waren, die es benötigte, selbst produzieren oder im Ausland



erwerben durch Austausch mit seinen Agrarprodukten. Am ökonomischsten, vorteilhaftesten für das Land war meist . . . der Prozeß des Austausches. Da die externe Kaufkraft durch Gründe, die Argentinien nicht bestimmen konnte, zusammenschumpfte . . . muß die nationale Industrie die nichtkalkulierbaren Verluste aus der drastischen Kontraktion seines Außenhandels ersetzen“ (Duhao, führender Vertreter der Agraroligarchie und argentinischer Landwirtschaftsminister seit 1933; Murmis-Portantiero 1971, S. 21).

Die Förderung der ‚nationalen Industrie‘, des nationalen Reproduktionsprozesses statt des internationalen wird so der kosmopolitischen Exportoligarchie durch den vorübergehenden Zerfall des Weltmarktes in überwiegend protektionistische nationale Existenzweisen des Kapitals aufgezwungen:

„Das ökonomische Leben des Landes dreht sich um einen großen zentralen Kreislauf (gran rueda maestra), den Außenhandel. Wir sind nicht imstande diesen großen Kreislauf zu ersetzen, aber wir können an seinem Rande einige kleinere Kreisläufe schaffen, die eine gewisse Zirkulation des Reichtums erlauben, bestimmte ökonomische Aktivitäten, deren Ergebnisse den Lebensstandard des Volkes auf einem bestimmten Niveau halten“ (Pinedo, argentinischer Wirtschaftsminister der Exportoligarchie 1940, S. 25).

Zum Schutz der nationalen Importsubstitutions-Industrialisierung wird selbst der im 19. Jahrhundert mit Feuer und Schwert (z. B. in Paraguay) ausgerottete Protektionismus in begrenzter Form geduldet:

„Es stimmt, daß wir immer den Protektionismus für eine bestimmte Klasse von Industrien, die nur in einem Zolltreibhaus existieren können, da ihnen die soliden eigenen Existenzbedingungen im Klima unserer Wirtschaft fehlen, als antiökonomisch betrachtet haben, aber *heute* sind wir alle damit einverstanden, daß es notwendig ist, der Entwicklung unserer Industrie zu helfen, damit sie bei der Verarbeitung der zahlreichen Rohstoffe, die unser Boden produziert, prosperieren kann“ (Bruzzone, Präsident der Vereinigung der Agraroligarchie 1933, S. 24).

Für die Exportoligarchie muß aber Industrialisierung nur einen *begrenzten Charakter* haben und darf vor allem nicht die Möglichkeit zu künftigem Weltmarktaufschwung behindern:

„Die Unterstützung der verarbeitenden Industrien, die die Rohmaterialien des Landes verwenden, können zur Aufrechterhaltung der ökonomischen Prosperität des Landes beitragen, aber diese Forderung muß grundsätzlich den Belangen unseres Austausches untergeordnet bleiben, wir dürfen nicht eine künstliche Industrie fördern, die in dem Moment der Normalität uns verpflichtet, auf künstliche Hindernisse zurückzugreifen, um sie aufrechtzuerhalten, Hindernisse, die die Wiederaufnahme unseres Austausches erschweren würden“ (Interessenvertretung der Agraroligarchie, 1940, S. 38).

### 1.3.2 Importsubstitution, industrielle Bourgeoisie und nationale Entwicklungsfrage – die nationalpopulistische Entwicklungsideologie

Dadurch, daß sich der Exportoligarchie durch die Weltmarktkrise die Notwendigkeit importsubstituierender Industrialisierung im Konsumgütersektor aufdrängte (1), förderte sie objektiv einen Prozeß, der durch die schnelle Entwicklung der industriellen Konsumgüterproduktion bei niedrigerem technologischen Niveau zu einem forcierten Wachstum der Arbeiterklasse und der mittleren und kleineren Industriebetriebe führte. Damit wurden erst die Klassen produziert, für die die Lösung der nationalen Entwicklungsfrage nicht in einfacher Importsubstitution von Luxuskonsumgütern bestehen konnte (Peralta Ramos 1972, S. 27; Weffort 1969, S. 137 ff.).

Die Importsubstitutions-Industrialisierung bringt daher in ihrer zweiten Phase die nicht mit der Exportoligarchie verbundene industrielle Bourgeoisie der kleineren und mittleren Betriebe in einen begrenzten, aber realen Konflikt mit der Exportoligarchie und der mit ihr verflochtenen hochkonzentrierten, überwiegend ausländischen industriellen Großbourgeoisie.

Dieser Konflikt um die Umverteilung des gesellschaftlichen Mehrwerts über die staatliche Wirtschaftspolitik kann von der nationalen industriellen Bourgeoisie selbst aufgrund ihrer ökonomischen Schwäche und Abhängigkeit von der Großbourgeoisie nicht zu ihren Gunsten entschieden werden. Die durch die Krise der Exportwirtschaft bedingte Krise der gesellschaftlichen und politischen Hegemonie der Exportoligarchie führt aber zu einem „unstabilen Gleichgewicht“ aller Fraktionen der herrschenden Klasse, von denen keine ihre besonderen Interessen den anderen als dominante aufzwingen kann. Diese Pattsituation in der Übergangsphase von der Exportwirtschaft zu einer auf der industriellen Produktion für den Binnenmarkt beruhenden Akkumulation des Kapitals führt zur *relativen Verselbständigung des Staates* und seiner Organe Armee und Bürokratie *zum nationalpopulistischen Entwicklungsstaat*, der scheinbar über den Klassen schwebend stellvertretend für die nationale Bourgeoisie deren besondere Interessen zum allgemeinen Interesse der Nation erhebt. Der populistische Staat stützt sich dabei auf die passive Unterstützung der nationalen Bourgeoisie und die aktive Mobilisierung der Arbeiterklasse ohne das Risiko einer totalen Konfrontation mit der Exportoligarchie und ausländischen Großbourgeoisie einzugehen (Peralta-Ramos 1972; Weffort 1969; Cardoso/Faletto 1969).

Die Lösung der nationalen Entwicklungsfrage durch einen den Entstehungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft in Europa und Nordamerika nachholenden autonomen ‚sich selbst tragenden‘ Industrialisierungsprozeß (*desarrollo autosustenido y independiente*) als kapitalistisches ‚Wachstum nach innen‘ wird zur herrschenden Ideologie, weil herrschendem Interesse (in den bereits entwickelteren Ländern Lateinamerikas setzte sich diese historische Tendenz bereits in den 40er

1 Die weiteren Ausführungen gelten im wesentlichen nur für Mexiko, Brasilien, Argentinien, wobei von allen nationalen Besonderheiten abstrahiert wird. Siehe dazu Cardoso/Faletto, 1969, S. 54 ff., Furtado, 1969, S. 106 ff.

Jahren durch, in den meisten übrigen mit Phasenverschiebungen in den 50er Jahren, dos Santos 1970, S. 160). Als Hauptursache der Rückständigkeit erscheint die *externe Abhängigkeit* des nationalen Entwicklungsprozesses, die im internationalen Kapitalismus und der mit ihm verbundenen Exportoligarchie personifiziert wird. So sagt Peron 1964:

„Wir sind in keiner Weise Feinde des Kapitals und man wird in Zukunft sehen, daß wir seine wahren Verteidiger gewesen sind. Es ist nötig, klar zu unterscheiden zwischen dem internationalen Kapitalismus der großen Konzerne mit ausländischer Ausbeutung und dem heimischen Kapital der Industrie und des Handels. Wir haben das letztere verteidigt und ohne Pardon den ersteren angegriffen. Der internationale Kapitalismus ist kalt und inhuman, das heimische Kapital der Industrie und des Handels repräsentiert nach unserem Gefühl den Menschen mit seinem Arbeitswerkzeug. Das internationale Kapital ist Instrument der Ausbeutung, das heimische Kapital das des Wohlergehens, das erstere repräsentiert daher die Armut, das zweite die Prosperität“ (zit. nach Peralta-Ramos 1972, S. 120).

Die durch den nationalpopulistischen Staat geschaffenen allgemeinen Bedingungen für die forcierte Entwicklung einer auf dem Binnenmarkt beruhenden industriellen Entwicklung wie staatliche Grundstoffindustrie als Lieferant von billigen Grundstoffen und Energie, durch Einkommensverteilung bewirkte Vergrößerung der kaufkräftigen Nachfrage und Schutz der Industrie durch Zollprotektionismus führen zu einer *Stärkung der industriellen Bourgeoisie*, die in zunehmendem Maße ihre Profitrate durch die nationalpopulistische Einkommensumverteilung zugunsten von Teilen der Arbeiterklasse bedroht sieht. Am Ende der nationalpopulistischen Entwicklungsphase steht daher eine neue Allianz zwischen allen Fraktionen der industriellen Bourgeoisie und der Exportoligarchie, die der relativen Verselbständigung des Staates zugunsten direkter Klassenherrschaft ein gewaltsames Ende bereitet. Die Grundlage für diese Klassenallianz ist einerseits die Stärkung der ökonomischen Position der Exportoligarchie mit der Rekonstitution des kapitalistischen Weltmarktes nach 1945 und andererseits die mit dem Übergang zur „schweren“ Importsubstitutionsphase (dauerhafte Konsumgüter, Kapitalgüter) zunehmende Abhängigkeit der industriellen Bourgeoisie von Produktionsmittel- und Technologieimporten, die nur mit den in der Exportwirtschaft erwirtschafteten Devisen bezahlt werden können. Unter diesen Bedingungen erscheint der industriellen Bourgeoisie die Allianz mit der Exportoligarchie eher in ihrem Interesse zu liegen als die Fortsetzung der nationalpopulistischen Politik, die die Gefahr der zunehmenden Macht der Arbeiterklasse im Verteilungskampf um das gesellschaftliche Wertprodukt in sich birgt (Peralta-Ramos 1972, Cardoso/Faletto 1969).

### 1.3.3 Die Cepal und die Illusion nationalkapitalistischer Entwicklung

Die Importsubstitutions-Industrialisierung bedeutete eine Verschiebung der externen Abhängigkeit von durch Exportdevisen zu finanzierenden Konsumgüterimporten hin zu dominierenden Produktionsmittelimporten (Maschinen und Rohstoffe), die für die Kontinuität des Industrialisierungsprozesses unentbehrlich waren, und

damit trotz des beträchtlich reduzierten Importkoeffizienten (von 30 % 1925/29 auf 16 % 1945) die Importabhängigkeit unelastischer machen mußten (Ilpes 1967, S. 84 ff.; Tabares 1969, S. 150 ff.). Diese äußere Beschränkung des industriellen Akkumulationsprozesses wurde aber in der Nachkriegsphase 1945–1955 nicht unmittelbar sichtbar, da der Export genügend Devisen bereitstellte. Der mit der Kriegswirtschaft in den USA bereits vor 1945 einsetzende und nach 1945 infolge des hohen Rohstoffbedarfs der Rekonstruktionsphase der kapitalistischen Ökonomien Europas und Japans und der Kriegswirtschaft des Kalten Krieges der USA (Korea-Krieg) sich durchsetzenden *Nachfragebogen nach Rohstoffen* führte in Lateinamerika bei langsam steigendem Exportvolumen zu einem stark erhöhten Preisausdruck (Importkapazität steigt 4,5 % jährlich), die terms of trade verbessern sich von 1940/45 von 65 auf 1950/54 100 (Cepal 1964, S. 7).

Die relativ hohe Wachstumsrate des Inlandproduktes (brutto) von im Durchschnitt 5,2 % (pro Kopf 2,7 %) und der Industrieproduktion von 7,5 % (mit Argentinien 5,9 %) in dieser Periode ist weitgehend mit diesen günstigen Weltmarktbedingungen zu erklären (Cepal 1964, S. 18 und 23; Halberin 1968, S. 51).

So niedrig ein Pro-Kopf-Wachstum des Bruttoinlandproduktes von 2,7 % von den Notwendigkeiten nachholender Länder kapitalistischer Entwicklung bei einer den Schein der Oberfläche durchdringenden Analyse ist (Dopp 1963, S. 10 ff.), die Tatsache, daß kein lateinamerikanisches Land zwischen 1900–1929 die Pro-Kopf-Wachstumsrate Argentiniens von 1,2 % erreicht hat und die USA sich zwischen 1945–1955 mit 2 % begnügen mußten (Halperin 1968, S. 47), macht erklärlich, weswegen die Träger des kapitalistischen Industrialisierungsprozesses in Lateinamerika, die industrielle Bourgeoisie und die Entwicklungsbürokraten sich befanden im Schein der oberflächlichen Wachstumsraten notwendig Illusionen über die realen Möglichkeiten nachholender Industrialisierung machen mußten. Der große *Optimismus* der Ökonomen und Sozialwissenschaftler Lateinamerikas in den 50er Jahren drückte nur dieses gewachsene ‚Selbstbewußtsein‘ der industriellen Bourgeoisie aus, das von ihren *intellektuellen Vertretern* allerdings *überspitzt* wurde zur Annahme, daß die industrielle Bourgeoisie ihre Rolle als nationale Bourgeoisie bei der umfassenden, autonomen und ‚national‘ bestimmten Entwicklung der Produktivkräfte in kapitalistischer Form spielen könne und würde, wenn der *Staat* die noch bestehenden internen und externen Entwicklungshindernisse politisch beseitigen würde (dos Santos 1970, S. 149 ff.).

Das was als ‚spontane‘ Importsubstitutions-Industrialisierung unter den Bedingungen der Weltmarktkrise dem ökonomischen Handeln der Kapitalbesitzer durch die ökonomische Konjunktur aufgezwungen wurde, wird im Nachkriegsboom durch die intellektuellen Vertreter der bürgerlichen Klasse zu einem *systematisierten Entwicklungskonzept* (desarrolismo) ausgebaut. Die Cepal, UNO-Wirtschaftskommission für Lateinamerika, und Prebisch, aber auch Ökonomen wie Furtado, Pinto und Sunkel werden unter dem Einfluß nordamerikanischer Modernisierungstheorien (Nurske, Rosenstein-Rodan, Singer, Hirschman, Rostow), aber vor allem der neokeynesianistischen Theorie der zirkulären Verursachung mit kumulativen Wirkungen, die auf die Multiplikator-Theorie von Keynes zurückgehend nichts ande-

res ist, als die theoretische Formulierung des praktischen Handelns der Bourgeoisie im – den neoklassischen Gleichgewichtsmodellen widersprechenden – realen ungleichgewichtigen ökonomischen Wachstumsprozeß (Myrdal 1954, S. 19), zu einer die Entwicklungsideologie der praktischen Bourgeoisie theoretisch artikulierenden Entwicklungskonzeption gedrängt.

*Unterentwicklung* erscheint als das Ergebnis des kumulativen Wirkens von äußeren und inneren Entwicklungshindernissen, die als Wechselwirkung sich zirkulär verursachender makroökonomischer Größen analysiert und verändert werden kann (s. Kritik durch Olmedo 1970). Als *Hauptursache der Unterentwicklung* drängt sich den politischen Ökonomen der Cepal die *äußere Abhängigkeit vom Weltmarkt* auf, die als Konsequenz einseitiger Spezialisierung auf Rohstoffproduktion in der Phase der Exportwirtschaft sich in der Abhängigkeit der Importsubstitution von durch traditionelle Exporte zu finanzierenden Produktionsmittelimporten bei strukturell ungleichen Handelsbeziehungen ausdrückt (externes Engpaßproblem).

Die *ungleichen Handelsbeziehungen*, d. h. die Ausbeutung der Länder der Peripherie durch die Zentren, durch den Handel erscheint dabei den – die Interessen der praktischen Bourgeoisie verdolmetschenden – politischen Ökonomen als Haupthindernis einer forcierten nachholenden Industrialisierung. In Absetzung von der klassischen Außenhandelslehre, nach der alle am Außenhandel beteiligten ökonomischen Einheiten Vorteile aus diesem durch wachsende Produktivität und Faktoreinkommen ziehen können, formuliert *Raul Prebisch*, der bereits als erster Direktor der 1938 gegründeten Zentralbank Argentiniens mit der traditionellen quantitativen Geldtheorie gebrochen und Staatsinterventionen auf dem Devisenmarkt für unentbehrlich deklariert hatte (Furtado 1969, S. 93), als Exekutivsekretär der UNO-Wirtschaftskommission für Lateinamerika CEPAL die *These von der Behinderung des Akkumulationsprozesses durch „Monopolisierung der Früchte des technischen Fortschrittes in den Zentren“* und einen damit verbundenen *kontinuierlichen Realeinkommenstransfer der armen in die reichen Länder*, der sich in den sinkenden terms of trade ausdrückt:

„Im allgemeinen scheint der technische Fortschritt in der Industrie größer gewesen zu sein als in der Rohstoffproduktion der Länder der Peripherie... Wenn folglich die Preise entsprechend der Produktivitätssteigerung gesenkt worden wären, so wäre die Senkung bei Rohstoffen geringer gewesen als bei Fertigwaren, so daß in dem Maße, wie die Ungleichmäßigkeit zwischen der Produktivität in dem einen und anderen Sektor anwuchs, das Preisverhältnis zwischen beiden eine stetige Verbesserung zugunsten der Länder der Peripherie erfahren hätte... Da die Proportion sich tatsächlich von den 70er Jahren des vorigen bis zu den 30er Jahren des jetzigen Jahrhunderts zuungunsten der Rohstoffe entwickelt hat, ist es offensichtlich, daß in den industriellen Zentren die Einkommen der Unternehmer und der Umfang der Produktionsfaktoren relativ stärker angestiegen sind als die Produktivität, während in den Ländern der Peripherie der Einkommensanstieg geringer war als die Zunahme der Produktivität. Mit anderen Worten: Während die Zentren den gesamten Nutzen der technischen Entwicklung ihrer Industrien für sich behielten, überwiesen ihnen die Länder der Peripherie einen Teil der Früchte ihres eigenen technischen Fortschritts...“

Die größere Fähigkeit der Massen in den industriellen Zentren, während der Phase des Auf-

schwungs Lohnerhöhungen zu erzielen und während des Rückgangs ein höheres Lohnniveau aufrechtzuerhalten sowie die Fähigkeit dieser Zentren, aufgrund ihrer Rolle in der Produktion den zyklischen Druck auf die Länder der Peripherie abzuwälzen . . . erklärt, warum die Einkommen in den industriellen Zentren in der Tendenz stärker ansteigen als in den Ländern der Peripherie . . .

Das ist die Ursache des gewaltigen Unterschieds zwischen dem Lebensstandard der Peripherieländer und Industrieländer und der ausgesprochenen Diskrepanz zwischen ihren jeweiligen Fähigkeiten zur Kapitalakkumulation . . . Daraus ergibt sich die grundlegende Bedeutung der Industrialisierung der neuen Länder. Die Industrialisierung . . . ist das wichtigste Mittel, um einen Anteil am Nutzen des technischen Fortschritts zu erhalten und eine Politik der progressiven Steigerung des Lebensstandards der Volksmassen zu realisieren' (Raul Prebisch 1950, zit. nach 1968, S. 9–23).

Die Beschreibung dieses Realeinkommenstransfers durch die säkular sinkenden terms of trade, deren reale Entwicklung für Lateinamerika differenzierter sein dürfte als die englischen Net Barter terms of trade (s. Anfang dieses Kapitels und Sieber 1968), ist bei Prebisch, wie in diesem Zitat angedeutet, mit einem Erklärungsversuch verbunden, der in seiner Wirksamkeit bis zu den Theoretikern der strukturellen Abhängigkeit reicht: Für ihn verbirgt sich hinter der oberflächlicheren Erklärung des Sinkens der terms of trade durch die Disparität der Entwicklung der Einkommenselastizität der Primär- und Fertigwarennachfrage die durch die unterschiedlichen Ausbreitungseffekte des technischen Fortschritts in entwickelten (Tendenz zur Homogenisierung des technologischen Niveaus) und unterentwickelten (Tendenz zur strukturellen Heterogenität zwischen Exportsektoren und Restwirtschaft) Ländern bedingte Frage des unterschiedlichen *Lohnniveaus*.

In ‚commercial policy in the underdeveloped countries‘ (1959) entwickelt er in einem Zweiländer- und Zweisektorenmodell, warum der relative Rückgang der Nachfrage nach Primärgütern und die Heterogenität des Produktivitätsniveaus in den Peripherieländern dazu führt, daß infolge des Angebotsdruckes auf dem Arbeitsmarkt das durchschnittliche Lohnniveau hinter der Durchschnittsproduktivität im peripheren Exportsektor zurückbleibt und sich diese Differenz in einem Fallen der Primärgüterexportpreise auswirkt, während im Zentrum die Durchschnittslöhne wegen der Knappheitstendenzen auf dem Arbeitsmarkt stärker als die durchschnittliche Produktivität steigen, womit die Tendenz zur Verschlechterung der terms of trade für die Peripherie sichtbar wird (s. Diskussion bei Sieber 1968, S. 6 ff.).

Die These vom Werttransfer aufgrund der Überausbeutung der Arbeitskraft (am weitesten entwickelt bei Marini 1972) ist meiner Ansicht nach nichts anderes als die in marxistische Begriffe gefaßte Prebisch-These, die beide bei der Erklärung der Unterentwicklung in den Erscheinungsformen der Zirkulations- und Distributionssphäre hängen bleiben. Ebenso fällt eine argumentative Ähnlichkeit zu Emanuels eklektischer Theorie der Ausbeutung durch ungleichen Tausch aufgrund unterschiedlicher Lohnniveaus auf, obwohl Emanuel die Argumentation von Prebisch als tautologisch zu entlarven versucht (Emanuel 1969, S. 126 ff., siehe auch Kritik von Busch 1972).

Auch die späteren umfangreichen empirischen, aber auch Theorieelemente enthaltenden Arbeiten der CEPAL gehen in den Grundpositionen kaum über die

Argumentation von Prebisch 1949 hinaus. Eine Analyse etwa des zum 20jährigen Bestehen des herausgegebenen Sammelbandes ‚El pensamiento de la CEPAL‘ (1969) zeigt: Als *primäre* Ursache der Unterentwicklung wird durchgängig die externe Abhängigkeit vom Weltmarkt gesehen.

Die durch ungleichen Austausch bewirkte Hemmung des Akkumulationsprozesses des Kapitals wird aber durch *sekundäre interne Ursachen der Unterentwicklung*, die von CEPAL vor allem seit 1960 betont werden (CEPAL 1960, S. 39), aber bereits 1955 ansatzweise formuliert wurden (CEPAL 1969, S. 236 ff.), weiter verstärkt: Die aus der Phase der Exportwirtschaft herrührende ‚*rigide soziale Struktur einer ‚Gesellschaft mit begrenzter Partizipation‘*‘ drückt sich in ‚distributiven Privilegien‘ der Oberschichten aus, ohne daß die Akkumulationsrate steigen würde.

„Die beträchtliche Ungleichheit der Einkommen, weit davon entfernt, die Sparquote und die Kapitalisierung zu verstärken, hat zur Reproduktion von Formen und Niveaus des Konsums geführt, die den der entsprechenden Gruppen der industrialisierten Gesellschaften ähneln und zum Teil übersteigen. Die sozialen Verluste und die Beschränkungen der Größe des inneren Marktes, die diese scharfe Einkommensungleichheit impliziert, werde nicht im mindesten selbst hypothetisch kompensiert durch eine erhöhte Akkumulationsrate“ (CEPAL 1969, S. 44).

„Als einen der Hauptwidersprüche der lateinamerikanischen Entwicklung (ist) direkt anzugreifen: Die notorische Unzulänglichkeit der für die gegenwärtige Technik erforderlichen Kapitalakkumulation angesichts der übertriebenen Verbrauchsmaßstäbe der höchsten Einkommensgruppen. Jene Oberschicht (5 % der Bevölkerung), auf die beinahe 3/10 des gesamten Konsums in Lateinamerika entfällt, hat durchschnittlich einen 15fach höheren Konsum als die unteren Schichten (50 % der Bevölkerung). Wenn sich diese Proportion auf 11:1 verringerte und der Konsum eingeschränkt würde, um die Investitionen zu erhöhen, könnte die Jahreszuwachsrate des Pro-Kopf-Einkommens von 1 % auf 3 % ansteigen“ (Prebisch 1964, zit. nach Prebisch 1968, S. 80).

Neben diesen zentralen Ursachen für Unterentwicklung zählen die CEPAL-Analysen noch eine Summe von weiteren Faktoren auf, die aber meist nur weitere makroökonomische Größen sind, die zu den anderen hinzuaddiert Entwicklung als quantitative Veränderung sich zirkulär bedingender makroökonomischer Größen auch dann noch unterstellen, wenn auch soziale Strukturgrößen mit in das Kalkül einbezogen werden (s. Kritik von Aguilar Monteverde 1971; Olmedo 1970).

Ebenso wie bei der *Diagnose* der CEPAL zwar eine beachtliche, von keinem Marxisten zu umgehende systematisierende Darstellung der Erscheinungsformen des abhängigen Entwicklungsprozesses geleistet worden ist, die nur an wenigen Punkten den Schein der Oberfläche durchstößt und notwendig von den wesentlichen Verhältnissen (Produktionsverhältnisse, Gesetz des Werts, Akkumulationsgesetz, Profitrate) weitgehend abstrahiert, bleiben die *Ratschläge für die praktische Entwicklungspolitik* in einer realpolitisch scheinbar machbaren, aber wegen der Abstraktion von den wesentlichen Bestimmungen des Akkumulationsprozesses notwendig illusionären nationalen Entwicklungsideologie hängen.

Wenn Entwicklung als quantitative Veränderung makroökonomischer und sozialstruktureller Variablen aufgefaßt wird, ist Rückständigkeit aufhebbar vor allem durch *staatliche Entwicklungspolitik*, die auf der Grundlage eines nationalen Ent-

wicklungsplanes manipulativ den wechselseitigen Zusammenhang dieser Größen so beeinflusst, daß ein günstiges ‚Klima‘ für die forcierte Entwicklung der Produktivkräfte entsteht.

Die negativen *Auswirkungen der ungleichen Handelsbeziehungen* auf die Zahlungsbilanz und den Akkumulationsprozeß müssen erstens durch eine staatlich geförderte Umstellung auf intraregionale Exporte von verarbeiteten Gütern mit günstigen relativen Preisverhältnissen möglichst im Rahmen einer lateinamerikanischen Freihandelszone sowie zweitens durch die Stabilisierung der Primärgüterpreise durch multilaterale Handelsabkommen im Rahmen der UNCTAD erreicht werden. Da die Ungleichheit internationaler Handelsbeziehungen als Verletzung des Gesetzes des gleichen und gerechten Austausches durch die Zentren erscheinen muß, fordert die CEPAL in der UNCTAD die Gerechtigkeit und Gleichheit des Zirkulationsprozesses (s. Kritik bei Kohlmeier 1964).

Daß unter dem oberflächlichen Schein des gleichen Austausches immer ein *ungleicher Austausch nationaler Arbeitsquanta* verborgen ist und die Veränderungen des internationalen Wertbildungsprozesses durch drastische Verschiebungen innerhalb der Nachfragestruktur auf dem Weltmarkt bei starrer Angebotsstruktur aus der Logik des auf dem Weltmarkt modifiziert wirkenden Wertgesetzes entspringen, muß den im neoklassischen und neokeynesianistischen begrifflichen Korsett befangenen politischen Ökonomen der CEPAL notwendig entgehen. Aber gerade durch diese Abstraktion von den wesentlichen, wenn auch verborgenen Verhältnissen, muß die Forderung nach gerechten Preisen für Primärgüter illusionär werden.

Um die brachliegenden *internen Akkumulationsquellen zu mobilisieren, soll durch Steuerreform, staatliche Investitionsförderung, Agrarreform und Schaffung regionaler Märkte (lateinamerikanische Freihandelszone, zentralamerikanischer gemeinsamer Markt, Andenpakt) nicht eine drastische Einkommensumverteilung, die nur eine Verteilung der Armut wäre, bewirkt werden, sondern eine Verwandlung der einheimischen Oberschicht in eine dynamische investierende Unternehmerklasse.*

‚Es geht nicht darum, der zahlenmäßig geringen Oberschicht Einkünfte abzunehmen, um sie einfach unter die Volksmassen zu verteilen. Da das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in ganz Lateinamerika nur bei 370 \$/Jahr liegt, würde die Auswirkung dieser Umverteilung von geringer Bedeutung sein. Wenn demgegenüber die Einschränkung des individuellen Konsums der privilegierten Gruppen eine ständige Steigerung der Kapitalakkumulation zur Folge hätte, würde sich der Lebensstandard der Massen in progressiv ansteigender Geschwindigkeit erhöhen‘ (Prebisch 1964, zit. nach Prebisch 1968, S. 79).

Da die Mobilisierung interner Akkumulationsquellen, d. h. die Hebung der internen Sparquote, aufgrund der Schwierigkeit, die dafür notwendigen Strukturreformen zu realisieren, nur langfristig durchsetzbar ist, *kurzfristig* der durch die sinkenden Exporterlöse und steigenden Importe von Industrialisierungsinputs bedingte Devisenengpaß zudem die Verwandlung interner Ersparnisse in Produktionsmittel erschwert, bleibt nur ein Ausweg, um ungenügendes Wachstum zu verhindern: die *externe Finanzierung*.



„Unter den gegenwärtigen Bedingungen (kann) Lateinamerika seinen Wachstumsrhythmus nicht ohne Mitarbeit des Auslandes steigern. Die *zeitweilige* Einbeziehung internationaler Finanzressourcen müßte vorzugsweise zu Investitionen verwendet werden, die dazu beitragen, die inneren Wachstumshemmnisse zu beseitigen“ (a. a. O., S. 107).

Der Entwicklungsbeitrag des *ausländischen Kapitals* besteht in:

1. Der Bereitstellung von *zusätzlichen Devisen*, die das ‚implizite Ungleichgewicht‘ der Zahlungsbilanz (besser der Bilanz der laufenden Posten), das durch die ungleiche Entwicklung von Importen und Exporten (Handelsbilanzdefizit) erklärt wird, erleichtern helfen soll.
2. Der *Ergänzung der internen Ersparnisse* in seinem wichtigsten Aspekt – der Bereitstellung der Devisen für den Import von Produktionsmitteln, was die Finanzierung der Industrialisierung durch Inflation oder Einschränkung des Konsums ‚reduziert oder eliminiert‘.
3. Der Möglichkeit, die *depressiven Effekte* der um internes und externes Gleichgewicht bemühten antiinflationären Politik (Stabilisierungspolitik im Sinne des Weltwährungsfonds) *auszugleichen*.
4. Dem *Transfer von technischem Fortschritt* und neuen Organisationsformen (CEPAL 1969, S. 33). Bei externer Finanzierung sind die *öffentlichen Anleihen* zu bevorzugen, da sie angeblich billiger und mehr am Allgemeinwohl orientiert seien, während ‚es logisch ist, daß das private ausländische Kapital danach strebt, einen Kapitalertrag zu erreichen, der mindestens gleich hoch ist wie im Mutterland‘ (CEPAL 1954, zit. nach a. a. O., S. 157).

„Es handelt sich heute darum, ausländische Investitionen zu fördern, um das ökonomische Wachstumstempo Lateinamerikas zu beschleunigen. Es ist evident, daß die Aufrechterhaltung einer so hohen Proportion von Privatkapital bedeuten würde, daß die finanziellen Dienste in der Zahlungsbilanz sich empfindlich erhöhen: Das bedeutet nicht, daß man die absolute Summe dieser Privatinvestitionen reduzieren sollte. Ganz im Gegenteil, ihre Erhöhung ist für Lateinamerika wünschenswert. Aber intensiver sollte die Erhöhung der öffentlichen Anleihen mit relativ niedrigen Zinsen sein, aufgrund der beiden Gründe: Erstens der Notwendigkeit, die Kosten der Investitionen für Lateinamerika zu reduzieren und zweitens den Anteil der öffentlichen internationalen Ressourcen an der Finanzierung der Investition von sozialem Kapital zu erhöhen, um ein breites Flußbett für die nationalen und ausländischen Investitionen zu öffnen“ (CEPAL 1954, zit. nach 1969, S. 138).

Das ausländische Kapital sollte dabei nur einen *transitorischen Charakter* haben:

„Man kann sagen, daß es verstanden wird als Maßnahme, die hilft, die inneren Hindernisse dieser Etappe zu überwinden, und die den Übergang zu einer anderen möglich macht, in der seine strategische Bedeutung sich vermindern würde und die Entwicklung primär von der Mobilisierung und Verteilung nationaler Ressourcen abhängig sein würde“ (a. a. O., S. 34).

Obwohl die Politökonomien der CEPAL das treibende Motiv von privaten Kapitalinvestitionen im genügend hohen ‚Kapitalertrag‘ sehen, müssen sie bei sog. ‚*öffentlichem Kapital*‘ (Weltbank, AID, Export-Import-Bank, BID usw.) notwendig von den dem Kapital immanenten Bestimmungen abstrahieren, wenn sie auf politisch bestimmbare niedrige Zinsen hoffen und die explizite Bindung der öffentlichen

Entwicklungshilfe an private Kapitalverwertungsinteressen negieren (s. detaillierte Kritik bei Caputo/Pizarro 1970, S. 12 ff.). Ebenso bleibt die Einsicht in die Profitbezogenheit von privatem Kapital konsequenzlos, da bei der Diagnose der Rückständigkeit das Hauptgewicht auf die externe kommerzielle Abhängigkeit, d. h. die ungleichen Handelsbeziehungen gelegt wird, die als Hauptursache des ‚impliziten Ungleichgewichtes‘ in der Bilanz der laufenden Posten und der Beschränkung des Akkumulationsprozesses dargestellt werden (s. obiges Zitat), die die externe Nettofinanzierung als Ausgleich nötig machen. Wie Caputo/Pizarro (1970, S. 83 ff., S. 115 ff.) überzeugend dargestellt haben, ist aber bereits das strukturelle Defizit der Bilanz der laufenden Posten nicht primär auf ein Defizit der Handelsbilanz zurückzuführen, die in den meisten Ländern Lateinamerikas durchweg positiv war, sondern auf das überhohe Defizit der Dienstleistungsbilanz, insbesondere der mit der Überweisung von Kapitaleinkommen verbundenen Transfers, die insgesamt eher das Bild eines Nettokapitalexportes Lateinamerikas vermitteln.

Die partielle Einsicht in die Natur des Kapitals verflüchtigt sich daher interessenbedingt bei der Darstellung des Entwicklungsprozesses als ganzem und dem möglichen Entwicklungsbeitrag des ausländischen Kapitals. Gerade bei der Behandlung des ausländischen Kapital, wo in klassischer Form der Wunsch der Vater des Gedankens wird, ließe sich zeigen, wohin eine nur die parzellierten Erscheinungsformen der Oberfläche des Akkumulationsprozesses systematisierend darstellende und dabei den Gesamtzusammenhang notwendig verfehlende Form bürgerlicher Erkenntnis kommen muß: zum unverbundenen Nebeneinanderstehen einzelner richtiger Einsichten in wesentliche Zusammenhänge, die aber nicht miteinander vermittelt werden und illusionärer Ansichten, die den Schein der Oberfläche reproduzieren.

Eine sich aus dem Korsett neoklassischer, nekeynesianistischer aber auch strukturalistischer Oberflächenbegriffe nicht oder nur teilweise befreiende politische Ökonomie muß als Resultat eines parzellierten undialektischen Erkenntnisprozesses in ihren Empfehlungen für die politische Praxis höchst Widersprüchliches miteinander zu vereinbaren suchen:

„Das Wachstum mit Stabilität, die Expansion der Produktivkräfte mit sozialer Gerechtigkeit, das Wachstum des Einkommens mit seiner gerechten Verteilung, die Verwendung ausländischer Finanzierungsmittel mit dem expliziten Ziel, die ökonomische Unabhängigkeit zu bewahren, die Staatsintervention in der Wirtschaft mit der Stimulierung des Privatkapitals, die freundschaftliche Assoziation des nationalen Kapitals mit ausländischem oder die friedliche Koexistenz der kleinen nationalen Unternehmer mit den gigantischen internationalen Monopolen“ (Aguilar Monteverde 1971, S. 23, wobei er Staatsintervention und Privatkapital in falscher Weise als widersprüchlich bezeichnet).

#### 1.4 Die Theorie der strukturellen Abhängigkeit als Zerfallsprodukt der nationalen autonomen Entwicklungsideologie in der Phase der „Internationalisierung der Binnenmärkte“ (1955–1970)

Die die 50er Jahre noch beherrschende Ideologie der externen kommerziellen Abhängigkeit und der national-autonomen Entwicklung mit Hilfe staatlicher Infrastruktur-Investitionen und ausländischen Kapitals wird in den 60er Jahren zunehmend durch eine auch in den Erscheinungsformen veränderte Wirklichkeit kritisiert. Die im wesentlichen „nationalautonome“ Importsubstitutionsindustrialisierung stagniert bei ihrem Übergang zur „schweren“ Phase der dauerhaften Konsumgüter und Produktionsmittel und wird – vermittelt über das forcierte Einströmen ausländischen Kapitals in die verarbeitende Industrie ab 1955 – nach einer Übergangsphase relativer Stagnation durch die neoimperialistische abhängige Industrialisierung der 70er Jahre abgelöst.

##### 1.4.1 Der spätkapitalistische Weltmarktzusammenhang und die Krise der nationalautonomen Entwicklung

Überspitzt könnte man die verborgenen Triebkräfte dieser Veränderungen hin zu einer neoimperialistischen Teilindustrialisierung der Peripherie Ernest Mandel folgend (1972) so formulieren: Die in den Zentren der Kapitalakkumulation im Anschluß an Faschismus und Kriegswirtschaft durch die Steigerung der Ausbeutungsrate und die Systemkonkurrenz rentabel und notwendig werdende *dritte technologische Revolution*, die technisch gesehen auf der Anwendung von elektronischen Geräten zur Steuerung von Maschinen beruhend durch eine gewaltige Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Mehrwertrate zur Anlage des seit 1929 als Bank- und Versicherungskapital akkumulierten überschüssigen Kapitals in den USA nicht nur in traditionellen Wachstumsindustrien, sondern vor allem im Sektor der dauerhaften Konsumgüter, im Dienstleistungsbereich und der Agrikultur führt (a. a. O., S. 176, 349 ff.), erscheint als die erstmalige vollständige Durchindustrialisierung sämtlicher Wirtschaftszweige (a. a. O., S. 177). Neben die maschinell hergestellten industriellen Konsumgüter (seit Anfang des 19. Jahrhunderts) und die maschinell hergestellten Maschinen (seit Mitte des 19. Jahrhunderts) treten nun auch maschinell hergestellte Rohstoffe und Lebensmittel.

Die mit der dritten technologischen Revolution verbundene rasche Entwicklung der Produktivkräfte und *forcierte Kapitalakkumulation rekonstituiert den Weltmarkt*, als Basis und die Lebensatmosphäre der kapitalistischen Produktionsweise\* (Karl Marx, Kapital Band 3, S. 120). Die Stagnationsphase zwischen den beiden Weltkriegen wird durch eine *Expansionsphase* abgelöst: Die *Zuwachsrates des Warenexports* der entwickelten kapitalistischen Länder liegt wieder regelmäßig wie in der Phase 1870–1913 über den Zuwachsraten des Sozialproduktes (Altvater 1969, S. 15; Gündel 1968, S. 69), der *Exportanteil der kapitalistischen Weltproduktion* erreicht nach langem Rückgang zwischen den Weltkriegen 1963 wieder 22 %

gegenüber 33 % 1913 (Kuznets, nach Mandel 1972, S. 301). Von 1950 bis 1970 ist der Warenexport des kapitalistischen Weltmarktes von 56,3 auf 278,9 Mrd. \$, d. h. nahezu auf das Fünffache gestiegen, die durchschnittliche jährliche Zuwachsrate betrug 8,3 % (IPW, Heft 4, 1972, S. 46), wobei 1966–1970 die imperialistischen Konkurrenten der USA, EWG und Japan wesentlich höhere durchschnittliche Zuwachsraten aufweisen (Japan 18,2 %; BRD 11,7 %; Italien 13,9 %; USA 8,1 %). Die *Warenstruktur des Weltmarktes* ändert sich: Der Anteil der Rohstoffe (inklusive Nahrungsmittel und Brennstoffe) fällt von 62 % 1913 über 56 % 1950 auf 33,5 % 1970, der Anteil der industriellen Fertigwaren steigt dementsprechend, wobei allein Maschinen und Ausrüstungen von 1950 13,6 % auf 1970 28,7 % steigen (IPW 4, 1972, S. 46; Schünger 1969, S. 75). Dementsprechend haben Nahrungsmittel mit 5,7 % und Rohstoffe mit 4 % die niedrigsten Zuwachsraten der Weltausfuhr 1960–1969, chemische Erzeugnisse mit 11 % und Maschinen 12,7 % die höchsten (Fels 1971). Diese *verminderte relative Weltnachfrage nach Rohstoffen und Nahrungsmitteln*, besonders seitens der in kapitalistischen Industrieländern (meist als niedrige Einkommenselastizität dieser Güter beschrieben) läßt sich aus der *Produktivkraftentwicklung im Spätkapitalismus* erklären: Rohstoffsubstituierung (Kunstfasern haben 1965 einen Anteil von 28 % an der Weltproduktion von Textilrohstoffen, Kunstgummi einen Anteil von 56 % an der Gummiproduktion – Bairoch 1967, S. 165), geringerer Rohstoffverbrauch je Erzeugniseinheit (1938 25 %; 1955 20 %; GAT 1955), hohe Produktivitätssteigerungen in der Landwirtschaft der kapitalistischen Industrieländer, die sich in zunehmenden Agrarüberschüssen der USA und EWG darstellen (Mandel 1972, S. 345; Hinkel 1972, S. 137 ff.).

Da *Lateinamerika* Anfang der 60er Jahre immer noch zu 95 % Rohprodukte exportiert und mit der Ausnahme von Peru, Argentinien und Mexiko ein Exportprodukt in den übrigen Ländern mehr als 50 % des Exportwertes stellt (Sunkel 1969, S. 19), muß sich die relative Nachfrageverschiebung des spätkapitalistischen Weltmarktes in einem *sinkenden Anteil der Exporte Lateinamerikas am Weltexport* darstellen: von 11 % 1950 auf 5,3 % 1967. Zwar erhöhte sich das Exportvolumen zwischen 1955 und 1966 um 4,6 % jährlich, aber aufgrund des Fallens der Exportpreise stieg der Exportwert nur um 3,9 % jährlich, die Kaufkraft der Exporte stieg – wegen des Preisanstiegs bei Importpreisen – nur um 3,3 %, während die Importe um 3,8 % stiegen, die Zahlungen an ausländisches Kapital um 8,9 % (CEPAL 1968, S. 172). Diese *25 %ige Kaufkraftminderung der Exporte Lateinamerikas*, die etwa 3 % des jährlichen Bruttosozialproduktes entspricht (Frank 1968, S. 301 ff.), ist nicht so sehr nur auf eine das Wertgesetz verletzende imperialistische Ausbeutung zurückzuführen, was seit Prebisch in der bürgerlichen und linken Abhängigkeitstheorie zum Allgemeinplatz geworden ist, sondern durch die mit dem modifizierten Wirken des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt durchaus vereinbare Verschlechterung der Realisierungsbedingungen für die Exportwaren Lateinamerikas aufgrund der strukturellen Nachfrageverschiebung auf dem Weltmarkt bei starren Angebotsstrukturen (Kohlmey 1964, S. 82), d. h. die historisch gewachsene abhängige Integration der Länder Lateinamerikas in die internationale Arbeitsteilung mit den daraus folgenden ungünstigen Spezialisierungsstrukturen erweist sich als Hauptthema des

forcierten Akkumulationsprozesses des Kapitals, da die Importsubstitutions-Industrialisierung auch im Übergang zur schweren Phase zunehmend von der Finanzierung der Produktionsmittelimporte durch Rohstoffexporte abhängt. So stammen seit 1955 90 % der Investitionen an Maschinen und Ausrüstungen im lateinamerikanischen Durchschnitt aus Importen (Brasilien allerdings nur 34 % 1958, Pinto 1964, S. 56, 118), ihr Anteil am Gesamtimportwert liegt seit 1955 über 40 % zusammen mit Halbfabrikaten über 84 % (Ilpes 1967, S. 65).

Der Übergang von der leichten zur schweren Phase der Importsubstitutions-Industrialisierung in den 50er Jahren mußte in dem Maße stagnieren wie sich der Weltmarktzusammenhang in der beschriebenen Weise negativ auf die Exporterlöse und damit die Importkapazität auswirkte, was verstärkt wurde durch den Prozeß zunehmender Dekapitalisierung, d. h. eines zunehmenden Geldkapitalabflusses, dessen Anteil an den Deviseneinkommen durch Export bei Berücksichtigung von Dividenden, Zinsen, Amortisationszahlungen auf 36 % 1965/66 anstieg, bei Berücksichtigung der in der Zahlenbilanz erscheinenden weiteren Transferposten auf 42 % und von Royalties und Verwaltungskosten auf 65 % (Caputo/Pizarro 1970, S. 101 ff.). Bei einer hohen Inelastizität der Importnachfrage nach Industrialisierungsinputs mußte dieser externe Devisenengpaß zu einer empfindlichen Behinderung des industriellen Akkumulationsprozesses führen. Die Wachstumsraten des Bruttoinlandproduktes fallen von 6,1 % 1950–1960 auf 4,6 % 1960–1966, die Industrieproduktion von 6,3 % auf 5,4 %, das Pro-Kopf-Einkommen sogar von 1945–1949 4,8 %, 1950–1955 1,9 %, 1955–1960 1,4 % auf 1,2 % 1960–1966 (Frank 1971, S. 92). Die Investitionsrate stagniert bei 16 %.

Dieser doppelte externe Devisenengpaß im Zusammenhang mit der Stagnation der internen Nachfrage führt zur relativen Stagnation der 50er und 60er Jahre, zur Krise der industriellen Bourgeoisie Lateinamerikas, die dem wachsenden Einströmen imperialistischen Kapitals in die verarbeitende Industrie konkurrenzunfähig gegenübersteht, da durch Abhängigkeit von der Exportbourgeoisie bei der Finanzierung der Industrialisierung und der Furcht vor der zunehmenden Stärke der Klassenbewegungen des Proletariats und der Bauern ein konsequent antiimperialistischer, d. h. ein nationales Entwicklungsprojekt durch Klassenkampf verteidigender Weg als für ihre Kapitalverwertungsinteressen als zu riskant erscheinen muß. Die Möglichkeit nationaler sich selbst tragender Entwicklung wird über den dargestellten Weltmarktzusammenhang, vermittelt allerdings nicht nur durch die Entwicklung der Warenaustauschbeziehungen und des Geldkapitalabflusses, sondern vor allem durch die veränderten Investitionsinteressen des imperialistischen Kapitals zur historischen Unmöglichkeit.

Im Zusammenhang mit der nach 1945 sich forciert entwickelnden Internationalisierung der Mehrwertproduktion, die sich in dem zunehmenden Gewicht der internationalen Konzerne ausdrückt, die etwa 20 % des Bruttosozialproduktes der kapitalistischen Welt und 80 % der Direktinvestitionen der USA im Ausland auf sich vereinigen (Mandel, S. 299 ff.; Sunkel 1972, S. 295), verändert sich die historische Tendenz der imperialistischen Direktinvestitionen. Die klassischen Investitionen im Rohstoffsektor steigen zwar weiter an und sind vor allem der Grund für den massi-

ven Profittransfer aus Lateinamerika, werden aber zunehmend durch *Investitionen in der neuen den Binnenmarkt versorgenden Industrie* ersetzt, in der imperialistisches Kapital im hohen Maße akkumuliert. Obwohl bundesrepublikanisches und japanisches Kapital bei der Durchsetzung dieser Tendenz eine Pionierrolle gespielt haben, soll hier nur kurz auf die *Veränderungen der US-amerikanischen Investitionen*, die noch mehr als 80 % des ausländischen Kapitals in Lateinamerika ausmachen, hingewiesen werden. Obwohl der Anteil Lateinamerikas an der Gesamtsumme der Direktinvestitionen der USA im Ausland von 39 % 1950 auf 20 % 1968 zurückgegangen ist, liegt er hinter Kanada und Westeuropa immer noch an dritter Stelle. Nach einer Phase absoluter Abnahme 1930–1945 stiegen sie ab 1950 rapide an: In der Erdölförderung von 1,2 Mrd. \$, 1950 auf 2,9 Mrd. \$, 1968 (auf das 2,4fache), in der verarbeitenden Industrie aber von 0,7 auf 3,6 Mrd. \$ (auf das 4,7fache). Infolgedessen stieg der Anteil der Direktinvestitionen in der verarbeitenden Industrie von 13 % 1946 auf mehr als 33 % 1968, in Argentinien, Brasilien, Mexiko auf 65 bis 70 % (Sunkel 1972, S. 294 ff.). Während die industrielle Produktion von Argentinien, Brasilien und Mexiko von 1955 bis 1960 zwischen 0 und 14 % anstieg, stieg die Produktion der amerikanischen Zweigfirmen zwischen 10 und 31 % an. Während die Produktivität aller industriellen Investitionen um 25 % stieg, stieg der der amerikanischen Zweigfirmen um 40 % (Dorfmann, zit. bei Nun 1970). Auch wenn ein großer Teil dieses Wachstums durch Aufkauf schon bestehender Firmen zu erklären ist, so wird doch in den Untersuchungen, die es über die multinationalen Gesellschaften in Lateinamerika gibt, nicht bestritten, daß sie in forcierter Weise die Produktivkräfte vor allem in den Branchen der Automobil-, der chemischen und der mechanischen Industrie entwickeln. Auf dem gesamten Kontinent kontrolliert das US-Monopolkapital heute fast 1/3 der verarbeitenden Industrie und 4/5 der extraktiven Industrie. Auf die US-Gesellschaften entfallen 1966 etwa 20 % des Brutto-sozialproduktes, 35 % des Gesamtexportes und 41 % der Exporte der in Lateinamerika verarbeiteten Produkte (Sunkel 1972, S. 296). Wenn man noch das konkurrierende westeuropäische und japanische Monopolkapital, das in viel höherem Maße nur in der verarbeitenden Industrie sich verwertet und akkumuliert (Reinvestitionsrate der bundesrepublikanischen Unternehmen in der Dritten Welt ohne Chemie nach Grosche/Lehmann 1970, S. 56 fast 80 % gegenüber 18 % des US-Kapitals und 34 % des englischen Kapitals in den Entwicklungsländern), berücksichtigt, wird klar, daß Lateinamerika sich zunehmend in einem Prozeß eines neoimperialistischen abhängigen Industrialisierungsprozesses befindet, der den autonom begonnenen Prozeß der Importsubstitutions-Industrialisierung durch nationales industrielles Kapital aufsaugt und in seinem weiteren Wachstumsrhythmus und seiner Wachstumsrichtung bestimmt.

Die *joint ventures*, die Kapitalverfilzungen von imperialistischem Privatkapital mit nationalem Industrie- und Geldkapital und nationalem staatlich kontrolliertem Kapital werden zunehmend der adäquate Ausdruck der gewaltig voranschreitenden Internationalisierung der Mehrwertproduktion in der spätkapitalistischen Phase des Imperialismus. Die kapitalistische Produktionsweise erweist heute ihre „propagandistische“ Wirkung in den zentralen Ländern der Peripherie der kapitalistischen Welt-

wirtschaft. War in der Epoche des *klassischen Imperialismus* der Weltmarkt beherrscht vom *Export von Konsumgütern, Eisen, Kohle und Kapital in die Rohstoffexklaven* der abhängigen Länder, hemmte daher die Allianz zwischen Exportoligarchie und imperialistischen Konsumgüter- und Rohstoffmonopolen die ursprüngliche Akkumulation von Industriekapital und damit den Zersetzungsprozeß vor- und halbkapitalistischer Produktionsprozesse auf dem Lande, so daß die vom imperialistischen Kapital hervorgerufene Verallgemeinerung kapitalistischer Warenzirkulation auf dem kapitalistischen Weltmarkt nicht zur Verallgemeinerung der kapitalistischen Warenproduktion der Weltwirtschaft führte, sondern zu einer historisch besonderen Kombination vorkapitalistischer, halbkapitalistischer und kapitalistischer Produktionsverhältnisse, die durch kapitalistische Austauschverhältnisse miteinander verbunden und durch den kapitalistischen Weltmarkt beherrscht waren, so ändert sich dieses historische Verhältnis der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise im nichtkapitalistischen Milieu seit 1950 grundlegend.

In der *spätkapitalistischen Epoche* des Imperialismus wird der Weltmarkt beherrscht vom *Export von Maschinen, Ausrüstungen und Fahrzeugen* und im *Export von Kapital in die verarbeitenden Industrien* der abhängigen Länder, die imperialistischen Monopole der weiterverarbeitenden Industrie verbünden sich mit abhängigem nationalem Industriekapital gegen die alte Oligarchie der Großgrundbesitzer und Exporteure. Dadurch wird die ursprüngliche Akkumulation von Industriekapital in abhängiger Form forciert und der Zersetzungsprozeß vor- und halbkapitalistischer Produktionsverhältnisse auf dem Lande als Schranke der Entwicklung des inneren Marktes und der Mobilisierung von internen Akkumulationsquellen gewaltig beschleunigt. Über Klassenkämpfe der Bauern gegen die Überreste persönlicher Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse des traditionellen Latifundiums wie in Peru oder einen „preußischen“ Weg der „Agrarreform von oben“ wie in Brasilien forcieren technokratische Militärregime die tendenzielle Verallgemeinerung der Warenproduktion in den peripheren Ländern: in kapitalistischer Form in der verarbeitenden Industrie, Rohstoffproduktion und großer Landwirtschaft für den Binnenmarkt, in einfacher Form in großen Teilen der Subsistenzlandwirtschaft und des Handwerks. Die strukturelle Heterogenität der Produktionsverhältnisse der abhängigen Gesellschaften scheint einer *Homogenisierung der Produktionsverhältnisse* zu weichen. Die Marxsche Auffassung von der alle nichtkapitalistischen Barrieren der Verwertung des Kapitals zerstörenden Wirkung der kapitalistischen Produktionsweise scheint sich heute auch in den abhängigen Gebieten der Weltwirtschaft in der Form *neoinperialistischer Industrie* durchzusetzen, was nicht identisch ist mit einer Homogenisierung der Weltwirtschaft im Hinblick auf das *Produktivitäts- und Kapitalakkumulationsgefälle* zwischen kapitalistischen Industrieländern und sich abhängig industrialisierenden Peripherieländern, was sehr wohl zur verschärften Reproduktion von Entwicklung Unterentwicklung als Nebeneinander von spätkapitalistischer Durchindustrialisierung in den Zentren der Kapitalakkumulation, abhängiger Teilindustrialisierung in den peripheren Zentren und abhängiger Konsumgüterindustrialisierung in den rückständigen Ländern führen kann (Mandel 1972, S. 62).

Im historischen Milieu dieses hier nur kurz angedeuteten spätkapitalistischen

Weltmarktzusammenhangs erweist sich das nationale Entwicklungsprojekt der 40er Jahre als konjunkturell bedingte bürgerliche Entwicklungssillusion, die traditionelle *abhängige Integration in die kapitalistische Weltwirtschaft reproduziert die strukturelle Unmöglichkeit des nationalkapitalistischen Entwicklungsweges* als Wiederholung der Entwicklungsphase der modernen bürgerlichen Gesellschaft. *Rückständigkeit* erweist sich als *strukturell abhängige Entwicklung*, als durch den Weltmarktzusammenhang bedingte relative Stagnation oder neoimperialistische Entwicklung, die im wesentlichen durch das imperialistische, den Weltmarkt ökonomisch beherrschende Kapital bestimmt wird. Die nationalautonome Entwicklungsideologie zersetzt sich notwendig zur *nationaltechnokratischen Entwicklungsideologie (1)*, für die die Herkunft des Kapitals belanglos wird, solange es die Produktivkräfte im nationalen Rahmen entwickelt und zur *Theorie der strukturellen Abhängigkeit*, die die Denationalisierung anprangernd am Ziel umfassender nationaler Entwicklung festhält, diese aber nur noch realisierbar sieht durch die Zerschlagung der übermächtigen kapitalistischen Weltmarktstrukturen und der mit ihnen verbundenen einheitlichen Bourgeoisien.

#### 1.4.2 Die Theorie der strukturellen Abhängigkeit als Zerfallsprodukt der nationalautonomen Entwicklungsideologie

Die Übergangsphase Lateinamerikas von seiner im wesentlichen nationalautonomen Importsubstitutions-Industrialisierung der Jahre 1930–1955 zu der durch die multinationalen Konzerne der USA getragenen forcierten neoimperialistischen abhängigen Industrialisierung der 70er Jahre war dem oberflächlichen Schein nach gekennzeichnet durch rapide sinkende Wachstumsraten, zunehmenden Nettokapitalabfluß trotz zunehmender Denationalisierung der dynamischen Industriesektoren, Anschwellen des Beschäftigungsproblems und der Klassenkämpfe, die ersten modernen Bauernbewegungen (Agrarfrage), die Krise der ‚liberaldemokratischen‘ Herrschaftsformen einer in sich zerstrittenen Bourgeoisie, die erste sozialistische Revolution in Lateinamerika, die Guerilla-Bewegungen.

Die Kompliziertheit der gesellschaftlichen, aber auch der ökonomischen Verhältnisse in dieser Übergangsphase verstellte unmittelbar den Blick auf die hinter diesen Oberflächenerscheinungen vor sich gehenden sozioökonomischen Transformationen. Zunehmende Denationalisierung erscheint über zunehmende Dekapitalisierung notwendig zu einer strukturellen Krise des abhängigen Kapitalismus zu führen, die über zunehmende Klassenkämpfe eine sozialistische Alternative möglich macht. Lateinamerika scheint vor dem sozialistischen Durchbruch zu stehen, obwohl *real* sich erst kapitalistische Produktionsverhältnisse verallgemei-

1 Auf die Darstellung der technokratischen Entwicklungsideologie, mit der die industrielle Großbourgeoisie ihre Hegemonie im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß ausdrückt, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden. Da sie bisher in Lateinamerika mehr als praktische Ideologie denn als systematisierte Theorie existiert, erfordert ihre Darstellung die genaue Analyse des Kapitalakkumulationsprozesses in Brasilien. Ein Artikel dazu ist in Vorbereitung.



nern, sich die kapitalistische Produktionsweise in ihrer von Marx hervorgehobenen „propagandistischen Wirkung“, wenn auch in der Karikatur des abhängigen Kapitalismus, überhaupt erst forciert entfaltet.

Die Krise der nationalkapitalistischen Entwicklung führt notwendig zur *Krise der bürgerlichen Ideologie der nationalautonomen Entwicklung* („desarrollismo“), zur Krise der CEPAL:

„Lateinamerika muß neue Wege ohne Belastung durch die Vergangenheit, ohne ideologische Vorurteile finden. Die ungenügende Dynamik ist nicht mehr ein Randphänomen, sondern der Ausdruck der tiefen Krise der Phase der Entwicklung, die mit der großen Weltmarktd Depression in den 30er Jahren beginnt: Diese Phase hat seit einiger Zeit ihre Rolle ausgespielt und eine andere Krise provoziert, die Krise des *desarrollismo*“ (Prebisch 1970, S. 22).

Wie weit die Desillusionierung der bürgerlichen Entwicklungs ideologen vor allem in Hinblick auf den realen Entwicklungsbeitrag ausländischen Kapitals Ende der 60er Jahre gediehen war, zeigt die Rede des christdemokratischen Außenministers Chiles, Valdés, als Sprecher der lateinamerikanischen Außenminister im Pentagon 1969:

„Es ist ein allgemeiner Glaube, daß unser Kontinent eine reale Hilfe in finanzieller Form erhält. Die Daten zeigen das Gegenteil. Wir können feststellen, daß Lateinamerika dazu beiträgt, die Entwicklung der USA und anderer industrialisierter Nationen zu finanzieren. Die privaten Investitionen haben für Lateinamerika bedeutet und bedeuten weiter, daß die Summen, die man aus unserem Kontinent herauszieht, mehrere Male größer sind als die, die investiert werden. Unser potentielles Kapital verarmt. Die Gewinne des investierten Kapitals wachsen und multiplizieren sich enorm, aber nicht in unseren Ländern, sondern im Ausland. Die sog. Hilfe mit allen den Bedingungen, die wir kennen, bedeutet einen größeren Markt und größere Entwicklung für die Entwickelten, aber hat sicherlich nicht die Summen, die aus Lateinamerika als Schuldendienste und als Resultat der Gewinne der privaten Direktinvestitionen abfließen, kompensiert. In einem Wort, wir wissen, daß Lateinamerika mehr gibt als daß es empfängt. Auf dieser Realität kann man keine Solidarität aufbauen, noch eine stabile und positive Kooperation“ (zit. nach Frank 1971, S. 102).

Im Unterschied zur CEPAL brachen eine Reihe von Sozialwissenschaftlern, vor allem in Chile und Mexiko unter dem *Einfluß der kubanischen Revolution*, die den Ausbruch aus der Unterentwicklung durch den Ausbruch aus dem kapitalistischen Weltmarkt symbolisierte, und der sich Anfang der 60er Jahre *verallgemeinernden Krise* der lateinamerikanischen Gesellschaften, die sich in zunehmenden Klassenkämpfen darstellte, so radikal mit dem ideologischen Ballast der vergangenen Theorien, daß sie – ihre eigene Abhängigkeit von diesen Theorien selbst nicht mehr reflektierend – von einem scheinbar neuen Theoriesockel, der Theorie der strukturellen Abhängigkeit, und einem neuen Klassenstandpunkt aus die strukturelle Stagnation des abhängigen deformierten Kapitalismus verkündeten. Bei aller Vielfalt der Formulierungen blieb die sich seit 1964 entwickelnde Theorie der strukturellen Abhängigkeit trotz des von ihr proklamierten Bruches mit der bürgerlichen Entwicklungs ideologie, wie Cardoso 1972 und Frank 1972 selbstkritisch betonen, an „ihren positivistischen Großvater“ und ihren „reformistischen *desarrollistischen* Vater“ begrifflich verbunden (Frank 1972). Auch wenn Unterentwicklung jetzt als Produkt der sich intern artikulierenden externen Abhängigkeit von den imperialisti-

schen Kernländern erscheint, bleibt die internationale und nationale Zirkulations- und Distributionssphäre wie im Prebisch-Modell Mittelpunkt der Erklärungsversuche von Unterentwicklung.

Abgesehen davon, daß es im Licht des Jahres 1973 natürlich einfach ist, die falschen Prognosen der 60er Jahre zu kritisieren, bleibt das Hauptverdienst der Theorie der strukturellen Abhängigkeit durch Kritik der traditionellen bürgerlichen Unterentwicklungserklärungen und Entwicklung neuer Erklärungsmodelle den Weg zur dialektischen Erkenntnis der widersprüchlichen Wirklichkeit des abhängigen Kapitalismus freigemacht zu haben.

Wesentlicher *Ausgangspunkt* der strukturellen Abhängigkeitstheorie war erstens die Kritik der traditionellen Entwicklungstheorien und zweitens die Darstellung der nationalen Entwicklungsfrage als Klassenfrage.

1. Die traditionelle Erklärung von Unterentwicklung als rückständige Entwicklung unterstellt, daß die internen (Dualismus-These) und externen Entwicklungshindernisse (ungleiche Handelsbeziehungen) durch staatliche Entwicklungspolitik zu überwinden seien, um die durch die entwickelten kapitalistischen Gesellschaften vorgegebenen Phasen der Entwicklung forciert nachzuholen. *Unterentwicklung* erscheint also als ein Entwicklungsstadium, das die westlichen Industriegesellschaften bereits im 18. oder 19. Jahrhundert durchlaufen haben, *Entwicklung* von unterentwickelten Gesellschaften reproduziert nur die von den entwickelten Gesellschaften bereits durchlaufenen Phasen von der traditionellen zur modernen Gesellschaft (Rostow 1962; Germani 1965). Die strukturelle Abhängigkeitstheorie betont demgegenüber die historisch-strukturelle Andersartigkeit der Entwicklung in den abhängigen Ländern. Unterentwicklung in den Peripherieländern und Entwicklung in den Zentren sind für sie simultane Prozesse, die mit der Expansion des Kapitalismus im Weltmaßstab verbunden sind. Zwischen den Peripherieländern und den Zentren entwickelt sich dabei eine Abhängigkeitsbeziehung, ein Herrschaftsverhältnis, das die Peripherie den Interessen der entwickelten Länder unterwirft. Die externe Abhängigkeit artikuliert sich aber im Innern der abhängigen Gesellschaften – je nach den historischen Bedingungen modifiziert – in spezifischen ökonomischen und Klassenstrukturen, die intern die externen Abhängigkeitsbeziehungen ökonomisch und politisch durchsetzen und stabilisieren (Cardoso/Faletto 1969, S. 19 f.; Frank 1971, S. 12).

2. Unterentwicklung als strukturell beschränkter Entwicklungsprozeß ist für die strukturelle Abhängigkeitstheorie nur aufhebbar durch *Klassenkampf*, indem die an einer umfassenden nationalen Entwicklung interessierten Klassen ihre Entwicklungsinteressen gegen die der herrschenden Klasse und damit auch der Bourgeoisien der Zentren durchsetzen, wobei die internen Widersprüche eine nationale Form auf dem Weltmarkt annehmen. „Der Widerspruch zwischen den Klassen in den abhängigen Ländern passiert so einen nationalen Widerspruch und fügt sich im allgemeinen Kontext in einen Klassenwiderspruch auf internationaler Ebene ein durch die Widersprüche, die aus der Existenz der Nationalstaaten resultieren“ (Cardoso 1970, S. 407).

Die Kritik der traditionellen Dualismus- und Modernisierungstheorie, aber auch der bürgerlichen Theorie der externen Abhängigkeit, die alle auf einen gradualistischen Unterentwicklungsbegriff hinauslaufen, und die Betonung der Entwicklungsfrage als Klassenfrage ist allen Vertretern der Theorie der strukturellen Abhängigkeit gemeinsam (Cardoso/Faletto 1969, S. 11 ff.; dos Santos 1970, S. 147 ff.; Frank 1969, S. 21 ff.; Sunkel/Paz 1970, S. 15 ff.; Stavenhagen 1969, S. 15 ff.; Marini 1969, S. 45 ff.). *Die Kritik fiel aber nicht vom Himmel der Ideen, sondern wurde durch das endgültige Scheitern des national-kapitalistischen Entwicklungsweges mit der Internationalisierung der Binnenmärkte den Politökonomen und Sozialwissenschaftlern aufgezwungen.*

Diese von 1955–1970 dauernde *Übergangsphase* von einem nationalautonomen Importsubstitutionsprozeß zu konsolidierten internationalisierten monopolkapitalistischen Akkumulationsstrukturen versperrte durch die Komplexität der Übergangssituation die Einsicht in die realen Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Produktionsweise im abhängigen Kapitalismus. Die *relative Stagnation* der Wachstumsraten dieser Phase verdeckte den internen Prozeß der Reallokation der Produktionsfaktoren hin zu einer monopolkapitalistisch abhängigen Industrialisierungsstruktur umso mehr, als in den Anfang der 60er Jahre *anschwellenden Klassenkämpfen* (Bauern-Bewegungen, Guerillas, nur teilweise auch politische Arbeiterbewegungen) einer radikalisierten Intelligenz sich die Wiederholung der kubanischen Revolution als reale Möglichkeit aufdrängt, obwohl die Bauernbewegungen *real* eher die Beseitigung vorkapitalistischer Abhängigkeitsbeziehungen als selbstverständenes Ziel hatten und mit der Verallgemeinerung von versachlichten Abhängigkeitsverhältnissen in Form von Geld- und Warenverhältnissen und kapitalistischen Produktionsverhältnissen überhaupt erst die materielle Grundlage für sozialistische Bewegungen auf dem Lande durchsetzen halfen (Gutelman 1971; Hobsbawn 1969; Kreßin/Spiegel 1972).

Daß die Mehrzahl der Abhängigkeitstheoretiker die *Möglichkeiten abhängiger kapitalistischer Industrialisierung unterschätzten und die des sozialistischen Klassenkampfes überschätzten*, hängt weitgehend mit ihrer *unklaren theoretischen Grundlage* zusammen. Trotz Negation der Desarrollismo-Theorien blieben sie ihren Oberflächen-Kategorien weitgehend verhaftet. Abhängigkeitsbeziehungen allein erklären noch nicht Unterentwicklung, vor allem aber nicht die Dynamik des realen Entwicklungsprozesses. *Strukturelle Abhängigkeit* von den Zentren kann nur eine *beschreibende Kategorie* sein, die an der Oberfläche des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses die besonderen historischen Erscheinungsformen ausdrückt, die mit der modifizierten Durchsetzung des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt in der ungleichmäßigen nationalen Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse in der kapitalistischen Weltwirtschaft vielfältig historisch vermittelt gesetzt sind. „Abhängigkeit besitzt nicht den gleichen theoretischen Status wie die zentralen Kategorien der Theorie des Kapitalismus. Das Motiv ist klar: Man kann Abhängigkeit nicht denken, ohne die Begriffe Mehrwert, Aneignung, Akkumulation usw. Die Idee der Abhängigkeit definiert sich im *theoretischen Feld* der marxistischen Theorie des Kapitalismus“ (Cardoso 1972, S. 17).

Abhängigkeit als Erscheinungsbegriff kann daher nur ein Erklärungsmoment sein in einem *spezifischen theoretischen Raum*, sei es die marxistische, die neoklassisch-neokeynesianistische oder die sog. strukturalistische Theorie des Kapitalismus. Während einige Autoren der Abhängigkeitstheorie einen klaren Bezug zur *strukturalistischen Theorie des Kapitalismus* haben (Sunkel/Paz 1970), die als Weiterentwicklung der klassischen Nationalökonomie unter den konfliktiven Bedingungen der extremen Abweichung unterentwickelter Wirtschaften vom idealen Modell mit der Entwicklung von CEPAL eng verbunden ist (Furtado 1968; Castro/Lessa 1969; Beiträge von Pinto, Prebisch, Castro, Furtado, TAvares, Sunkel in Bianchi 1969), weisen die anderen Autoren meist eklektische Theoriebezüge auf. Bei Cardoso und Weffort ist die *über Althusser und Poulantzas vermittelte Marxrezeption*, bei Frank, Marini und dos Santos, Quijano, Cordova eher die *über Baran/Sweezy vermittelte neomarxistische Theorie des Monopolkapitalismus* dominant, bei allen Autoren aber vermischt mit Einflüssen der strukturalistischen Wirtschaftstheorie bis hin zur strukturell-funktionalen Gesellschaftstheorie (vor allem bei Frank). Die in der Anfangsphase der Diskussion über strukturelle Abhängigkeit eher unklar bleibenden Theoriebezüge sind erst mit der *Krise der Abhängigkeitstheorie Anfang der 70er Jahre* unter dem Eindruck der realen Entwicklungsmöglichkeiten des abhängigen Kapitalismus in Brasilien einem theoretischen Klärungsprozeß unterworfen worden, der tendenziell zur Durchsetzung entweder der strukturalistischen (Sunkel) oder der marxistischen Theorie des Kapitalismus (Laclau, Serra, Peralta-Ramos, Portocarrero, Glauser, Cardoso) als theoretischen Bezugsrahmen für konkrete Analysen des abhängigen Akkumulationsprozesses führt. Wobei die Gruppe Frank, Marini, dos Santos, Caputo/Pizarro, Bambirra bis heute eher die Baran/Sweezy-Version der marxistischen Theorie des Kapitalismus in ihrem Erklärungswert für Unterentwicklung zu verteidigen scheint.

## 2. Die Theorien der strukturellen Abhängigkeit und der abhängigen Entwicklung

### 2.1 Die Theorie der „Entwicklung der Unterentwicklung“: das Metropolen-Satelliten-Modell

Der Einfluß des 1957 in den USA erschienenen Werkes von Paul A. Baran „The political economy of Growth“, die Aufsätze von Baran, Sweezy, Magdoff etc. in der Zeitschrift „Monthly Review“, die z. T. auch in einer spanischen Ausgabe in Santiago de Chile erschienen, und das 1966 erschienene Werk „Monopoly Capital“ von Baran/Sweezy haben einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf einen großen Teil der Autoren der strukturellen Abhängigkeitstheorie gehabt. Vor allem André Gunder Frank, aber auch dos Santos und Marini sind durch diese Version einer marxistischen Theorie der Entwicklung und Unterentwicklung entscheidend beeinflusst worden.

### 2.1.1 Zum Surpluskonzept von Baran/Sweezy

Ohne auf alle Aspekte der Theorie monopolkapitalistischer Entwicklung und der sie bedingenden Unterentwicklung kritisch einzugehen (siehe Aufsätze von Bader u. a., Mandel, Horowitz in „Monopolkapital“, 1969, Wygodski 1972, S. 32 ff.), muß zumindest auf jene Theorieelemente eingegangen werden, die konstitutiv für das Metropolen-Satelliten-Modell Franks sind (siehe auch Córdova 1972, S. 114 ff.).

Baran hat in seinem Buch „Politische Ökonomie des wirtschaftlichen Wachstums“ (deutsche Ausgabe 1966) versucht zu zeigen, daß der Prozeß der kapitalistischen Entwicklung in den Metropolen notwendig verbunden ist mit der Blockierung des ökonomischen Wachstums in den von den Metropolen abhängigen Peripherieländern. Schon in der Phase der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals in *Europa* hat der „einseitige Transfer von Reichtum aus den nichteuropäischen in die westeuropäischen Länder“ durch seine Konzentration in den Händen des Handels- und Industriekapitals Europas den Auflösungsprozeß der vorkapitalistischen Produktionsverhältnisse und die forcierte Akkumulation von Industriekapital gewaltig beschleunigen helfen (S. 238 ff.).

In den *abhängigen Ländern* setzte sich eine Allianz von Großgrundbesitzern und Händlern als herrschende Klasse durch, die – an die Interessen der Metropole gebunden – nur die Exportwirtschaft entwickelten und die Herausbildung eines inneren Marktes behinderten und damit die ursprüngliche Akkumulation blockierten. Obwohl das akkumulierbare gesellschaftliche Mehrprodukt, der potentielle ökonomische Surplus, in den so unterentwickelt gehaltenen Ländern meist nicht einen geringeren, sondern einen höheren Prozentsatz des Volkseinkommens als in den industriellen Ländern bildet, fließt der größte Teil dieses potentiellen Surplus durch ungleichen Austausch, vor allem aber durch extensiven Profittransfer des imperialistischen Kapitals in der Rohstoffproduktion in die entwickelten Länder ab und finanziert zu einem beträchtlichen Teil deren weitere Entwicklung. Die im unterentwickelten Land zurückbleibenden Teile des potentiellen Surplus werden überwiegend unproduktiv konsumiert und investiert, da auf Grund der Enge des Binnenmarktes kein Interesse an produktiven Investitionen sich entwickeln kann (S. 348 f.).

Der *kontinuierliche Surplustransfer in die Metropolen* wird gegen nationale Bewegungen durch den Imperialismus mit Gewalt gesichert. „Das westliche big business . . . benutzt seine ungeheure Macht, um die Kompradoren-Regierungen der rückständigen Gebiete zu stützen, die sozialen und politischen Bewegungen, die gegen sie opponieren, zu sprengen und zu korrumpieren und jede Regierung zu stürzen, wie immer sie zur Macht gelangt sei, die sich weigert, sich dem Willen ihrer imperialistischen Herren unterzuordnen. Die Hauptaufgabe des Imperialismus in unserer Zeit (ist): den wirtschaftlichen Fortschritt der Entwicklungsländer zu verhindern, wenn das unmöglich ist, zu hemmen und zu kontrollieren“ (S. 310 f.)

Die von Baran vertretene *These der Verhinderung der Industrialisierung der Dritten Welt durch die Allianz von Imperialismus und Kompradoren-Bourgeoisien* hat er weitgehend am Modell der extraktiven Monopole vor allem im Erdölsektor

entwickelt, deren extensiver Profittransfer und geringe Reinvestitionen nahelegten, daß die unterentwickelten Länder zwar „unterm Kapitalismus existieren und doch gab es keine Kapitalakkumulation“ (S. 240).

Auch wenn Barans Beschreibung der sozio-ökonomischen Bedingungen von Unterentwicklung vor allem im Vergleich zu den Modernisierungstheorien seiner Zeit viel Evidenz besitzen, tendiert er dazu, *Unterentwicklung aus der Art der Verwendung des volkswirtschaftlichen Surplus zu erklären*. Zur Schlüsselkategorie wirtschaftlicher Wachstumsprozesse wird der ökonomische Surplus, der den marxistischen Begriff des Mehrprodukts ersetzt. *Tatsächlicher ökonomischer Surplus* ist „der Unterschied zwischen der effektiv laufenden Produktion der Gesellschaft und ihrem effektiv laufenden Verbrauch. Er ist somit identisch mit der laufenden Ersparnis oder Akkumulation und wird durch Kapitalwerte verschiedener Art verkörpert, um die während der betreffenden Periode das Volksvermögen vermehrt wird“ (S. 82 f.).

*Potentieller ökonomischer Surplus* ist „der Unterschied zwischen der Produktion . . ., die in einer gegebenen natürlichen und technologischen Umgebung mit Hilfe der zur Verfügung stehenden produktiven Ressourcen erreicht werden *könnte*, und dem, was als lebenswichtiger Verbrauch angesehen werden kann“ (S. 82).

Die Kategorie des *effektiven ökonomischen Surplus* ersetzt den marxistischen Begriff der Mehrproduktes, ist aber im Gegensatz zu diesem kein Begriff der gesellschaftlichen Produktion, sondern der *Distribution*, da er nur jenen Teil des Mehrproduktes erfaßt, der akkumuliert wird. Der *potentielle ökonomische Surplus* ist weniger ein analytischer Begriff, sondern drückt die von einem dem Kapitalismus „transzendenten“ Prinzip der „objektiven Vernunft“ her postulierte wünschbare Verwendung des gesellschaftlichen Mehrproduktes aus, ist also eher eine *Kategorie der Sozialkritik*. „Die objektive Vernunft ist das einzige Kriterium zur Beurteilung des Wesens eines sozial-ökonomischen Systems und seiner Fähigkeit, zur allgemeinen Entfaltung und zum Wachstum menschlicher Möglichkeiten beizutragen“ (S. 89).

Die beiden Konzeptionen von ökonomischem Surplus werden von Baran als *allgemeine, übergeschichtliche*, d. h. für alle geschichtlichen Epochen gültige *Kategorien* angesehen. Die von Marx betonte Notwendigkeit, von der gesellschaftlichen Form der materiellen Produktion auszugehen („Die wirkliche Wissenschaft der modernen Ökonomie beginnt erst da, wo die theoretische Betrachtung vom Zirkulationsprozeß zum Produktionsprozeß übergeht“ – Kapital Band 3, MEW 25, S. 349) und die ökonomischen Gesellschaftsformationen nach der „Form, worin diese Mehrarbeit im unmittelbaren Produktionsprozeß abgepreßt wird“ (Marx, Kapital, Band 3, MEW 23, S. 231) zu unterscheiden, verwandelt sich bei Baran in eine Analyse der Formen der Verwendung des Mehrprodukts.

Jede auf dem Surpluskonzept basierende Analyse muß daher in den oberflächlichen Formen der Verteilung von Einkommen befangen bleiben, da die historisch spezifische Form der Produktion und Abpressung des Mehrprodukts (Grundrente, Mehrwert) überhaupt nicht thematisiert werden kann, da die wesentlichen Bestimmungen, die immanenten Widersprüche einer Produktionsweise oder konkre-

ten Gesellschaftsformation von dem Schein der Distributionsformen überdeckt werden.

Die Nähe des Baranschen Surplusbegriffes zur Einkommenstheorie von Keynes und dem Verschwendungsbegriff von Veblen (David Horowitz 1969, S. 72) zeigt sich vor allem im „*Monopolkapital*“ von Baran/Sweezy (deutsche Ausgabe 1967). *Surplus* wird hier einmal als „Differenz zwischen dem, was eine Gesellschaft produziert und den Produktionskosten“ (S. 17 f.) dargestellt, dann aber nach Abzug von Zins und Grundrente von den Produktionskosten als „Differenz zwischen dem gesamten Nettoprodukt und den gesamten Reallöhnen der produktiven Arbeiter“ (S. 125), wobei diese ungenaue Bestimmung des Surplus, wie Mandel (1969, S. 78) richtig darstellt, „im zweiten Teil die Arbeitswerttheorie verwendet, der sie im ersten widerspricht“. „Das gesamte Nettoprodukt der gegenwärtigen bürgerlichen Kalkulationsmethoden schließt die Umverteilung von Mehrwert und vollen Einkommen ein, die nur Ergebnis von Inflation sind (z. B. die Besoldung von Streitkräften, die Bezahlung von Veteranen oder Beamten durch Haushaltsdefizite usw.). So schwanken unsere Autoren zwischen Berechnungen des Werts und der aggregierten Nachfrage. Horowitz hat recht, wenn er meint, sie wollten Marx und Keynes kombinieren, er hat unrecht, wenn er meint, daß diese Kombination zu einem klareren Verständnis der ‚Bewegungsgesetze‘ des Monopolkapitals beitragen würde“ (Mandel 1969, S. 78).

Wenn der Surplusbegriff alle diejenigen Revenuen, die der Umverteilung des gesellschaftlich produzierten Mehrwertes entsprechen, zweimal oder manchmal sogar dreimal enthält, die Monopole scheinbar fähig sind, die *Preiskonkurrenz* und die Preissenkungen zu unterdrücken und nur noch über die Senkung der Produktionskosten durch ständigen technischen Fortschritt miteinander konkurrieren (Kostenkonkurrenz), wird klar, daß die wachsende Differenz zwischen Produktionskosten und Verkaufspreisen zu einem steilen Anstieg der Profitrate und damit zu dem ‚*Gesetz des steigenden Surplus*‘ führen muß. Damit wird das Marxsche Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate hinfällig, da es nur für die Phase des Konkurrenzkapitalismus Geltung beanspruchen könne.

Da Baran/Sweezy bei ihrer, in den Oberflächenerscheinungen der US-Hochkonjunktur der Nachkriegsphase befangenen Darstellung glauben, von der *Konkurrenz der Kapitalisten und der Arbeiter untereinander* abstrahieren zu können und vielmehr die das Wertgesetz aufhebende *Allmacht der Monopole* behaupten, ebenso wie die *Korruption der Arbeiterklasse* in den Metropolen durch ständig steigenden Wohlstand, sehen sie außer den Surplusabsorptionsschwierigkeiten keine inneren Widersprüche mehr, die das System der kapitalistischen „Wohlfahrtsgesellschaft“ in Frage stellen könnten. Ihre die „objektive Vernunft“ bemühende *moralische* Verurteilung der zunehmenden Verschwendung und Irrationalität des Systems kann nur noch in der Dritten Welt praktisch werden:

„Der Klassenkampf (ist) in unserer Zeit international geworden. Die revolutionäre Initiative gegen den Kapitalismus, die in den Tagen von Marx beim Proletariat der fortgeschrittenen Länder lag, ist auf die verarmten Massen in den unterentwickelten Ländern übergegangen, die um ihre Befreiung von imperialistischer Herrschaft und Ausbeutung kämpfen“ (S. 18).

### 2.1.2 Das Metropolen-Satelliten-Modell André Gunder Franks

Die von Frank seit 1963 entwickelte Theorie der Entwicklung der Unterentwicklung geht vom Surplus-Konzept Barans aus, das sich dem unter dem Einfluß der strukturell-funktionalen und neoklassischen Theorie stehenden frühen Frank in der Auseinandersetzung mit der lateinamerikanischen Wirklichkeit seit 1962 als einzige theoretische Alternative umso leichter aufdrängen mußte, da es wie diese Theorien von den Distributionsprozessen auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft ausgeht.

„Die Marxsche Analyse des Kapitalismus hat die Enteignung von Surpluswert, der von den Produzenten geschaffen wird, und seine Aneignung durch die Kapitalisten aufgespiert und herausgearbeitet. Ein Jahrhundert später hat Paul Baran betont, welche Rolle der ökonomische Surplus bei der Hervorbringung der wirtschaftlichen Entwicklung und der Unterentwicklung spielt . . . Man (kann) essentiell die Nichtrealisierbarkeit und das Nichtzurverfügungstehen von potentiell ökonomischen Surplus für Investitionszwecke der *Monopolstruktur* des Kapitalismus zuschreiben“ (Frank 1968, S. 25).

Da das *Surpluskonzept* von den der Distribution von Einkommen auf der *Oberfläche* der Gesellschaft zugrundeliegenden *gesellschaftlichen Formen der materiellen Produktion* – den Produktionsverhältnissen und den Produktionsweisen – abstrahiert, den Produktionsprozeß als in allen Geschichtsepochen nur quantitativ variierenden Arbeitsprozeß unterstellt und sich auf die Darstellung der Formen der Verteilung und Verwendung des gesellschaftlichen Mehrproduktes beschränkt, muß die Anwendung dieses Surpluskonzeptes auf die Darstellung der Geschichte der Unterentwicklung der Tendenz nach zur Darstellung der *Geschichte* als nur quantitativ variierende „*Wiederholung des Ewiggleichen*“, zur Projektion der Formen, die der kapitalistische Reproduktionsprozeß aus sich hervortreibt, auf alle vorausgegangenen Formen gesellschaftlicher Produktion führen. Die Tendenz der bürgerlichen Ideologen, *Weltgeschichte als Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft* zu sehen, findet sich so auch bei den radikalen Kritikern dieser Konzeption als verborgene Grundlage ihrer Argumentation. So kritisiert Frank zwar vehement und richtig die Modernisierungstheorie, findet dafür aber seit dem 16. Jahrhundert nur Modernes in der Weltgeschichte, deren essentiell kapitalistischer Charakter sich nur oberflächlich hinter altertümlichen Fassaden versteckt.

Für diese Anschauung gilt, was Marx im Zusammenhang mit seiner Kritik an der Darstellung der historisch spezifischen *kapitalistischen* Formen der Produktion, Aneignung und Verteilung des Mehrproduktes als „ewige Naturformen, ewige Wahrheiten“ in den Köpfen der Produktionsagenten und ihrer Ideologen formuliert:

„Der gewöhnlichen Anschauung erscheinen diese Verhältnisse (als Verhältnisse, worin sich der neu erzeugte Gesamtwert unter die Besitzer der Produktionsagenten verteilt – Anm. d. Verf.) als Naturverhältnisse, als Verhältnisse, die aus der Natur aller gesellschaftlichen Produktion, aus den Gesetzen der Produktion schlechthin entspringen. Es kann zwar nicht gelegnet werden, daß vorkapitalistische Gesellschaften andere Verteilungsweisen zeigen, aber diese werden dann als unentwickelte, unvollkommene und verkleidete, nicht auf ihren reinsten Ausdruck und ihre höchste Gestalt reduzierte, anders gefärbte Weisen jener naturgemäßen



Verteilungsverhältnisse gedeutet . . . Die Identität der verschiedenen Verteilungsweisen kommt darauf hinaus, daß sie identisch sind, wenn man von ihren Unterscheidungen und spezifischen Formen abstrahiert, nur die Einheit in ihnen, im Gegensatz zu ihrem Unterschied festhält . . . Weitergebildetes mehr kritisches Bewußtsein gibt den geschichtlich entwickelten Charakter der Verteilungsverhältnisse zu, hält dafür aber umso fester an dem sich gleichbleibenden . . . von aller geschichtlicher Entwicklung unabhängigen Charakter der Produktionsverhältnisse selbst . . . (Diese Ansicht) beruht auf einer Verwechslung und Identifizierung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses mit dem einfachen Arbeitsprozeß . . . Die sogenannten Verteilungsverhältnisse entsprechen also und entspringen aus historisch bestimmten spezifisch gesellschaftlichen Formen des Produktionsprozesses und der Verhältnisse, welche die Menschen im Reproduktionsprozeß ihres menschlichen Lebens untereinander eingehen . . . Die kapitalistische Verteilung ist verschieden von den Verteilungsformen, die aus anderen Produktionsweisen entspringen, und jede Verteilungsform verschwindet mit der bestimmten Form der Produktion, der sie entstammt und entspricht“ (Karl Marx, Kapital Band 3, MEW 25, S. 884, 890).

*Unterentwicklung* wird nach Frank bestimmt durch die mit der weltweiten Expansion des merkantilen Kapitalismus sich notwendig herausbildende *Metropolen-Satelliten-Struktur* der kapitalistischen Weltwirtschaft, die durch die Reproduktion der drei grundlegenden „*kapitalistischen Widersprüche*“: Enteignung/Aneignung von ökonomischem Surplus, Metropolen-Satelliten-Polarisierung und der Kontinuität im Wandel in allen Teilen des Systems, den ständigen *Surplustransfer* von den letzten Satelliten über die abhängigen Metropolen in die Hauptmetropolen des Systems garantiert. Unterentwicklung und Entwicklung sind die gleichzeitigen notwendigen Resultate der *kolonialen und neokolonialen Abhängigkeitsbeziehungen* zwischen Weltmetropolen und Weltsatelliten. Je *stärker* diese Beziehung sich entwickelt, umso größer ist der Surplustransfer der Satelliten, umso größer ihre strukturelle Unterentwicklung, umso größer ihre heutige Armut. Je *schwächer* diese Beziehungen sind, umso größer die Möglichkeit, den eigenen potentiellen Surplus in produktive Investitionen zu verwandeln und selbst den Rang einer Weltmetropole zu erreichen (USA, Japan), oder bei nur vorübergehender Lockerung dieser Beziehungen in Zeiten der Depression der Zentren eine Phase der autonomen Verwendung des Surplus (Manufakturen des 17. Jahrhunderts, Importsubstitutionsphase der 30er Jahre) zu durchlaufen. Da die Struktur und Entwicklung des  *Ganzen* (kapitalistisches Weltsystem) die Struktur und Entwicklung jedes seiner *Teile* „bis in die entlegensten Außenposten der traditionellen Gesellschaft“ determiniert, kann es seit der Herrschaft des merkantilen Kapitalismus im 16. Jahrhundert keine vorkapitalistischen Produktionsformen mehr geben, sondern nur noch durch Gewinnstreben bestimmte Warenproduktion als „kapitalistische Produktion“. Im 19. und 20. Jahrhundert scheinbar nur auf Subsistenzbasis und semifeudal produzierende Latifundien waren früher kommerzielle Betriebe, deren Nachfrage durch Bergbauzentren etc. historisch verschwunden ist.

Eine Veränderung von Struktur und Entwicklung der *Zentren* (industrielle Revolution, Imperialismus, Neoimperialismus) führt notwendig zu einer Veränderung der kolonialen und neokolonialen Abhängigkeitsbeziehung und damit der *ökonomischen- und Klassenstruktur des Satelliten*, dessen herrschende Klasse nun durch eine neue Unterentwicklungspolitik die neuen Formen des Surplustransfers durchsetzt. Solange die Satelliten Teile des kapitalistischen Weltsystems sind,

können sich nur die Formen der Unterentwicklung oder der „Lumpen“-Entwicklung ändern, nicht die Kontinuität der grundlegenden kolonialen Metropolen-Satelliten-Struktur. Diese „Kontinuität und Allgegenwart der strukturellen Wesensmerkmale der wirtschaftlichen Entwicklung und Unterentwicklung während der Ausdehnung und Entwicklung des kapitalistischen Systems zu allen Zeiten und an allen Orten“ (1968, S. 30), „dieser Widerspruch in einer Sache, die dieselbe bleibt und sich doch ständig ändert“ (Engels-Zitat, S. 30), ist durch die Kontinuität der „*monopolistischen Struktur* der ganzen Geschichte der kapitalistischen Entwicklung“ (S. 28) gekennzeichnet (Frank 1968, 1971).

Dos Santos (1968), Laclau (1972) und Cordova (1973) haben die entscheidenden theoretischen Schwächen dieser Theorie des unterentwickelten Kapitalismus detailliert herausgearbeitet. Die Verwendung des Surpluskonzeptes Barans führt bei Frank zu einer *in der Distributionssphäre hängenbleibenden Ableitung der Unterentwicklung*, die notwendig die konkreten Widersprüche, über die sich Abhängigkeitsbeziehungen herstellen, zugunsten eines *formalen* Metropolen-Satelliten-Modells vernachlässigen und *in der Geschichte des kapitalistischen Weltsystems in allen seinen Subsystemen nur den Formwandel gleichbleibender Grundstrukturen* sehen muß.

„Unsere Hauptkritik an der Theorie von A. G. Frank bezieht sich auf die Tatsache, daß es ihm nicht gelingt, eine *strukturell-funktionale* Position zu überwinden. Daher leitet sich der statische Charakter des Systems von Frank ab. Die Veränderungen, die existiert haben, und die Frank selbst als nicht unwesentlich betrachtet, erscheinen in seiner Analyse als „irrationale“ oder besser als Resultate von zufälligen Faktoren . . . Der erste Widerspruch im Modell von Frank erklärt nicht, warum unser Surplus, der in Lateinamerika bleibt, in dieser oder jener Form investiert wird“ (Dos Santos 1968).

„Sein Konzept (ist) nichts anderes als das im Zeitablauf sich manifestierende Ergebnis des bestimmenden Einflusses, den das System der kolonialen Beziehungen, verkörpert in einer Idee (im Hegelschen Sinne) über die soziale Totalität ausübt. Die wirtschaftliche Struktur – ebenso wie die technische, politische, juristische und ideologische – erscheint nur als Widerspiegelung dieser Idee auf den verschiedenen Ebenen des sozialen Lebens. Da aber gleichzeitig alles Sichverändernde als nicht wesentlich betrachtet wird, wird die Geschichte auf ein totes Schema reduziert; trotz aller Veränderungen bleibt alles im Grunde gleich“ (Cordova 1973, S. 165).

Franks Tendenz zum *logischen Deduktionismus*, der *strukturalistischen* Reduzierung des besonderen Konkreten auf die Widerspiegelung der übermächtigen allgemeinen Struktur ist nur die Kehrseite der von Frank an den Dualismus-Theorien kritisierten *historizistischen* Tendenz, das besondere Konkrete aus sich selbst, aus seiner historischen Eigentlichkeit zu erklären (z. B. die konkrete unterentwickelte Struktur aus dem angeblich objektiv vorgegebenen Feudalismus). Beide methodischen Tendenzen – Strukturalismus und Historizismus – müssen die dialektische Vermittlung von Abstraktem und Konkretem, die Reproduktion des konkreten Ganzen als vermittelte Einheit von Wesen und Erscheinung, als „den Reichtum des Besonderen in sich fassenden Allgemeinen“ (Hegel) notwendig verfehlen und die dialektische Einheit *reduktionistisch* nach der Seite des konkreten Besonderen oder des abstrakten Allgemeinen auflösen (Marx, Grundrisse, S. 23 ff.).

Da es Frank in seinem Selbstverständnis sicherlich nicht um die logische Konstruktion von wirklichkeitsleeren Modellen geht, sondern um den Versuch, die Fülle des historischen Materials theoretisch verarbeitet in einem adäquateren Erklärungsansatz der historischen Andersartigkeit der Entwicklung des peripheren Kapitalismus auf den Begriff zu bringen, muß die Ursache seines logischen Deduktionismus in der *Unzulänglichkeit der theoretischen Basis seiner Unterentwicklungstheorie* gesehen werden: dem Surpluskonzept Barans, das in seiner Beschränkung auf die Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses notwendig ein in der Zirkulationssphäre hängenbleibendes Verständnis von Kapitalismus als ökonomischem System impliziert.

Wie Laclau (1972) richtig kritisiert, scheint Frank unter *Kapitalismus* „a) ein System der Marktwirtschaft, b) in dem als Antrieb der Produktion der Profit fungiert, c) der durch jemanden, der vom unmittelbaren Produzenten verschieden ist, realisiert wird“, zu verstehen. Dieser Kapitalismusbegriff ist nichts Neues. Dobb (1970, S. 16 f.) weist darauf hin, daß der *bürgerliche Kapitalismusbegriff* bei Weber, Hamilton, Pirenne diesen auf ein *System der Markt-, Geld- und Erwerbswirtschaft* reduziert und der vorkapitalistischen Naturalwirtschaft gegenüberstellt. Die der Zirkulationssphäre verhaftete Definition von Kapitalismus und Feudalismus durch die Ab- oder Anwesenheit von Marktbeziehungen ist notwendiges Resultat des die *verkehrten Erscheinungsformen* der wesentlichen Produktionsverhältnisse in den selbstständigen Formen der *Warenzirkulation und Einkommensdistribution* auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft notwendig reproduzierenden *verkehrten Bewußtseins* der Produktionsagenten und ihrer intellektuellen Dolmetscher. Wie weit der Schein der Oberfläche auch in die Kreise von Marxisten hinein reichen kann, zeigt das Beispiel *Pokrowskis*, einem lange Jahre führenden russischen Historiker, der ebenso wie Sweezy dazu tendierte, Kapitalismus mit Marktwirtschaft (Tauschwertproduktion) und Feudalismus mit Naturalwirtschaft (Gebrauchswirtschaft) zu identifizieren (Dobb 1970, S. 45). Sweezy nahm daher konsequent Oliver Cox folgend Venedig im 7. und 8. Jahrhundert als ersten echt kapitalistischen Staat an (Sweezy 1970, S. 7 f.) und vertrat in der Feudalismus-Kapitalismus-Diskussion der frühen 50er Jahre zwischen Dobb, Takahaski, Hilton, Hill, Sweezy (Sweezy 1967) Pirenne folgend einen ähnlichen Standpunkt.

Da Frank von den Produktionsverhältnissen bei der Bestimmung von Kapitalismus und Feudalismus absieht, kann sein Kapitalismusbegriff in einem solchen Maße historisch unspezifisch werden, daß – wie Laclau richtig feststellt – das Ausbeutungsverhältnis des „peruanischen Indiobauern, des *inquilino* in Chile, des *huasipungero* in Ecuador, der Sklaven der Zuckerrohrplantagen auf den Antillen und des Fabrikarbeiters aus Manchester“ damit charakterisiert werden kann, denn in jedem dieser Fälle „produzieren die unmittelbaren Produzenten für den Markt, arbeiten zum Nutzen von anderen und werden daher um das ökonomische Mehrprodukt beraubt.“ (S. 9) Ebenso könnte man den Sklaven auf den römischen Latifundien und den Leibeigenen des Mittelalters dazu zählen, da der Aneigner des Mehrproduktes einen Teil dieses Mehrproduktes vermarktet. *Produktion für den Markt* sogar Weltmarkt und *vorkapitalistische Produktionsverhältnisse* schließen sich nicht – wie

Frank, Sweezy, Pirenne usw. annehmen – notwendigerweise aus, sondern können in Übergangsphasen sehr wohl einander bedingen (Vgl. Verstärkung der Leibeigenschaft in Osteuropa durch Erhöhung der Weizen Nachfrage Westeuropas, Dobb, 1970, S. 48 f.).

Im Gegensatz zum Zerfallsprozeß des *europäischen Feudalismus*, in dem die wachsende Fernwarenzirkulation in den Poren der alten Gesellschaft die Genüsse der Feudalherren verfeinerte und den Druck auf Erhöhung der Feudalrente vergrößerte, um die Produktion für den Markt zu vergrößern, muß allerdings die Entwicklung der Produktionsweisen im *kolonialen Lateinamerika* immer mit einer vorgängigen Weltmarktintegration und der Dominanz des Handelskapitals vermittelt werden (Glaser, 1971, S. 78). Trotzdem ist es nicht unerheblich, ob Tauschwertproduktion in auf persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen basierenden Produktionsverhältnissen erfolgt oder auf Basis freier Lohnarbeit. Das Metropolen-Satelliten-Schema kann nur die „geographische Zirkulation des ökonomischen Surplus von dem Ort, wo er ursprünglich produziert wurde, bis zur letzten Instanz der Aneignung durch die zentrale Metropole erfassen. Die Bedeutung dieses Sachverhaltes für die Erkenntnis der sozio-ökonomischen Organisation der Unterentwicklung ist unbestritten; aber so wichtig er auch sein mag, er kann nicht die Analyse der Beziehungen zwischen den Besitzern der Produktionsmittel und den unmittelbaren Produzenten . . . als unsichtbare Grundlage jeder Sozialstruktur ersetzen.“ (Cordova, 1973, S. 151)

Da die *internen Produktionsverhältnisse* bei Frank tendenziell nur abhängige Variablen, konkrete Erscheinungsformen des im Weltmarkt sich darstellenden Allgemeinen sind und dieses Allgemeine bei allen Formveränderungen als kontinuierlich kapitalistisch und damit monopolistisch vorgestellt wird, kann das Metropolen-Satelliten-Schema auch in seiner verfeinerten Form in „*Lumpenbourgeoisie und Lumpenentwicklung*“ (1971) bestenfalls eine sehr brauchbare Beschreibung der durch den Weltmarktzusammenhang gesetzten *exogenen* Entwicklungsbedingungen und ihrer unmittelbaren Artikulation in der *internen* ökonomischen und Klassenstruktur der Satelliten auf der *Ebene der Erscheinungsformen* der „Politik der Lumpenentwicklung“ leisten. Die entscheidende Frage ist damit noch nicht beantwortet: wie drücken sich die durch den merkantilistischen, konkurrenz-kapitalistischen, klassisch imperialistischen und spätkapitalistischen Weltmarktzusammenhang gesetzten *exogenen Entwicklungsbedingungen* über die interne Kombination der Produktionsweisen als *endogene Entwicklungsbedingungen* vermittelt durch einen mühevollen Prozeß des Wandels, der Reform und Revolution, historisch modifiziert im abhängigen Entwicklungsprozeß aus. Denn auch wenn die Weltmarktbedingungen einer Entwicklungsepoche (des durch das Handelskapital bestimmten Merkantilismus) eine den vorgefundenen konkreten Gesellschaftsformationen (Inka-Reich) entsprechende ungleiche und kombinierte Entwicklung von Produktionsweisen befördern, so verselbständigt sich diese interne Entwicklung und kann in der nächsten Phase der Weltmarktentwicklung (durch das industrielle Kapital bestimmter Freihandelskapitalismus Englands) durch die verfestigten Formen der gesellschaftlichen Produktion die „*möglichen*“ Veränderungen durch externe Faktoren konditionie-

ren (strukturelle Begrenzung der Kapitalakkumulation durch Begrenzung des inneren Marktes und Überwiegen nichtkapitalistischer Klassen in Gesellschaft und Staat).

Diese – wie Marx („Kapital“, Band 1, S. 15) in bezug auf den „Mangel an Entwicklung“ in Deutschland Mitte des 19. Jahrhunderts formulierte – „Fortvegetation altertümlicher, überlebter Produktionsweisen mit ihrem Gefolg von zeitwidrigen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen“ (z. B. Klientelsystem in der Politik als Ausdruck der noch starken persönlichen Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse in Teilen der Sierra Perus, aber auch in der Costa im Yanacanasystem) kann entscheidende Bedeutung für die polit-ökonomische Entwicklung einer konkreten Gesellschaftsformation unter den Bedingungen des spätkapitalistischen Weltmarktes haben. Die theoretische Perspektive von Frank und anderen Abhängigkeits-theoretikern, führt dagegen dazu, z. B. in den radikalen bürgerlichen Reformen der Militärregierung in Peru nur die zunehmende Unterentwicklung, weil strukturell verschärfte Abhängigkeit von imperialistischem Kapital zu sehen. Die *progressiven* Elemente in der Entwicklung der Produktivkräfte, der Homogenisierung der Produktionsverhältnisse, die durch die Beseitigung vor- und halbkapitalistischer Produktionsverhältnisse erst die materielle Basis für proletarische Klassenkämpfe und sozialistische Widerspruchslosungen schaffen, können nicht analysiert werden, da die Produktion schon immer als im „Wesen“ homogen kapitalistisch vorgestellt wird. Ein der Zirkulationssphäre verhaftetes Verständnis von Kapitalismus muß blind bleiben für die mit dem realen Entwicklungsprozeß einer konkreten Gesellschaftsformation gesetzten gesellschaftlichen Widersprüche und die unterschiedlichen realen Möglichkeiten, diese Widersprüche politisch aufzuheben. Wie bei Baran und Sweezy muß der *utopisch-sozialistische Apell* an die objektive Vernunft und die verarmten Völker zur Befreiung von dem irrationalen Joch des Kapitals über die *historisch-materialistische Widerspruchsanalyse* siegen. Ebenso wie die Annahme der Kontinuität der kolonialen und neokolonialen Abhängigkeit bei allem Formwandel nur eine forcierte *Entwicklung der Unterentwicklung* zuläßt und blind macht für die reale Möglichkeit, Unterentwicklung als strukturelle Heterogenität der Produktionsverhältnisse und des Produktivitätsniveaus (siehe Ausführungen weiter oben) in einer begrenzten Zahl von Peripherieländern durch eine forcierte abhängige Industrialisierung tendenziell aufzuheben (*Kanada-Typ* der Kombination struktureller Abhängigkeit mit kapitalistischer Entwicklung).

### 2.1.3 Unterentwicklung und Abhängigkeit durch Werttransfer bei R. M. Marini

Ruy Mauro Marini hat in einem Artikel in *Sociedad Y Poder* 1972 ein von der marxistischen Theorie des Kapitalismus ausgehendes Modell der „Dialektik der Abhängigkeit – die Exportwirtschaft“ vorgelegt, in dem zentrale Thesen seiner früheren Arbeit „Subdesarrollo y Revolucion“ (1969) entscheidend weiterentwickelt worden sind, allerdings mehr in dem Sinne einer *in marxistische Begriffe gefaßten Version des Modells der Entwicklung der Unterentwicklung*. Im Unterschied zu

Frank, dessen Erklärungsmodell er zusammen mit den politischen Schlußfolgerungen für „unanfechtbar“ hält, (S. 37) betont er allerdings mehr den qualitativen Unterschied zwischen dem merkantilistisch und dem industriell-kapitalistisch bestimmten Weltmarkt sowie die Rückwirkung der Weltmarktintegration und der damit gesetzten Abhängigkeitsverhältnisse zwischen formal unabhängigen Nationen seit Anfang des 19. Jahrhunderts auf die Produktionsverhältnisse in den abhängigen Gesellschaften.

Die interne Entwicklung der Produktionsverhältnisse und Produktivkräfte wird allerdings auch bei Marini deduktiv aus den besonderen Formen der Weltmarktbeziehung des Geld- und Warenkapitals abgeleitet. *Den Peripherieländern kommt dabei eine besondere Funktion im Prozeß der Akkumulation des Kapitals in den Zentren zu:* „Indem Lateinamerika seine merkantile Wirtschaft als Funktion des Weltmarktes entwickelte, mußte es in seinem Schoß jene Produktionsverhältnisse reproduzieren, die den Weltmarkt begründet und dessen Charakter und Expansion bestimmt hatten. Aber dieser Prozeß war durch einen tiefen Widerspruch gekennzeichnet: Um die auf der Arbeitsproduktivität basierende Akkumulation des Kapitals in den Zentralländern mit zu unterstützen, mußte Lateinamerika dieses tun vermittels einer Akkumulation, die auf der Überausbeutung der Arbeiter basierte. In diesem Widerspruch wurzelt das Wesen der lateinamerikanischen Abhängigkeit.“ (S. 49)

*Der Akkumulationsprozeß in den zentralen Ländern erforderte für den Übergang von der Produktion von absolutem zu der von relativem Mehrwert, der auf der Entwicklung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit basiert, eine Verwohlfeilerung der notwendigen Lebensmittel der Arbeiterklasse (des variablen Kapitals) und der Rohstoffe als Teil des konstanten Kapitals.* Die von England seit 1850 entwickelte internationale Arbeitsteilung hatte zum Ziele, billige Lebensmittel und Rohstoffe aus Übersee, vor allem Lateinamerika, durch *ungleichen Austausch* mit seinen verarbeiteten Produkten zu importieren, um dadurch über die Ökonomie des variablen Kapitals die Mehrwerttrate durch Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit *relativ* zu steigern und durch Ökonomie des konstanten Kapitals den tendenziellen Fall der Profitrate zu kompensieren. Der für diesen Übergang zur relativen Mehrwertproduktion und damit der eigentlich kapitalistischen Produktionsweise notwendige Import billiger Lebensmittel und Rohstoffe gegen teure Industriewaren, die sich in dem Fallen der terms of trade Lateinamerikas ausdrückt, wird möglich, da obwohl „*theoretisch*“ der Warenaustausch einen Austausch von Äquivalenten ausdrückt, deren Wert durch gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt wird, ... in der *Praxis* verschiedene Mechanismen zu beobachten sind, die die Realisierung eines *Werttransfers* erlauben, der über die Gesetze des Austausches hinweggeht und sich in der Art und Weise ausdrückt, wie die Marktpreise und die Produktionspreise der Waren sich herausbilden. Man muß die Mechanismen, die im Innern der gleichen Produktionsphäre wirken (ob es sich nun um verarbeitete oder Primärwaren handelt) und die, die zwischen verschiedenen Sphären, die in Austausch miteinander treten, unterscheiden. Im *ersten* Fall entsprechen die Transfers einer spezifischen Anwendung der Gesetze des Austausches, im *zweiten* Fall nehmen sie offener

den Charakter von Übertretungen dieser Gesetze an.“ (S. 43)

Als ersten Fall gibt Marini den *substitutiven Austausch* zwischen industriellen Nationen an, bei denen eine Nation bei Einhaltung der kapitalistischen Austauschgesetze seine höhere Produktivität der Arbeit in Extragewinnen auf dem Weltmarkt verwerten kann, indem sie unter dem Produktionspreis ihrer Konkurrenten verkaufen kann, ohne daß die durch die allgemeinen Produktionsbedingungen bestimmten Marktpreise fallen. (S. 43) Der zweite Fall besteht im *komplementären Austausch zwischen Industrie- und Rohstoffländern*, in dem die bloße Tatsache, daß einige Länder Waren produzieren, die die anderen nicht produzieren oder nicht mit den gleichen Möglichkeiten, der ersteren erlaubt „das Wertgesetz zu umgehen, d. h. sie verkaufen ihre Produkte zu Preisen, die über ihrem Wert liegen, wodurch ein ungleicher Austausch herbeigeführt wird, der impliziert, daß die benachteiligten Nationen freiwillig einen Teil des Wertes, den sie produzieren, abtreten“. (S. 43)

Der so herbeigeführte *das Wertgesetz verletzende permanente Werttransfer in die Zentren* kann nur durch eine *Erhöhung der Wertproduktion* durch erhöhte Intensität der Arbeit, Verlängerung des Arbeitstages und Lohnraub, d. h. in jedem Fall Bezahlung der Arbeiter unter dem Wert ihrer Arbeitskraft, d. h. „*Überausbeutung*“ der Arbeitskraft kompensiert werden. Diese Überausbeutung in den rohstoff- und lebensmittelproduzierenden Ländern, die als notwendige Voraussetzung für die relative Mehrwertproduktion in den Zentren bei Marini erscheint, ist in der Peripherie realisierbar, weil die durch diese Überausbeutung bewirkte *Zusammenschrumpfung des inneren Marktes* die Kapitalisten der Exportproduktion nicht tangiert, da diese ihre Waren nur auf äußeren Märkten realisieren, während für die Kapitalisten der Zentren der Arbeiter sowohl Mehrwertproduzent wie Warenkonsument ist. Es kommt daher zu einer „Schichtung“ des inneren Marktes, in eine *untere Sphäre*, in der die Arbeiter mit ihrem beschränkten Massenkonsum nur eine dürftige interne Produktion ermöglichen und eine *obere Sphäre* der Nicht-Arbeiter, deren Luxusgüternachfrage durch Import befriedigt wird. Der Industrialisierungsprozeß in Lateinamerika seit den 30er Jahren mußte von dieser Situation ausgehen und konnte das Auseinanderfallen von Produktion und Zirkulation der Rohstoffproduktion und die für die Kapitalakkumulation der Peripherie notwendige Überausbeutung der Arbeiter nicht aufheben. In einem Artikel über Brasilien leitet Marini aus diesen Tendenzen der durch Überausbeutung verengten inneren Märkte die Notwendigkeit der Exportoffensive Brasiliens ab, die von den multinationalen Gesellschaften getragen, zu einem *Sub-Imperialismus Brasiliens* führt. (Marini, 1971)

So bestehend dieses Modell zunächst auch sein mag und die lateinamerikanische Diskussion über Unterentwicklung sicherlich voranbringt, so schwerwiegend sind doch seine empirischen und theoretischen Mängel. *Empirisch* stimmt sowohl die behauptete Tendenz des permanenten relativen Preisverfalls der Rohstoffe und Lebensmittel in dieser Allgemeinheit nicht (wie oben bereits angedeutet; Sieber 1968), wie andererseits sich nicht nachweisen läßt, daß außer England z. B. Kontinentaleuropa die Mehrheit seiner Lebensmittel und Rohstoffe aus Lateinamerika oder den Ländern der Dritten Welt bezogen hätte (siehe Bairoch, 1967, für Frankreich, S. 323 ff.). *Theoretisch* ist die Werttransferthese äußerst problematisch, vor

allem so, wie sie Marini faßt, nämlich als Verletzung des an sich auf Gleichheit beruhenden Gesetzes des Austausches, des Wertgesetzes. Erstens ist Austausch auch innerhalb eines kapitalistisch entwickelten Landes immer mit Ungleichheit verbunden, insofern Marktwerte in Produktionspreise verwandelt werden. Der Austausch zwischen Ländern mit unterschiedlichem Produktivitätsniveau ist ebenfalls gerade bei modifiziertem Wirken des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt durch den Austausch von ungleichen Arbeitsquanta gekennzeichnet (Schöller, 1972; Busch 1973, Kohlmey 1962), ohne daß der Herausbildungsprozeß internationaler Werte konstitutiv mit Werttransfer verbunden sein muß. Ob Werttransfer oder nicht (siehe dazu auch Ernest Mandel, 1972, Kap. 3 und 11), der Akkumulationsprozeß des entwickelteren Landes wird durch die Umverteilungsprozesse gesellschaftlicher Arbeit auf dem Weltmarkt stets mehr begünstigt. Aber daraus darf nicht geschlossen werden, daß der ungleiche Austausch als Werttransfer oder Austausch ungleicher Arbeitsquanta den Übergang zur realtiven Mehrwertproduktion in den Zentren erst möglich gemacht hätte. Selbst *Palloix* (1971, S. 59 f.), der vor allem die Bedeutung der äußeren Märkte für die Entwicklung der eigentlich kapitalistischen Produktionsweise in der industriellen Revolution durch die Überwindung der engen Schranken des englischen Binnenmarktes betont, geht im Hinblick auf die Bedeutung der peripheren Rohstoff- und Lebensmittelproduktion nicht so weit, einen solchen Zusammenhang zu behaupten. Zumal dann, wenn man nur von Lateinamerika als Peripherie ausgeht.

Wie Cardoso (1973) und Laclau (1972) richtig betonen, ist zudem das Modell der neokolonialen Überausbeutung, so hoch sein Erklärungswert für die Phase der Exportwirtschaft sein mag, zumindest für die gegenwärtige Phase der abhängigen Entwicklung Lateinamerikas fragwürdig. Bei aller Bedeutung, die die geringe Höhe des Lohnniveaus für die Mehrwertrate und die Akkumulation haben mag, basiert der abhängige Akkumulationsprozeß in Lateinamerika im wesentlichen auf relativer Mehrwertproduktion (Verringerung der notwendigen Arbeitszeit durch Einführung moderner Technologie auch in der Konsumgüterindustrie) *und* absoluter Mehrwertproduktion. Nur detaillierte Studien können allerdings klären, welche Bedeutung die teilweise relativ hohen Grundnahrungsmittelpreise für die Bestimmung des historischen Wertes der Arbeitskraft und der Mehrwertrate haben (Ansätze dazu bei de Oliveira, 1972 und Singer, 1972).

#### *2.1.4 Die Dekapitalisierungs- und Unterkonsumtionstheorie des CESO (dos Santos, Bambirra, u. a.)*

Ebenso wie Frank leiten diejenigen Autoren des Centro de Estudios socioeconomicos (CESO) der Universidad de Chile, die weitgehend von *dos Santos' Theorie der neuen Abhängigkeit* ausgehen, die strukturelle Unterentwicklung aus der strukturellen Abhängigkeit Lateinamerikas von den Zentren der Kapitalakkumulation ab. Grundlage ihrer Argumentation ist dabei die vom Baran/Sweezy übernommene These des Superimperialismus der USA (dos Santos, 1970, S. 36 f.; Caputo/Pizarro,



1970, S. 270 ff.). Die absolute Dominanz der USA bei den ausländischen Investitionen in Lateinamerika (ca. 80 %, Caputo/Pizarro, 1970), die Größe und überlegene Konkurrenzkraft der *multinationalen Gesellschaften*, die (Baran/Sweezy folgend) als sich selbst finanzierende autonome ökonomische und politische Supermächte erscheinen, die wachsende *Denationalisierung* der dynamischen Industriesektoren Lateinamerikas seit 1950 sowie die durch diese zunehmende Denationalisierung verursachte zunehmende *Dekapitalisierung (wachsender Nettokapitalabfluß)*: *Alle diese Erscheinungsformen der monopolkapitalistisch-abhängigen Industrialisierung der 60er Jahre mußten bei den Autoren des CESO zu der Bestätigung der These des Superimperialismus der USA führen, der als scheinbar autonomes Subjekt der Weltgeschichte die monopolkapitalistische Integration der Welt unter seiner Vorherrschaft vorantreibt und Peripherieländer wie die Lateinamerikas zunehmend denationalisiert und dekapitalisiert.*

Die Möglichkeiten eines *abhängigen Industrialisierungsprozesses* scheinen also *strukturell begrenzt* durch die Abhängigkeit von Produktionsmittel- und Technologieimporten, die zunehmende Dekapitalisierung (exzessiver Profittransfer, überhöhte Zahlungen für Technologieimporte, Royalties, Schuldendienste usw.) und die strukturelle Beschränkung der Binnenmärkte (niedriges Lohnniveau, hohe Marginalisierung durch kapitalintensive Technologie, fehlende Agrarreform). Die relative Stagnation der Wachstumsraten der 60er Jahre scheint die These zu bestätigen, daß unter monopolkapitalistischen Bedingungen eine in die Breite und Tiefe gehende Industrialisierung in den abhängigen Ländern Lateinamerikas strukturell ausgeschlossen ist, daß die wachsende imperialistische Ausbeutung Lateinamerikas nur noch durch tendenziell faschistische Regime aufrechterhalten werden kann und daß die Alternative einer sozialistischen Industrialisierung, die auch den Sektor der Produktionsmittel umfassen würde, der einzige Ausweg aus der umfassenden und sich verschärfenden ökonomischen, sozialen und politischen Krise Lateinamerikas ist (vor allem dos Santos in: „Socialismo o Fascismo“, 1972).

Ohne auf den politischen Teil dieser Argumentation einzugehen, muß zunächst die *Realanalyse* dieser Autoren als zum Teil unzulässige Verallgemeinerung von Erscheinungsformen der Übergangsphase Lateinamerikas in den 60er Jahren von einem relativ national-autonomen Importsubstitutionsindustrialisierungsprozeß der 40er Jahre zu einer monopolkapitalistisch-abhängigen Industrialisierungsstruktur der 70er Jahre relativiert werden. Ohne hier detailliert auf diesen widersprüchlichen Prozeß eingehen zu können, will ich nur einige implizite Grundannahmen der obigen Argumentation der strukturellen *Dekapitalisierung* problematisieren.

Die Darstellung der zunehmenden *Denationalisierung* der dynamischen Industriesektoren wird explizit verbunden mit zunehmender *Dekapitalisierung*, d. h. das ausländische Kapital in der Industrie akkumuliert nur in einem sehr geringen Maße, überweist den überwiegenden Teil der Profite unter verschiedenen Formen an die Muttergesellschaften und entwickelt somit strukturell bedingt durch die Beschränkung der Binnenmärkte und die Akkumulationsinteressen der Muttergesellschaften die Produktivkräfte in einem so geringem Maße, daß man kaum von kapita-

listischem Wachstum sprechen kann, sondern eher von dynamischer Stagnation (z. B. Hinkelamert, 1970, S. 148).

So sehr die statistischen Daten über den zunehmenden Geldkapitalexport Lateinamerikas als Folge von ausländischen Investitionen oder Anleihen (von 36 % 1950 auf 60 % 1967 der Deviseneinkommen gestiegen Caputo/Pizarro, 1970, S. 105) diese Darstellung zu bestätigen scheinen, verdecken diese Globaldaten die *Koexistenz von zwei Formen imperialistischer Ausbeutung*: Während der *traditionelle Imperialismus der Rohstoffklaven* tatsächlich durch exzessiven Profittransfer gekennzeichnet ist und bis auf durch staatliche Abkommen erzwungene Ausnahmen (siehe Klauseln der Andenpaktstaaten, Boris, 1972, S. 1178; Wionczek, 1971 S. 659 f.) nicht nur nicht akkumuliert, sondern zum Teil den Amortisationsfond ins Mutterland „repatriiert“ (Beispiel: die Kupferindustrie Chiles und die Erdölextraktion in Venezuela als extreme Fälle, Furtado, 1969, S. 215; Caputo/Pizarro, 1970a, S. 187) ist der „neue“ *Imperialismus der multinationalen Gesellschaften in der verarbeitenden Industrie*, wie oben bereits ausgeführt, durch die relativ höchsten Wachstumsraten der Produktion, aber auch durch eine relativ hohe Reinvestitionsrate gekennzeichnet (in Chile nach Caputo/Pizarro, 1970a, S. 187, 50 %). Wenn man davon ausgeht, daß die ausgewiesenen *Profitraten in der Rohstoffproduktion* weit über denen der verarbeitenden Industrie liegen, (US-Investitionen in Entwicklungsländern 1961–70: Bergbau und Hüttenwesen 18,9 %, Ölwirtschaft 26,9 %, Verarbeitende Industrie 11 %, nach DIW, 1972, S. 199) die darüberhinaus in den lateinamerikanischen Enklavenökonomien exzessive Werte erreichen können (z. B. die Kupfermine EL Teniente von Kennecott Copper 1955–1970 51 %, 1969&70 205 %, nach Buchwerten berechnet, Punto Final, Sept. 1972). Während die Profitrate in der verarbeitenden Industrie statt der ausgewiesenen 11 % nach Schätzungen Fajnzylbers (1972, S. 17) sich real höchstens um weitere 8 % durch überhöhte konzerninterne Importpreise und 2 % durch überhöhte Technologiezahlungen erhöht, wird klar, daß, wenn der zwar rasch gewachsene Anteil der Investitionen in der verarbeitenden Industrie an allen US-Investitionen in Lateinamerika (ca. 80 % aller ausländischen Investitionen) 1968 nur 33 % betrug, die Mehrheit des statistisch konstatierbaren Kapitalabflusses durch die traditionellen Rohstoffinvestitionen und die öffentlichen Anleihen bedingt ist und nicht durch die Dekapitalisierung der verarbeitenden Industrie. Sicherlich ist auf diesem Gebiet noch viel Forschungsarbeit nötig (Ansätze dazu siehe bei Fajnzylber, 1970, 1972), die aber gerade von einem marxistischen Standpunkt aus nur geleistet werden kann, wenn man die reale Widersprüchlichkeit des eben nicht homogenen Imperialismus genauer auf den Begriff bringt und sich nicht nur auf die Beschreibung von Denationalisierungsprozessen und Globaldaten über Dekapitalisierung beschränkt.

Die implizite oder explizite Erklärung der CESO-Autoren für die zunehmende Dekapitalisierung liegt aber nicht nur in den Akkumulationsinteressen der Muttergesellschaften, sondern auch in der *strukturellen Beschränktheit des inneren Marktes*. Überausbeutung der Arbeitskraft, zunehmende Marginalisierung, fehlende Agrarreform führen zu der Schlußfolgerung: „Der Industrialisierungsprozeß entwickelte sich grundlegend auf der Basis des Wachstums der städtischen Märkte, ohne eine

größere Inkorporation der potentiellen ländlichen Märkte zu erreichen. Das hat ohne Zweifel eine substantielle Beschränkung der industriellen Entwicklung bedeutet, . . . die sich immer fühlbarer machte mit dem steigenden Produktivitätsniveau als Konsequenz der Verwendung der modernsten Technologie . . . Eine Agrarreform ist daher eine unverzichtbare Bedingung der weiteren Industrialisierung.“ (Bambirra, 1972, S. 70) Eine implizite Annahme der Argumentation bei dos Santos (1972, S. 141 f.) und Bambirra (1972) ist die strukturelle Unmöglichkeit eines forcierten Industrialisierungsprozesses ohne Agrarreform und Veränderung der Technologie. Die Argumentation basiert auf der Annahme, daß der *innere Markt* sich primär über die Entwicklung der Massenkaufkraft entwickelt, diese aber durch die zunehmende Verarmung der Massen behindert wird. Bereits Lenin hat nun aber in „Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“ (1968, S. 56 f., S. 313 f.) überzeugend dargestellt, daß in einem sich in einer Anfangsstufe der Industrialisierung befindlichen Land der innere Markt sich ausweiten kann, obwohl die Armut der Massen wächst, obwohl die absolute Konsumtion zurückgeht, weil die relative über die Ware-Geld-Beziehung vermittelte Konsumtion zunimmt (durch Zersetzung der Subsistenzproduktion) und die wechselseitige Nachfrage der kapitalistischen Unternehmen untereinander eine dominierende Rolle spielt. Antonio Castro (1970) hat die Gültigkeit dieser These Lenins, auf die er sich allerdings nur implizit bezieht, unter Berücksichtigung der strukturellen Unterschiede zu Rußland für Brasilien nach meiner Auffassung überzeugend dargelegt. Der besondere auf der dauerhaften Konsumgüterindustrie basierende Akkumulationstyp, der sich primär auf die Nachfrage der oberen Einkommenschichten bezieht, kann nur durch eine Rekonzentration der Einkommen auch im Agrarsektor (also Modernisierung auf dem preußischen Weg durch die Grundeigentümer selbst) gefördert werden, da eine Umverteilung von Einkommen durch eine radikale Agrarreform die Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern nicht nur nicht vergrößern würde, sondern sogar durch Eliminierung der Großgrundeigentümerklasse die relative Größe des Marktes für dauerhafte Konsumgüter einschränken würde, was die potentielle Überproduktion in diesem Sektor nur noch verstärken würde. Die durch Agrarreform geschaffene Nachfrage wird nur wichtig in einem primär auf der Massenkaufkraft basierenden Akkumulationstyp (siehe Vuskovic, 1970). Wie geringe Kaufkrafteffekte eine nicht von einem Kapitaltransfer in die Landwirtschaft begleitete Agrarreform tatsächlich hat, hat die peruanische Agrarreform gezeigt (Figueroa 1974). Die große Bedeutung des Austausches zwischen Grundstoff-, Halbfabrikat-, Bau- und dauerhafter Konsumgüterindustrie ist nicht nur theoretisch bei Castro/Lessa (1969, S. 27, S. 121), sondern auch empirisch für Peru bei Portocarrero (1972, S. 17), für Brasilien bei Castro (1970) und Cardoso (1973), für Chile bei Claußnitzer (1970, S. 41 ff.) ansatzweise belegt worden.

## 2.2 Die Theorie der abhängigen Entwicklung

Im Gegensatz zu den Autoren, die unter dem theoretischen Einfluß von Baran/Sweezy von einem durch die strukturelle Abhängigkeit vom US-amerikanischen Superimperialismus bedingten Prozeß der forcierten Entwicklung der Unterentwicklung, d. h. zunehmender Dekapitalisierung bei stagnierenden Binnenmärkten ausgehen, war der Beitrag von Autoren wie Cardoso, Faletto, Weffort, Quijano und Cordova (seit 1969) zur Diskussion um strukturelle Abhängigkeit aber durch den Versuch gekennzeichnet, die Auswirkungen der Weltmarktbedingungen auf die Klassenstruktur darzustellen, ohne in diesen nur einen Reflex der ersteren zu sehen.

Insbesondere in ihrem Buch „Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika“ versuchen *Cardoso/Faletto* 1969 einen historisch-strukturellen Abriss über die Entwicklungsphasen Lateinamerikas, der sich wandelnden Abhängigkeitsformen und Klassenstrukturen, aufgegliedert nach Ländern mit dominant nationaler Kontrolle der Exportproduktion (Brasilien, Argentinien usw.) und dominant imperialistischen Enklavenökonomien (Chile, Peru, Venezuela usw.) zu geben, wobei insbesondere die Art und Weise betont wird, wie die „externe Abhängigkeit“ sich in einem dialektisch mit den internen Entwicklungsbedingungen vermittelten Prozeß schließlich intern in der ökonomischen und Klassenstruktur artikuliert. Trotz der Vagheit der verwendeten Begriffe ist der Einfluß der über Althusser und Poulantzas vermittelten mehr auf die Vermittlung von Überbauphänomenen mit der jeweiligen ökonomischen Basis gerichteten marxistischen Richtung unverkennbar. Ebenso unverkennbar ist bei Cardoso, Weffort wie bei Quijano die starke Beeinflussung ihrer theoretischen Darstellungen durch die sich vor ihren Augen abspielende konkrete Praxis des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses in Brasilien bzw. Peru. Eine Darstellung der Arbeiten von Cardoso, Weffort und Quijano scheint mir daher nur unter Einbeziehung des spezifisch historischen Kontextes des abhängigen Entwicklungsprozesses in Brasilien und Peru möglich, der hier nicht geleistet werden kann.

Methodisch weniger deduktiv als die Autoren der „Entwicklung der Unterentwicklung“, sondern mehr induktiv die veränderten Erscheinungsformen des abhängigen Entwicklungsprozesses aufnehmend, hat vor allem *Cardoso* (1970, 1972, 1973) bereits relativ früh die methodischen Schwächen der strukturellen Abhängigkeitstheorie bloßgelegt. Der Vorzug seiner Kritik ist die kritische Reflexion über die historischen Entstehungsbedingungen seiner eigenen geistigen Produktion (etwa 1972, S. 6 f.), der Versuch, die Vagheit des ursprünglichen Dependenzansatzes nicht als Zufall oder Irrtum ahistorisch zu erklären, sondern als notwendiges Produkt des Zerfallsprozesses der national-autonomen Entwicklungsideologie der Importsubstitutionsphase. Indem er die Bedeutung der strukturalistischen Entwicklungstheorie der CEPAL als Ideologie der nationalen Entwicklung in dem doppelten Sinne von notwendiger Illusion über die Möglichkeit eines nationalkapitalistischen Entwicklungsprozesses im historischen Milieu des imperialistisch bestimmten Weltmarktes und Systematisierung der Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses begreift, wird er der CEPAL-Vergangenheit auch der strukturellen Abhängigkeitstheorie gerechter als die Vertreter der Theorie der „Entwicklung der

Unterentwicklung“, an denen er den vorherrschenden Strukturalismus und die hegelianische Tendenz, „allgemeine Wahrheiten“ zu formulieren, kritisiert (1972, S. 11). Die Fruchtbarkeit seines historisch-strukturellen Ansatzes zeigt sich gerade in der Fähigkeit der Cebrap-Forscher, die aktuellen Tendenzen des abhängigen Akkumulationsprozesses zu erfassen (Singer 1972; de Oliveira 1972; Cardoso 1972).

Die Hauptthese Cardosos ist dabei die, daß kapitalistische Entwicklung und Abhängigkeit sich nicht notwendig ausschließen, daß es zu einem forcierten durch multinationale Gesellschaften, die neue Staatsbourgeoisie und die abhängige einheimische Bourgeoisie getragenen kapitalistischen Akkumulationsprozeß in einer Reihe von peripheren Ländern kommen kann, obwohl die strukturelle Abhängigkeit sich gleichzeitig verschärft. Der Abhängigkeitsbegriff hat für ihn daher nur einen Sinn, wenn er im *theoretischen Feld der marxistischen Theorie des Kapitalismus* verwendet wird. Er stimmt dabei Quartin de Moraes zu, wenn dieser schreibt:

„In dem Maße, in dem wir eine dialektische und materialistische Konzeption der Abhängigkeit beanspruchen, ist es notwendig, diese darzustellen als dialektische Einheit der allgemeinen Bestimmungen der kapitalistischen Produktionsweise und der spezifischen Bestimmungen in jeder der abhängigen Gesellschaften und daher als Synthese von ‚externen Faktoren‘ und ‚internen Faktoren‘ . . . Man muß die Periodisierung der Entwicklung der abhängigen Ökonomien untersuchen als komplex determinierte, d. h. determiniert in letzter Instanz durch den Klassenkampf und die Entwicklung des Kapitalismus im Innern jeder dieser ökonomischen Formationen der abhängigen Gesellschaften und in allerletzter Instanz durch die Perioden der Entwicklung des Kapitalismus im Weltmaßstab.“ (1972, S. 17)

Und er selbst schreibt weiter:

„Als Ergänzung der Theorie des Imperialismus erfordert die Abhängigkeitstheorie aber, daß man ständig die Periodisierung der kapitalistischen Weltwirtschaft klärt und den Charakter der aktuellen Etappe des Imperialismus. Andererseits unterstellt sie, daß man im theoretischen Feld die Analyse von konkreten Situationen entwickelt, die aus der Existenz der ökonomischen imperialistischen Herrschaft und der Existenz von Nationalstaaten herrührt, die in der einen oder anderen Weise die Interessen und lokalen Klassenbeziehungen (selbst wenn diese teilweise der ökonomischen und politischen internationalen Herrschaft unterworfen sind) ausdrücken.“ (1972, S. 18)

In seiner jüngsten Arbeit kritisiert Cardoso vier falsche Thesen über die abhängige Entwicklung (1973), die hier nur kurz zusammengefaßt werden sollen:

1. Die strukturelle Abhängigkeitstheorie war in vielen ihrer Varianten die implizite oder explizite These der *strukturellen Unmöglichkeit kapitalistischer Entwicklung in der Peripherie*. Begründet wurde dies mit den durch die Überausbeutung der Arbeitskraft im Exportsektor, den archaischen Produktionsverhältnissen im traditionellen Agrarsektor, der wachsenden Einkommenskonzentration und der zunehmend kapitalintensiven Industrialisierung *strukturell begrenzter Binnenmärkte*. Diese These mag für die Phase vor der Internationalisierung der Binnenmärkte zutreffen haben, danach aber ist sie nur eine Wiederholung der Auffassung der russischen Volkstümler, die bereits von Lenin kritisiert wurde. Es gibt eine Dynamik des abhängigen Kapitalismus, die zum Absatz ihrer Waren nicht auf die Konsumtionskraft der Arbeiter angewiesen ist, sondern ihre Produkte im kapitalistischen Sektor

selber absetzt und damit hier die Produktivkraft entwickelt.

2. Der abhängige Kapitalismus ist von der *Überausbeutung der Arbeitskraft*, d. h. von der Bezahlung der Arbeiter unter dem Wert der Arbeitskraft abhängig. So richtig diese These sein mag für die Phase der Exportwirtschaft, so hinfällig wird sie für die gegenwärtige Phase des abhängigen Akkumulationsprozesses. Für das brasilianische Wirtschaftswunder war zwar anfangs eine Steigerung der Mehrwertrate durch Senkung der Reallöhne notwendig, in seinem weiteren Verlauf schafft aber der kapitalistische Akkumulationsprozeß auch in seiner abhängigen Form sich seinen eigenen Markt.

3. Die These von der *Nichtexistenz lokaler Bourgeoisien mit eigenständigen ökonomischen Interessen*, die vor allem von A. G. Frank in seinem Konzept von der „Lumpenbourgeoisie“ vertreten wurde, ist auch in der Phase der zunehmenden Internationalisierung der Bourgeoisie falsch.

4. Die *multinationalen Gesellschaften* bestimmen den Staat, der nur noch als Appendix ihrer globalen Akkumulationspolitik erscheint. Demgegenüber ist die Herausbildung einer Staatsbourgeoisie, die durch die effektive Kontrolle der Produktionsmittel im staatlichen Sektor der Produktion, nach Cardoso eine relativ autonome Schicht, die durchaus nicht mit den multinationalen Konzernen übereinstimmende ökonomische Interessen vertritt und durchsetzt. So z. B. die Förderung der Exporte, die gerade nicht auf den Druck der multinationalen Gesellschaften, wie häufig angenommen, zurückzuführen ist. Damit wird auch die *These vom Subimperialismus* als einer Form, in der die multinationalen Gesellschaften über den lokalen Staatsapparat vermittelt eine Exportexpansionspolitik betreiben, hinfällig. Ebenso ist die mit der These des Subimperialismus verbundene These „Faschismus oder Sozialismus“ verkürzt, da sie die spezifischen autoritären, technokratisch-militärischen Herrschaftsformen der heutigen internationalisierten Bourgeoisien in Lateinamerika bereits eine faschistische Massenmobilisierungsstrategie unterschiebt.

### 2.3 Die „strukturalistische“ Unterentwicklungstheorie und ihre marxistische kritische Aufhebung in einer Theorie der abhängigen Akkumulation

Samir Amin hat in seinem Versuch einer Unterentwicklungstheorie (1970, S. 13 f.) eindringlich beschrieben, wie die traditionelle neoklassische Nationalökonomie mit ihren auf der Annahme des Homo oeconomicus basierenden Gleichgewichtsmodellen nicht nur in den entwickelten kapitalistischen Ländern in der Phase der Weltwirtschaftskrise obsolet wurde und notwendig durch den Keynesianismus den veränderten Erscheinungsformen des kapitalistischen Akkumulationsprozesses angepaßt wurde, sondern gerade in den Peripherieländern, in denen die Annahme einer tendenziellen Homogenität der kapitalistischen Produktionsweise gerade wegen ihrer Unterentwicklung nicht gegeben war und ist, zu einer tiefen Krise der traditionellen bürgerlichen Politökonomie und der *Herausbildung der neuen bürgerlichen Schule des Strukturalismus* geführt hat. In der Tat hat sich so in Lateinamerika, wie wir bereits gesehen haben, mit der CEPAL eine neue bürgerliche Politökonomie

herausgebildet, die einmal die Annahme des Homo oeconomicus und zum anderen die Annahme der Systemhomogenität unter dem Druck einer widerspenstigen Realität aufgeben mußte. Bereits *Prebisch*, dann aber vor allem in der berühmten Inflationsdiskussion seit 1954 haben Vasquez, Furtado, Sunkel, Pinto u. a. eine strukturalistische Darstellung der Inflation herausgearbeitet, die frontal die herkömmliche quantitative Geldtheorie angriff und mit ihr auch Teile der neoklassischen Ökonomie infrage stellte (siehe Furtado 1969, S. 125 f.; Martner 1970, S. 109 f.).

Wie befangen auch immer diese Diskussion noch in den Erscheinungsformen blieb, sie erreichte zumindest, daß diese die Verhältnisse des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses in Lateinamerika ausdrückten. Und da dieser durch größere strukturelle Ungleichheiten und Ungleichgewichte gekennzeichnet ist als der der entwickelten kapitalistischen Gesellschaften, wurden die intellektuellen Vertreter der industriellen Bourgeoisie in Lateinamerika durch die erscheinende Widersprüchlichkeit des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses dazu gezwungen, die Gleichgewichtsmodelle der neoklassischen Ökonomie zu kritisieren zugunsten einer adäquateren Beschreibung ungleichgewichtiger makroökonomischer Situationen durch Strukturanalyse und Wachstumspolmodelle. Sie fanden dabei theoretische Unterstützung durch die Theorie der zirkulären Verursachung von Gundar Myrdal, die als Polarisationstheorie im Gegensatz zur neoklassischen Theorie das behauptet, „was der gesunde Menschenverstand jedem erfolgreichen Geschäftsmann sagt“ (a. a. O., S. 19), nämlich, daß dem ökonomischen System die Tendenz zur kumulativen Verstärkung primärer Wachstumspole immanent ist (Myrdal 1959).

*Unterentwicklung* erscheint bei den strukturalistischen Politökonomen als a) strukturelle Heterogenität der Produktivitätsniveaus zwischen den Produktionssektoren und innerhalb dieser, die in einer Heterogenität der Einkommensverteilung ihren Kontrapart findet, b) die Tendenz der Differenzierung des Luxuskonsums und der ihm entsprechenden produktiven Struktur ohne eigene technologische Innovationen, d. h. perpetuierte externe Abhängigkeit.

So sehr diese Konzeption von Unterentwicklung in den Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses hängenbleibt und von der wechselseitigen Abhängigkeit der oben genannten Faktoren ausgeht, so sehr sind die Analysen von Pinto, Furtado, Vuskovics, Tavares, A. Castro m. E. in der Systematisierung der Erscheinungsformen und der Herausbildung abstrakter Bestimmungen des abhängigen Reproduktionsprozesses der adäquateren ideellen Darstellung der realen Tendenzen des abhängigen Akkumulationsprozesses und der historisch modifizierten Form der Durchsetzung der allgemeinen kapitalistischen Gesetzmäßigkeiten in Lateinamerika insbesondere für die entwickelteren Länder Brasilien, Argentinien und Mexiko näher als die „Theorie der Unterentwicklung“ und die Unterkonsumtionsautoren, was insbesondere die Brasilien-Analysen von A. Castro, J. Serra und M. Tavares, die Argentinien-Analysen von O. Braun, M. Peralta, Ramos, E. Laclau, die Venezuela-Analyse Cordovas zeigen.

Die in Verbindung mit der CEPAL durchgeführten Arbeiten von Slawinski (1964) und Pinto (1969) betonen die im Vergleich zu den entwickelten kapitalistischen Ländern weitaus höheren inter- und intrasektoriellen Divergenzen der Produktivitätsniveaus. Pinto betont dabei – sich auf den marxistischen Produktivitätsbegriff beziehend – die Schwierigkeit in der Realanalyse zwischen *realer* und *monetärer* Steigerung der Produktivität zu unterscheiden, wobei er aufweist, daß in der Peripherie sich monetär ausdrückende Produktivitätssteigerungen (nach einem Vorschlag Amins besser relative Rentabilität) seltener eine reale Basis in der Steigerung des Gebrauchswertquantums pro Arbeitsstunde durch Veränderung des Produktionsprozesses haben (1969, S. 205, S. 222), sondern durch staatlich vermittelte Umverteilungsprozesse von gesellschaftlich produziertem Mehrwert herrühren. In ihrem monetären Ausdruck spiegeln die Differenzen in der Produktivität pro Kopf oder pro Arbeitsstunde neben realen Produktivitätsunterschieden also auch unterschiedliche relative Rentabilitäten wider, die über die unterschiedliche relative Preisentwicklung und staatliche Umverteilungsmaßnahmen beeinflusst werden (Amin 1970, S. 299).

Die aufgrund des verfügbaren statistischen Materials von der CEPAL erarbeiteten Modelle für Lateinamerika kann man wie folgt zusammenfassen: Die Pro-Kopf-Produktivität der Arbeiter in der Landwirtschaft ist weniger als 1/10 als die im Bergbau und weniger als 1/5 als die in der verarbeitenden Industrie. Diese hohen intersektoriellen Differenzen werden aber innerhalb der Sektoren noch vergrößert: „In der Landwirtschaft besitzen die dem modernen Sektor zugeschriebenen Betriebe eine Produktivität, die ca. 14mal so groß ist wie diejenige des primitiven Sektors. In der verarbeitenden Industrie erreichen die Betriebe des modernen Sektors ein Produktivitätsniveau, das fast dreißigmal größer ist als das der kleinen Einheiten der primitiven Sektoren“ (Pinto 1971, S. 25). Ohne hier auf die Problematik des Drei-Schichten-Modells der Produktivität „modern“/„mittel“/„traditional“ einzugehen, muß festgehalten werden, daß die von Pinto gelieferten statistischen Belege für Brasilien, Mexiko und Chile die oben für Lateinamerika durch Schätzungen dargestellte allgemeine Tendenz bestätigen (Pinto 1969, S. 185).

Im internationalen Vergleich – so problematisch er auch immer sein mag – läßt sich folgende Tendenz feststellen: Die Differenz der landwirtschaftlichen Produktivität zu der in allen anderen Produktionssektoren ist in Lateinamerika 1:3, in Großbritannien 1:1, in den USA 1:2. Die Differenz zwischen den Sektoren Landwirtschaft und extraktive Industrie liegt in Lateinamerika bei 1:11, in Großbritannien bei 1:1,4, in den USA bei 1:3 (Pinto 1969; Amin 1970, S. 298). Die CEPAL und Pinto schließen daraus ähnlich wie Amin, daß auf der Erscheinungsebene der wesentliche Unterschied zwischen den entwickelten und unterentwickelten kapitalistischen Ländern darin liegt, daß in den ersteren die Tendenz zur Homogenisierung der kapitalistischen Produktionsweise als *relative* Homogenisierung der technologischen und Produktivitätsniveaus überwiegt, während in den letzteren die Tendenz zur Heterogenität der Produktionsweisen als relative Heterogenität der Produktivi-



tätsniveau dominiert.

Die fortbestehende Heterogenität der Produktionsweisen in der Peripherie drückt sich dabei nach Amin und Pinto bis heute darin aus, daß die Grundlagen der gesellschaftlichen Existenzweise des Kapitals: Tendenz zum Ausgleich der Profitrate aufgrund unbeschränkter Mobilität von Kapital und Arbeit und tendenzieller Angleichung der Produktionsbedingungen innerhalb und zwischen den Branchen zumindest in gesellschaftlich verallgemeinerter Form nicht existent sind. Pinto weist aufgrund zahlreicher Indikatoren nach, daß z. B. die relativen Preisverhältnisse zwischen den Produktionssektoren (vor allem Landwirtschaft/verarbeitende Industrie) und zwischen modernen und traditionellen Betrieben innerhalb jenes Sektors durch eine Tendenz zur Monopolisierung des technischen Fortschrittes in den modernen Sektoren gekennzeichnet ist, d. h. die relativ größeren Produktivitätsfortschritte werden nicht in Preissenkungen an die anderen Sektoren weitergegeben. Das erklärt nach Pinto weitgehend die Stagnation der traditionellen Landwirtschaft und der traditionellen Kleinbetriebe, aber auch die größere Bedeutung des Marktes des modernen Sektors für dessen eigene Produktion, da sich in ihm aufgrund des hohen Monopolisierungsgrades in zunehmender Weise die personalen und funktionalen Einkommen konzentrieren.

#### *Zur These der durch Reproduktion moderner Konsumniveaus bedingten Abhängigkeit*

Die Heterogenität der Produktivitätsniveaus drückt sich zwar auch in einer Heterogenität der Lohnniveaus zwischen modernen und traditionellen Sektoren aus, entscheidender aber ist die Einkommenskonzentration bei den Kapitalisten des modernen Sektors, der höheren Angestellten und der staatlichen Bürokraten. Die traditionelle Reproduktion der Konsumniveaus Europas und der USA durch die Oberschichten erfordert in Lateinamerika mit einem mehr als viermal niedrigeren Pro-Kopf-Einkommen eine akzentuiertere Einkommenskonzentration in den oberen 5–15 % der Einkommensschichten und einer Aufspaltung des Binnenmarktes und der produktiven Struktur in einen traditionellen und einen modernen Sektor. Während die durch unbegrenzte Arbeitskraftzufuhr bedingten niedrigen Lohnniveaus der Massen der arbeitenden Bevölkerung nur eine langsam wachsende Nachfrage nach traditionellen einfachen Konsumgütern (Lebensmittel, Textilien usw.) produziert (vegetatives Wachstum), wächst die Nachfrage der oberen 15 % der Einkommenspyramide dynamisch nach den sich zunehmend differenzierenden Produkten des „letzten Schreis“ der Zentren (dynamisches Wachstum der dauerhaften Konsumgüterindustrie, aber auch der Luxuslebensmittelindustrie). Die durch die weltweite Verallgemeinerung der kapitalistischen Warenzirkulation propagandierten Konsumgüter der Zentren können nur durch hochkapitalintensive Produktion hergestellt werden. Die Schwierigkeit, die „Gesetze der Massenproduktion“ bei Nichtbestehen des Massenkonsums, sondern sich differenzierendem, aber beschränktem Oberschichtenkonsum optimal auszunutzen, führt unabhängig von zyklischen Bewe-

gungen zu strukturell höheren Unterauslastungen der Kapazitäten als in den Zentren, damit zu höheren Kosten, die in höheren Preisen weitergegeben werden. Das differenziertere hochwertige Konsumgüterangebot absorbiert den größten Teil der Einkommen der oberen 5 %; mit hohen privaten Konsumentenverschuldungen die Einkommen der oberen 15 %; mit hohen privaten Investitionsrate bleiben daher eher konstant (z. B. bei 16 % in Brasilien). Und das umso mehr, wie die Investitionen in Bereichen der dauerhaften Konsumgüter durch die überlegene Konkurrenzkraft der multinationalen Gesellschaften (Kontrolle der neuesten Technologie, des neuesten Managements und überlegene Investitions-Finanzierungsmöglichkeiten) nicht rentabel erscheinen muß.

Die Reproduktion des Oberschichten-Konsumniveaus der entwickelten Länder in Lateinamerika und seine Befriedigung durch inländische Produktion, die weitgehend von multinationalen Gesellschaften kontrolliert wird, die zudem zunehmend die Oberschichtennachfrage durch Werbung und Konsumkredite selbst stimulieren, muß zu einer Reproduktion der Abhängigkeit führen, daß die knappen Ressourcen nicht konzentriert für den Aufbau einer nationalen Produktionsmittelindustrie verwendet werden können, sondern für die Produktion von dauerhaften Konsumgütern mit höchstem Kapitalkoeffizienten und hohem Technologieimport (Furtado 1972; Pinto 1971).

Die hier nur grob skizzierten Thesen der strukturalistischen Ökonomen, die durch zahlreiche empirische Detailuntersuchungen ergänzt worden sind, werden in zunehmendem Maße empirischer Ausgangspunkt einer neuen marxistischen Theorie der abhängigen Akkumulation, die diese letzten Resultate der bürgerlichen Politökonomie aufnehmend und kritisch aufhebend, zu einem exakteren Verständnis der hinter den bereits systematisierten Oberflächenzusammenhängen sich verbergenden inneren Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise führt. Beispielhaft dafür ist die Art und Weise, wie J. Serra und M. Tavares durch die Kritik an Furtados Stagnationsmodell (1966 in Bianchi) und die kritische Weiterentwicklung von Theorieelementen Pintos und Vuskovics durch kritische „Aufhebung“ der bürgerlichen Theorie zu einer differenzierteren Form der Darstellung des Akkumulationsprozesses in Brasilien kommen, der die realen Widersprüche zwischen Produktion und Realisierung von Mehrwert (das berüchtigte Marktproblem) und Produktion und Verwertung des Kapitals (das Profitratenproblem) in Ansätzen adäquater darstellen kann als alle anderen mir bekannten Arbeiten (Tavares/Serra 1971; Serra 1972; Tavares 1972). Ähnliches gilt für M. Perralta-Ramos, die die Arbeiten von di Tella-Zymelman und Oskar Braun aufnehmend, zu einer Darstellung der Akkumulationsphasen Argentiniens kommt (1972). Während Murmis/Portantiero (1971) durch ideologiekritische Verarbeitung des Selbstverständnisses der Exportoligarchie und der Fraktionen der industriellen Bourgeoisie nach 1930 zu einem adäquateren Verständnis der Rolle der verschiedenen Klassen im Importsubstitutions-Industrialisierungsprozeß kommen.

In ähnlicher Weise versucht etwa Cordova, die These der strukturellen Heterogenität marxistisch zu wenden durch eine stärkere Betonung der Produktionsverhältnisse, d. h. der unterschiedlichen Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmit-

teln und der ihnen entsprechenden Aneignungsverhältnisse im Produktionsprozeß (1973, S. 26). Ebenso wie in Peru Portocarrero (1972) sicherlich unter dem Einfluß der Arbeiten Quijanos, aber m. E. noch mehr durch die Auseinandersetzung mit den an CEPAL orientierten Analysen der Militärregierung zu einer die Reformen der Militärregierung als Homogenisierung der Produktionsverhältnisse begreifenden Darstellung kommt.

Die strukturelle Abhängigkeitstheorie hat – wie Frank selbstkritisch feststellte – einen positivistischen Großvater und einen reformistischen Vater gehabt (1972). Für eine adäquatere ideelle Reproduktion des realen Akkumulationsprozesses gerade in seiner immanenten Widersprüchlichkeit genügt es aber nicht, nach dieser sich bei den Vertretern der Theorie der strukturellen Abhängigkeit immer verallgemeinernden Erkenntnis, nun „Vatermord“ zu begehen, sondern eine von den historischen Interessen der Arbeiterklasse ausgehende Forschung muß mehr denn je als empirischen Ausgangspunkt die entwickeltsten Formen der bürgerlichen Politökonomie nehmen, wenn auch nicht als theoretische Basis.

#### Literaturverzeichnis

- Aguilar, Monteverde: „El capitalismo del subdesarrollo“, in: Problemas del desarrollo (Mexico), Nr. 8, abgedruckt in: Revista Latinoamericana, Bielefeld 1972
- Althusser, Louis: „Ideologie und ideologische Staatsapparate“, in: Marxismus und Ideologie, Berlin (West) 1973
- Altwater, Elmar: „Zu einigen Problemen des Staatsinterventionismus“, in: Probleme des Klassenkampfes, Nr. 3, Erlangen 1972
- Amin, Samir: L'accumulation à l'échelle mondiale., Paris 1970
- Aranda/Martinez: „Estructura economica: algunas características fundamentales“, in: Chile hoy, Mexiko 1970
- Armas, Ramón de: „La burguesía latinoamericana: aspectos de su evolución“, in: pensamiento crítico, Nr. 36, Enero 1970
- Bader/Ganssmann/Goldschmidt/Hoffmann: „Zur Kritik an Baran und Sweezy's Theorie des Monopolkapitalismus“, in: Baran/Sweezy (Hrsg.): „Monopolkapital“, Frankfurt a. M. 1969
- Baer, Werner: The brasilian boom 1968–72 – an explanation and interpretation in World Development, Vol. 1, No. 8, 1973
- Bairoch, Paul: „Revolucion industrial y subdesarrollo“, Siglo XXI, Mexiko 1967
- Bambirro, Vania: Integración monopólica mundial e industrialización: sus contradicciones, in: Sociedad y desarrollo, Vol. 1, Santiago de Chile 1972
- Baran, Paul: „Sobre la evolución del excedente económico“, El trimestre Económico, Bd. XXV, Nr. 4 (100), Mexiko 1968
- Baran, Paul: „Politische Ökonomie des Wachstums“, Neuwied und Berlin (West) 1966
- Baran/Sweezy (Hrsg.): „Monopolkapital“, Frankfurt a. M. 1966
- Beyhaut, Gustavo: „Raíces contemporáneas de América Latina“, Buenos Aires 1964
- Beyhaut, Gustavo: „Süd- und Mittelamerika II“, Frankfurt a. M. 1965
- Bianchi (Hrsg.): „América Latina: Ensayos de interpretación económica“, Santiago de Chile 1969
- Bischoff, Joachim: „Gesellschaftliche Arbeit als Systembegriff – über wissenschaftliche Dialektik“, Berlin (West) 1973

- Boris/Boris/Ehrhardt: „Chile auf dem Weg zum Sozialismus“, Köln 1971
- Boris/Frambes-Alzerreca: „Der Andenpakt“, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 11, 1972, Köln
- Braun, Oscar: „Desarrollo del capital monopolista en Argentina“, Buenos Aires 1970
- Bresani, Jorge Bravo: „Mito y realidad de la oligarquía peruana“, in: el peru actual, Mexiko 1970
- Busch, Klaus: „Ungleicher Tausch – zur Diskussion über internationale Durchschnittsprofitrate, ungleichen Tausch und komparative Kostentheorie anhand der Thesen von Arghiri Emmanuel“, in: Probleme des Klassenkampfes, Nr. 8/9, Erlangen 1973
- Busch, Klaus: „Bemerkungen zu Ernest Mandels Analyse der Weltmarktbevægung des Kapitals in ‚Der Spätkapitalismus‘“, in: Die Internationale, Nr. 2, Berlin (West) 1973
- Busch/Schoeller/Seelow: „Weltmarkt und Weltwährungskrise“, Bremen 1971
- Caputo/Pizarro: „Imperialismo, dependencia y relaciones economicas internacionales“, CESO, Santiago de Chile 1970
- Caputo/Pizarro: „Dependencia e inversion extranjera“, in: Chile hoy, Mexico 1970a
- Cardoso/Faletto: „Dependencia y desarrollo en America Latina“, Mexiko 1969
- Cardoso, F. H.: „Teoria de la dependencia o analisis de situaciones concretas de dependencia“, in: Revista Latinoamericana, Bd. 1, 1970
- Cardoso, F. H.: „Ideologias de la burguesia industrial en sociedades dependientes“, Mexico 1971
- Cardoso, F. H.: „Notas sobre el estado actual de los estudios sobre dependencia“, in: Revista Latinoamericana de Ciencias Sociales, Nr. 4, Dez. 1972
- Cardoso, F. H.: „Dependency and Development in Latinamerica“, in: New Left Review, Nr. 74, London 1972
- Cardoso, F. H.: „El modelo politico brasilenó“, in: Revista Latinoamericana, Bielefeld 1973
- Cardoso, F. H.: „As contradicoes do desenvolvimento-associado“, 1973
- Castro, Antonio: „La agricultura y el desarrollo en el Brasil“, in: Trimestre economico, Mexiko 1969
- Castro, Antonio: „Sete Ensaio sobre a economia brasileira“, Rio de Janeiro 1970
- Castro/Lessa: „Introducción a la economia – un enfoque estructuralista“, Mexiko 1969
- CEPAL: „Problemas y perspectivas del desarrollo industrial latinoamericano“, Buenos Aires 1964
- CEPAL: „El pensamiento de la Cepal“, Santiago de Chile 1969
- Chenery, H. B.: Growth and structural change, in: Finance and development, Vol. 8, Nr. 3, Sept. 1971
- Claußnitzer, Reinhard: „Der Prozeß der Konzentration und Zentralisation des Kapitals in Produktionsmittel herstellenden Zweigen der chilenischen Industrie und der Kampf um ökonomische Unabhängigkeit in Chile“, Berlin/DDR 1970
- Córdova, Armando: „Strukturelle Heterogenität und wirtschaftliches Wachstum“, Frankfurt a. M. 1973
- Cotler, Julio: „Die politische Krise und der Militärpopulismus“, in: Der Fall Peru, Wuppertal 1971
- Dobb, Maurice: „Economic Growth and Underdeveloped Countries“, London 1963
- Dobb, Maurice: „Entwicklung des Kapitalismus“, Köln 1970
- dos Santos, Theotonio: „El nuevo caracter de la dependencia“, 1968, abgedruckt in: La dependencia politico-economica de America Latina, Mexiko 1970
- dos Santos, Theotonio: „Socialismo o fascismo“, Buenos Aires 1972
- Emmanuel, Arighi: „L'échange inégal“, Paris 1969
- Fajnzylber, Fernando: „Estrategia Industrial y Empresas Internacionales“, Cepal, Rio de Janeiro 1971
- Fajnzylber, Fernando: „La empresa internacional en la industrializacion de America Latina“, Flaco/Ildis, Santiago de Chile 1972
- Fajnzylber, Fernando: „Sistema Industrial y Exportacion de manufacturas analisis de la experiencia brasileira“, 1970

- Frank, Andre Gunder: „Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika“, Frankfurt a. M. 1968
- Frank, Andre Gunder: „Latin America – Underdevelopment or revolution“, New York 1969
- Frank, Andre Gunder: „Lumpenburgeria: Lumpendesarrollo“, Buenos Aires 1971
- Frank, Andre Gunder: „De la dependencia hacia la acumulacion“, CESO, 1972
- Furtado, Celso: „La economica latino americana desde la conquista iberica hasta la revolucion cubana“, Mexiko 1969
- Furtado, Celso: „Analisis del ‚modelo‘ brasileno“, Buenos Aires 1972
- Furtado, Celso: „Externe Abhängigkeit und ökonomische Theorie“, in: Senghaas (Hrsg.), „Imperialismus und strukturelle Gewalt“, Frankfurt a. M. 1972
- Galeano, Eduardo: „Die offenen Adern Lateinamerikas“, Wuppertal 1973
- Germani, Gino: „Politica y sociedad en una epoca de transicion“, Buenos Aires 1962
- Glauser, Kalki: „Origenes del regimen de produccion vigente en chile“, in: Cuadernos de la realidad nacional – CEREN, Santiago de Chile 1971
- Golte, Jürgen: „Entwicklungsfaktoren in der sozialen und wirtschaftlichen Geschichte der indischen Bauernbevölkerung im mittleren Andengebiet“, Diss. FU, unveröff. Ms., Berlin 1972
- Gutelman, Michel: „Reforme et mystification agraires en Amerique Latine. Le cas de Mexique“, Paris 1971
- Halperin, Maurice: „Growth and Crisis in the Latin American Economy“, in: Petras/Zeitlin: Lateinamerika – Reform oder Revolution, New York 1968
- Halperin-Donghi: „The aftermath of revolution in Latinamerica“, New York 1973
- Hinkelammert, Franz: „La teoria clasica del imperialismo, el subdesarrollo y la acumulacion socialista“, in: Cuadernos de la realidad nacional – CEREN, 1970
- Hobsbawn, Erich: „Industrie und Empire I“, Frankfurt a. M. 1969
- Hobsbawn, Eric: „A case of neo-feudalism: La convencion“, in: Journal of American Studies I, Teil 1, London 1969
- Horowitz, David: „Für eine neomarxistische Theorie“ in: Baran/Sweezy (Hrsg.): „Monopolkapital“, Frankfurt a. M. 1969
- IILPES: „La brecha comercial y la integracion latino americano“, Mexiko 1967
- Imlah: „The terms of trade of United Kingdom“ (Journal of Econ. History), 1950
- Johnson, John J.: „Political Change on Latin America“, Stanford 1958
- Katz, Friedrich: „Deutschland, Diaz und die mexikanische Revolution“, Berlin/DDR 1964
- Klaren, Peter: „La formacion de las haciendas azucareras y los origenes del Apra“, Lima 1970
- Kohlmeier, Günther: „Karl Marx – Theorie von den internationalen Werten, mit einigen Schlußfolgerungen für die Preisbildung im Außenhandel zwischen den sozialistischen Staaten“, in: Probleme der politischen Ökonomie, Band 5, Berlin/DDR 1962
- Kossok (Hrsg.): „Lateinamerika zwischen Emanzipation und Imperialismus“, Berlin/DDR 1961
- Kreßin/Spiegel: „Agrarreform als Instrument der Entwicklungspolitik – Modelle und Konflikte der peruanischen Agrarreform von 1969“, Diplomarbeit, FU Berlin 1972
- Kühnl: „Formen bürgerlicher Herrschaft“, Hamburg 1971
- Laclau, Ernesto: „Modos de produccion, sistemas economicas y poblacion excedente, aproximacion historica a los casos argentinos y chilenos“, in: Revista Latinoamericana de Sociologia, Vol. V, Nr. 2, 1969
- Laclau, Ernesto: „Argentina – Imperialist strategy and the May Crisis“, in: New Left Review, Nr. 67, London 1970
- Laclau, Ernesto: „Feudalismo y Capitalismo“, in: Sociedad y Desarrollo, Nr. 1, Santiago de Chile 1972, deutsche Übersetzung: Feudalismus und Kapitalismus, in: Kritik der politischen Ökonomie, Nr. 2, März 1974, Berlin (West)
- Lenin: „Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“, Berlin/DDR 1968
- Mandel, Ernest: „Surpluskapital und Realisierung des Mehrwertes“, in: Baran/Sweezy (Hrsg.): „Monopolkapital“, Frankfurt a. M. 1969
- Mandel, Ernest: „Arbeitswerttheorie und Monopolkapital“, in: Baran/Sweezy (Hrsg.): „Monopolkapital“, Frankfurt a. M. 1969

- ✗ Mandel, Ernest: „Der Spätkapitalismus“, Frankfurt a. M. 1972
- Margulis, Mario: „Migracion y marginalidad en la Sociedad argentina“, Buenos Aires 1968
- ✗ Marini, Ruy Mauro: „Subdesarrollo y revolucion“, Mexiko 1969
- Marini, Ruy Mauro: „El subimperialismo brasileiro“, Santiago de Chile 1971
- Marini, Ruy Mauro: „Dialectica de la dependencia: la economia exportadora“, in: Sociedad y Desarrollo, Vol. 1, Santiago de Chile 1972 – erweiterte Fassung auf deutsch in: Senghaas: Peripherer Kapitalismus, Frankfurt a. M. 1974
- Martner, Gonzales: „El pensamiento estructuralista y la crisis en las Ciencias Sociales“, in: Cuadernos de la Realidad nacional – CEREN, 1970
- Marx, Karl: „Das Kapital“, Band 1–3, MEW, Bände 23–25, Berlin/DDR 1968
- Marx, Karl: „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953
- Marx, Karl: „Deutsche Ideologie“, MEW, Band 3, Berlin/DDR 1969
- Murmis/Portantiero: „Estudios sobre los origenes del peronismo“, Buenos Aires 1971
- Myrdal, Gunnar: „Ökonomische Theorie und unterentwickelte Regionen“, Stuttgart 1959
- Neusüß, Christel: „Imperialismus und Weltmarktbeziehung des Kapitals“, Erlangen 1972
- Oliveira de, F.: „A economia brasileira: critica à razao dualista“, Sao Paulo 1972
- Olmedo, Raul: „Introduccion a las teorias sobre el subdesarrollo“, in: Pensamiento critico, Nr. 36, La Havana 1970
- Ortiz, Ricardo: „Grundzüge der ökonomischen Entwicklung Argentiniens seit dem 1. Weltkrieg“, in: Kossok (Hrsg.): „Lateinamerika zwischen Emanzipation und Imperialismus“, Berlin/DDR 1961
- Palloix, Christian: „Imperialismus und kapitalistische Produktionsweise“, in: Neuere Beiträge zur Imperialismustheorie, München 1971
- Peralta-Ramos, Monica: „Etapas de acumulacion y alianzas de clases en la Argentina“, Buenos Aires 1972
- Pinto, Anibal: „Concentracion del progreso tecnico y de sus frutos en el desarrollo latinoamericano“, in: Bianchi, Amerika Latina, Santiago de Chile 1969
- Pinto, Anibal: „Tres ensayos sobre Chile y America Latina“, Buenos Aires 1971
- Portocarrero, Felipe: „La conyuntura economica: conciliacion y lucha de clases“, in: Sociedad Politica, Nr. 3, 1972
- Prebisch, Paul: „Für eine bessere Zukunft der Entwicklungsländer“, Berlin/DDR 1968
- Prebisch, Paul: „Transformacion y desarrollo“, Mexiko 1970
- Quijano, Anibal: „Redefinicion de la dependencia y proceso de marginalizacion en AL“, ILPES, Santiago de Chile 1970
- Ramirez, H. N.: „Englands wirtschaftliche Vorherrschaft in Chile 1810–1914“, in: Kossok (Hrsg.): „Lateinamerika zwischen Emanzipation und Imperialismus“, Berlin/DDR 1961
- Ramos, A.: „Historia de la nacion latinoamericana“, Buenos Aires 1968
- Rippy, Fred: „British Investments in Latin America 1822–1949“, Minneapolis 1952
- Rostow, W.: „Stadien wirtschaftlichen Wachstums“, Göttingen 1960
- Sarmientos, Domingo: „Facundo“, Buenos Aires 1963
- Schoeller, Wolfgang: „Werttransfer und Unterentwicklung“, in: Probleme des Klassenkampfes, Nr. 6, 1972
- Sieber, Hans: „Die realen Austauschverhältnisse zwischen Entwicklungsländern und Industriestaaten“, Tübingen 1968
- Serra, J.: „El milagro economico brasileno – realidad o mito“, Buenos Aires 1972
- Singer, Paulo: „O milagre brasileiro: causas e consecuencias“, Cuaderno 6, Cebrap, Sao Paulo 1972
- Sunkel/Paz: „El subdesarrollo latinoamericano y la teoria del desarrollo“, Mexico 1970
- Sunkel, O.: „Transnationale kapitalistische Integration und nationale Desintegration: der Fall Lateinamerika“, in: Senghaas (Hrsg.): „Imperialismus und strukturelle Gewalt“, Frankfurt a. M. 1972
- Sweezy (Hrsg.): „The transition from Feudalism to Capitalism“, New York 1967
- Sweezy: „Die Zukunft des Kapitalismus“, Frankfurt a. M. 1970

Szentes, Tamas: „The political economy of underdevelopment“, Budapest 1971  
 Tavares/Serra: „Mas alla del estancamiento“, in: Revista latinoamericana de Ciencias Sociales, Santiago de Chile 1971  
 Tavares, Maria: „Naturalera y contradicciones de la evolucion financiera reciente del Brasil“, in: Revista Latinoamericana, Nr. 3, 1972  
 di Tella/Zymelmann: „Las etapas del desarrollo economico argentino“, Buenos Aires 1967  
 Vasconi: „Dependencia y superestructura“, Caracas 1970  
 Vasconi/Almeida: „El desarrollo de las ideologias dominantes en America Latina“, in: Revista Latinoamericana, Nr. 3, Santiago de Chile 1972  
 Vuskovic, Pedro: „Distribucion del Ingreso y opciones de desarrollo“, in: Cuadernos de la realidad nacional – CEREN, 1970  
 Warren, Bill: „Imperialism and Capitalist Industrialisation“ in: New Left Review, Nr. 81, Sept.–Okt. 1973  
 Weffort, F.: „Clases populares y desarrollo social“, in: Revista Paraguaya de Sociologia, Nr. 13, Asuncion 1969  
 Wionczek, Miguel: „Hacia el establecimiento de un trato comun para la inversion extranjera en el mercado comun andino“, in: Trimestre Economico, Nr. 150, Mexiko 1971  
 Wygodski, S. L.: „Der gegenwärtige Kapitalismus“, Köln 1972

# Arbeiterpolitik

*Das seit längerem angekündigte Reprint der Zeitschrift „Arbeiterpolitik“ wird aufgrund umfangreicherer editorischer Vorarbeiten erst gegen Ende 1974 zu erscheinen beginnen. Hiermit sind folgende Änderungen verbunden:*

- 1. Wegen des wahrscheinlich größeren Umfangs der Begleittexte und -materialien des einzelnen Bandes und wegen der Kostenentwicklung bei der Herstellung wird der Subskriptionspreis wie der Endpreis vermutlich leicht angehoben werden müssen. (Ca. 16,00 DM bzw. ca. 19,00 DM)*
- 2. Der Gesamtumfang des Reprints wird vermutlich beträchtlich mehr als die bisher angegebenen 3 300 Seiten sein, so daß das Reprint eventuell in 13 statt in 12 Bänden erscheint.*
- 3. Wegen der Verschiebung des Erscheinungszeitraums wird die Subskriptionsfrist noch einmal verlängert bis zum 30. Oktober 1974.*

*Bitte in den Buchhandlungen mit sozialistischer Literatur subscribieren oder direkt beim Verlag: Politladen, 852 Erlangen, Postfach 2849.*

Alle in dieser PROKLA annoncierten Bücher, sowie sämtliche Titel, die in den Beilagen angeboten werden, sind portofrei auf Rechnung erhältlich durch den Postversand des

# Politladen Erlangen

852 ERLANGEN

POSTFACH 2849